

Nationalratswahl am 28. September

Das unerwartete Ergebnis der Landtagswahl in Tirol – ÖVP, SPÖ und Grüne hatten massive Stimmenverluste hinzunehmen – hat zu einer innenpolitischen Krise und schließlich Anfang Juli zur Auflösung der Großen Koalition geführt.

Von Michael Mössmer.



Foto: BKA-HBF / AndyWenzel

Letztes gemeinsames Pressefoyer nach dem Ministerrat: Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Vizekanzler Wilhelm Molterer

Es war am 1. Oktober 2006, als wir zur letzten Nationalratswahl aufgerufen waren. Bis dahin hatte das Kabinett Schüssel II als Koalition zwischen ÖVP und BZÖ die Regierung gestellt. Ein harter Wahlkampf war diesem Votum vorhergegangen, in dem Alfred Gusenbauer als Spitzenkandidat der SPÖ ins Rennen ging, um den damals amtierenden Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

und der ÖVP, nach sechs Jahren, wieder den ersten Rang abzugeben.

Die SPÖ hatte im Wahlkampf Versprechungen abgegeben, die sie dann nicht einhalten konnte. Unter der Voraussetzung, die Wahl zu gewinnen und damit über die nötige Mehrheit im Parlament zu verfügen, sollten die heiß umstrittenen Abfangjäger abbestellt, die Studiengebühren abgeschafft, Erb-

schafts- Schenkungssteuer beibehalten werden, um nur einiges zu nennen.

Die SPÖ ging als Sieger aus der Wahl 2006, konnte die ÖVP aber nur mit einem Vorsprung von 1,01 Prozent der Wählerstimmen auf Rang zwei verweisen und sollte in den folgenden Monaten erfahren, daß sie einen Pyrrhussieg errungen hatte.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2



Neue Tiroler Landesregierung

S 17



ARGE Donauländer

S 19



Leitbetriebe sind Kernsubstanz

S 30



Stern für Plácido Domingo

S 47



Innovation in der Augenheilkunde

S 48

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: BKA/HBF-Andy Wenzel; IV; VBW/Chr. Wulz; <http://www.bilderbox.biz>; DIOPTEX; LKR; Leopold Mseim Wien; Alma Mahler.at; Stadt Graz/Fischer; Klösterreich; Gemeinde Dellach im Drautal.

Aus dem Inhalt

Nationalratswahl: wichtige Informationen für AuslandsösterreicherInnen Ihnen gewidmet vom BMeiA	8
Stellungnahmen der Parteien zur Nationalratswahl	9
Neue Tiroler Landesregierung	17
ARGE Donauländer	19
In Österreich leben 1,4 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund	22
Österreich Japan Jahr 2009	24
Pühringer & Platter bei Durnwalder Mittelmeer-Union gegründet	27
Integrationsfähigkeit der EU »umfassend berücksichtigen«	28
Österreichs Wirtschaft am Rande der Stagnation	29
Leitbetriebe sind Kernsubstanz des Standortes Österreich	30
Neues Schenkungsmeldegesetz	32
Agrarmarketing in Österreich	33
30 Jahre Lechner Musikinstrumente	35
Mystische Märchenwanderung	39
Schrottenturm beendet Dornröschenschlaf	40
Steiermark hat die »Sicherste Volksschule«	41
Ronacher mit neuem Innenleben	42
Eiserne, Diamantene und Goldene Hochzeitsjubiläen	43
Relais de Champagne	44
Bibliothekarin mit 100 noch aktiv	45
Neue Generaldirektorin des KHM, neue Präsidentin des BDA	46
Ein Stern für Plácido Domingo auf der Kärntner Straße	47
Innovation in der Augenheilkunde	48
Neue Methode zur Magnesiumgewinnung	49
Ungewöhnliche Gebirgsformation auf Nanoskala	50
Das Riesenatom	51
Etappenziel in klinischer Studie zu Alzheimer-Impfung erreicht	52
Wien 1900. Sammlung Leopold	53
Van Gogh in der Albertina	59
Wandmalereien der Gozzoburg	60
Naziverbrechen – Ausstellung am Steinhof erweitert	61
»Alma« ist wieder in Wien	63
World Choir Games in Graz	66
Herr Puntilla und sein Knecht Matti	68
Sommerfest, »Pätschenkino« und Radio 4/4 im Brandlhof	69
Serie »Österreicher in Hollywood« diesmal: der Franz Planer	70
Für Sie gelesen	73
Klosterurlaub im Trend	74
Urlaubsregion Pyhrn-Priel	77
Dellach: Offizieller Start des Barbara Heilklimastollens	79



Innovation in der Magnesiumgewinnung S 49



Wien 1900. Sammlung Leopold

S 53



»Alma« ist wieder in Wien

S 63



»World Choir Games« in Graz

S 66



Klosterurlaub im Trend

S 74



Dellach: Barbara Heilklimastollen

S 79

Innenpolitik

➤ Mit großer Euphorie feierte die SPÖ ihren Wahlsieg und die Wiedererlangung des Kanzleramtes, das, nach der Alleinregierung der ÖVP unter Josef Klaus, von 21. April 1970 bis 4. Februar 2000 von sozialdemokratischen Bundeskanzlern geführt war (Bruno Kreisky, Fred Sinowatz, Franz Vranitzky und Viktor Klima).

Das Parlament setzt sich nach der Wahl 2006 wie folgt zusammen: SPÖ 35,34 %, ÖVP 34,33 %, Grüne 11,05 %, FPÖ 11,04 % und BZÖ 4,11%. Alfred Gusenbauer, als Wahlsieger von Bundespräsident Heinz Fischer mit der Regierungsbildung beauftragt, sah sich mit dem massiven Problem konfrontiert, daß sich schon auf den ersten Blick keine Zwei-Parteien-Regierung ausgeben würde, außer der Großen Koalition mit der ÖVP. Eine sogenannte „Ampelregierung“, also eine aus drei Parteien zusammengesetzte, wäre rein rechnerisch möglich, doch real nicht umsetzbar gewesen: die Grünen konnten (können) mit der FPÖ oder dem BZÖ nicht, auch letztere sind seit der Spaltung im Herbst 2002 im steirischen Knittelfeld (damals hatte sich ein Teil der FPÖ als „Bündnis Zukunft Österreich“ verselbstständigt) zu keiner Zusammenarbeit zu bewegen (auch wenn dann und wann Aufrufe zur Wiedervereinigung laut werden).

Dauerwahlkampf

Zweieinhalb Monate nach der Wahl standen alle innenpolitischen Zeichen auf Sturm, das Verhalten der beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP untereinander war dergestalt, daß es eher nach aufkeimendem Wahlkampf, denn nach einer kurz bevorstehenden Einigung in den Koalitionsgesprächen aussah. Es hatte immer wieder geheißt, man wolle noch vor Weihnachten eine neue Regierung schaffen. Selbst Bundespräsident Heinz Fischer hatte die beiden Parteichefs Alfred Gusenbauer von den Sozialdemokraten und Wolfgang Schüssel von der Volkspartei gedrängt, die Regierungsbildung möglichst zügig voranzutreiben.

Gusenbauer stellte am 13. Dezember in einem „Zeit im Bild“-Interview fest, er gehe davon aus, daß am 11. Jänner 2007 eine SPÖ-ÖVP-Regierung angelobt werde. Er bezeichnete es als gut, daß es nun einen Zeitplan gebe, mit dem Fakten geschaffen würden, da sich die „österreichische Bevölkerung zu Recht“ erwarte und nun auch damit rechnen könne, daß das neue Jahr eine neue Regierung bringe. Er wolle zügig verhandeln und alles tun damit dieser Zeitplan, der

ein „gutes Gemeinschaftswerk von Bundespräsident Fischer, ÖVP-Obmann Schüssel und mir“ sei, auch eingehalten werde.

Die Zusammenarbeit von SPÖ und ÖVP sei eine logische Folge des Wahlergebnisses, das besage, daß die Menschen in Österreich Änderungen wollten, aber keine allzu radikalen. Er sei überzeugt, daß es auch in der SPÖ eine ganz große Mehrheit für die große Koalition gebe um die großen Aufgaben im Angriff nehmen zu können.

Man sei gut unterwegs, meinte Schüssel damals in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Gusenbauer vor dessen Interview, er sprach von einem „realistischen Zeitplan“ für die Regierungsverhandlungen. Schüssel zeigte sich auch zuversichtlich, in den noch offenen Fragen Konsens zu finden. „Wichtig ist – und dazu haben wir die Finanzgruppe ermutigt – Wunsch und Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. Am Ende muß es ein Programm aus einem Guß sein.“

Die Große Koalition

Das Unwahrscheinliche schien einzutreffen, denn beinahe alle Signale standen auf Grün, die Verhandlungen zwischen der SPÖ und der ÖVP wurden von beiden Seiten als „ernsthaft“ und „zielführend“ bezeichnet. Natürlich gab es auf beiden Seiten massive Widerstände, die aber in der Dynamik der Verhandlungsergebnisse nicht sehr laut werden. Das sollte erst mit einiger Verzögerung eintreten.

Auch an dieser Stelle haben wir massive Zweifel gehegt, ob es jemals zu einer Einigung zwischen den Parteichefs der beiden großen Parteien kommen könnte. Zu sehr waren Alfred Gusenbauer als Vorsitzender der Oppositionspartei und Bundeskanzler Wolfgang Schüssel über viele Jahre durch harte Auseinandersetzungen weit voneinander entfernt, zu viele Stimmen wurden aus den beiden Parteien laut, es würde unmöglich sein, mit den anderen zusammenarbeiten zu können.

Und am 8. Jänner 2007 war es, trotz aller gegenteiligen Vermutungen, so weit: um 13:30 traten Gusenbauer und Schüssel in einer gemeinsamen Pressekonferenz vor die Medienvertreter und gaben – scheinbar zufrieden – bekannt, daß man sich auf ein Regierungsprogramm und auf eine Große Koalition geeinigt habe.

Gusenbauer sprach von einem umfangreichen Arbeitsprogramm, mit besonderen Schwerpunkten auf soziale Solidarität, mehr Chancen für die Menschen und wirtschaftli-

che Leistungsfähigkeit. Österreich solle in den kommenden vier Jahren noch moderner, noch sozialer und noch leistungsfähiger werden.

ÖVP-Bundesparteibeamteter Schüssel erklärte, das Regierungsprogramm entspräche der Kunst des Zusammenführens von Verändern und Bewahren, sowohl ÖVP als auch SPÖ würden ihre Handschrift im Regierungsübereinkommen finden. Und er berichtete von „drei wichtigen Mottos“ der künftigen Regierungszusammenarbeit: Erstens werde Europa als Chance und nicht als Risiko verstanden. Zweitens werde der Zusammenhalt in der Gesellschaft betont und erfüllt. Die österreichische Gesellschaft sei ein sehr gutes Beispiel für ein „gelingendes Miteinander“. Drittens werde Österreich als „Super-Standort“ für Leistung, Wirtschaft und Arbeit erhalten und weiter ausgebaut.

Der Grüne Bundessprecher Alexander Van der Bellen hatte angesichts der ersten bekannt gewordenen Maßnahmen einer neuen rot-schwarzen Koalition „Anlaß zu größter Skepsis“ geäußert. SPÖ und ÖVP würden die zentralen Zukunftsfragen wie Klimaschutz, Bildung und Gleichstellung der Frauen nicht erkennen. Außerdem habe die SPÖ „vor den Wahlen den Mund so voll genommen und alles versprochen, wovon sie naturgemäß sehr wenig einhalten kann“.

FPÖ-Bundesparteibeamteter Heinz-Christian Strache kritisierte, die SPÖ sei bei allen Wahlversprechen mit Anlauf umgefallen. Die ganze Koalition scheine unter dem Motto „Rot spielt Regierung, Schwarz hat die Macht“ abzulaufen. All jene, die gehofft hätten, daß die ÖVP endlich von ihrem hohen Roß heruntergeholt werde, seien bitter enttäuscht worden. Wo Gusenbauer draufstehe, sei ÖVP drin, sagte Strache.

BZÖ-Chef Peter Westenthaler zitierte Gusenbauer, der zwei Tage vor der Wahl gesagt hatte, Österreich brauche eine Regierung, für die am Tag vor der Wahl auch das gelte, was am Tag nach der Wahl gelte. Und Österreich brauche nicht einen Bundeskanzler der gebrochenen Versprechen, sondern Österreich brauche einen Bundeskanzler, der sein Wort halte.

Der Start

Viele sahen das Kabinett Gusenbauer schon vor dessen Angelobung durch Bundespräsident Heinz Fischer am 11. Jänner 2007 zum Scheitern verurteilt.

Mit großer Mühe und unter ebensolchem Druck vom Bundespräsidenten und von den

Innenpolitik

meisten Medien, war es doch endlich zu einer Einigung zu kommen, gelang es nach langwierigen Verhandlungen – und eben mangels anderer gangbarer Möglichkeiten – den beiden großen Volksparteien, eine Große Koalition zu installieren. Die ÖVP fand sich als kleiner Koalitionspartner unter dem damaligen Klubobmann Wilhelm Molterer wieder. Und beide Parteien sahen sich in der durchaus mißlichen Lage, ihre – vor der Wahl – gemachten Versprechen nicht einhalten zu können, fehlte doch jeweils die für Gesetzesbeschlüsse notwendige Mehrheit.

Die im Koalitionsausschuß vereinbarte Kompetenzverteilung führte zunehmend zu heftiger Kritik vor allem innerhalb der SPÖ: Gusenbauer wird vorgeworfen, der ÖVP mit Finanz-, Wirtschafts-, Innen- und Außenministerium Schlüsselministerien überlassen und damit Mitbestimmungskraft innerhalb der Koalition aus der Hand gegeben zu haben. Was nicht zuletzt dazu beitrug, daß Wahlsieger Gusenbauer die einem Regierungs- und Parteichef sonst entgegengebrachte Souveränität innerhalb der eigenen Reihen versagt wurde. Dazu kam noch massive Kritik aus der Basis, die lautstark und konsequent die Einhaltung der Wahlversprechen einforderte.

Die ÖVP verwies ihrerseits auf Erfolge ihrer Regierungsarbeit von 2000 bis Ende 2006, die es durch konsequente Beibehaltung ihrer Linie fortzusetzen bzw. zu erhalten gelte. Mit dem Erfolg, daß die SPÖ der ÖVP vorwarf, den Verlust des Kanzlers nicht verkraftet zu haben, die ÖVP kontierte mit dem Argument, die SPÖ komme aus ihrer Oppositionsrolle nicht heraus.

Unter diesen Vorzeichen gestaltete sich die Regierungsarbeit von Anfang an überaus schwierig. Viele große Projekte, die man gemeinsam angehen wollte (z.B. Bundesstaats-, Pensions-, Steuerreform) wurden durch teils auch innerparteiliche Widerstände im Keim erstickt. Es hatte sich vielfach abgezeichnet, daß das gestörte Vertrauensverhältnis zwischen SPÖ und ÖVP nicht mehr zu reparieren war.

Tiroler Landtagswahl als Auslöser

Am Sonntag, dem 8. Juni, waren Tirolerinnen und Tiroler zur Landtagswahl aufgerufen. Schon im Vorfeld zeichnete sich ab, daß – wie es in manchen Medien hieß – dort „kein Stein auf dem anderen bleiben“ würde. Nicht nur die offenkundige Unzufriedenheit mit der Koalitionsregierung „draußen in

Wien“, sondern auch das Antreten des langjährigen ÖVP-Funktionärs und AK-Chefs Fritz Dinkhauser mit einer eigenen Liste („Bürgerforum Tirol“) sahen viele Meinungsumfragen im Vorfeld recht dramatische Verluste auf die Tiroler ÖVP und die SPÖ zukommen. Zwar sind diese für die ÖVP unter LH Herwig van Staa nicht ganz so heftig ausgefallen, wie prognostiziert, dennoch verlor sie die absolute Mehrheit, muß mit -9,39 % die größten Stimmenverluste seit Jahrzehnten hinnehmen und steht nun bei einem Stimmanteil von 40,50 % (2003: 49,89%).

Für die SPÖ unter LH-Stv. Hannes Gschwentner kam es noch schlimmer: ein Minus von 10,39% warf sie auf einen Stimmanteil von 15,46% (2003: 25,85%) zurück. Auch die Grünen blieben nicht verschont, verloren 4,86% und stehen nun bei 10,73% der Stimmen (2003: 15,45%). Die FPÖ legt als einzige der „alten“ Parteien zu und erreichte mit +4,44% der Stimmen nun 12,41% (2003: 7,99%). Die KPÖ erreichte 1,16% (2003: 0,70%) und wurde von den erstmals in Tirol angetreten „Christen“ mit 1,40% Stimmanteil „überholt“.

Der Gewinner dieses Wahlganges war eindeutig das „Bürgerforum Tirol“ von Fritz Dinkhauser, das beim ersten Antreten gleich 18,35% der Stimmen auf sich vereinen konnte (52% der Dinkhauser-WählerInnen haben 2003 nicht gewählt, 16% haben SPÖ gewählt, je 14% Grüne und 13% die ÖVP. Die restlichen 6% kommen von der FPÖ).

Die von Landeshauptmann Herwig van Staa geführten Koalitionsverhandlungen mit dem bisherigen Partner SPÖ unter Hannes Gschwentner dauerten nicht allzulange an; am 23. Juni gab van Staa auf einer überraschend einberufenen Sitzung der ÖVP-Parteispitze seinen Rücktritt bekannt – sein Nachfolger ist der vormalige Innenminister Günther Platter, der vom Parteivorstand mit der Regierungsbildung beauftragt wurde und rund ein Monat nach der Landtagswahl sein Regierungsteam vorgestellt hat. Im feierlichen Rahmen der Wiener Hofburg wurde LH Günther Platter am 4. Juli von Bundespräsident Heinz Fischer angelobt. Der Bundespräsident wünschte dem neuen Tiroler Landeshauptmann viel Erfolg bei der Ausübung seines Amtes (lesen Sie mehr über die neue Tiroler Landesregierung auf der Seite 17).

Doch kehren wir wieder zur Bundespolitik zurück. Die herben Verluste der SPÖ in Tirol – sie waren nicht die ersten seit Beginn deren Kanzlerschaft (Landtagswahl

NÖ 2008: -7,9 %, Gemeinderatswahl Graz 2008: -6,15 %) – führten zu parteiinterner Kritik. Es sei, so konstatierte man, nicht gelungen, in der Wahlauseinandersetzung die eigenen Erfolge zu transportieren.

SPÖ kündigt Schärfung ihres Profils an

Das war, sozusagen, der Moment, wo in der Führungsebene der SPÖ die Notbremse gezogen wurde – denn viel zu viele Stammwähler hatten zu Verstehen gegeben, diese SPÖ, die sich der ÖVP unterwerfe, nicht gewählt zu haben, ja, schlimmer noch, nicht mehr wählen zu wollen, solange diese nicht zu ihren Inhalten zurückfinde. Die ÖVP stand nach außen hin geschlossen da, weil Debatten über Entscheidungen und Mängel im Ablauf nicht über die Medien, sondern meist intern geführt wurden. Es kann aber kaum Zweifel daran bestehen, daß die vielen Strömungen in der Volkspartei weiter und lauter auseinanderdriften, als dies früher erkennbar war. Es ist bisher noch nicht vorgekommen, daß zwei Minister (ÖVP-Gesundheitsministerin Andrea Kdolsky und SPÖ-Sozialminister Erwin Buchinger) eine Einigung zu einer anstehenden Gesundheitsreform finden, die im Ministerrat gutgeheißen und – umgehend sowohl vom SP-Parteivorstand, als auch von Teilen der ÖVP (vor allem vom ÖAAB, der im VP-Parlamentsklub über viele Mandate verfügt) schlichtweg abgelehnt wird. Die Suche nach einer neuen Lösung scheiterte jedenfalls – nebst lautstarken Protesten von Ärzteschaft und Pharmaindustrie – an der verfahrenen Situation der Koalition. Nicht überraschend, dennoch bemerkenswert, war jedenfalls, daß die Schulduweisungen am Nichtzustandekommen – ausgedrückt durch recht heftige Wortwahl – dem jeweils anderen zugeschrieben wurde. Noch etwas fiel auf: Aussagen wie „Wir fürchten uns vor keiner Neuwahl“, „Wenn die ... unbedingt will, können wir ja wählen“, tauchten aus verschiedenen Partei-Ebenen praktisch täglich auf, Medien „transportierten“ die ersten Aufstellungen über die Kosten der bevorstehenden Wahl.

SPÖ-Präsidium beschließt Ämter-Trennung

Wie kann die Sozialdemokratie mehr Kraft in Österreich entfalten? Das sei die Kernfrage gewesen, über die Bundeskanzler Alfred Gusenbauer in den letzten Tagen und Wochen mit vielen Menschen gesprochen

Innenpolitik

habe. „In Folge bin ich zur Auffassung gelangt, daß es mit Werner Faymann als g.f. Bundesvorsitzenden und Doris Bures als Geschäftsführerin eine Verstärkung und Neuaufstellung geben soll“, sagte Gusenbauer am 16. Juni in einer gemeinsamen Pressekonzferenz mit den beiden Funktionären. Ergebnis der Präsidiumssitzung sei auch gewesen, daß er, Gusenbauer, Kanzler bleiben werde und als nächster Spitzenkandidat der SPÖ feststehe.

Die Sozialdemokratie befinde sich in einer „sehr anspruchsvollen Situation“, so Gusenbauer. Auf der einen Seite gebe es eine gute und konstruktive Arbeit der Regierung, auf der anderen Seite konnte diese schwer kommuniziert werden.

Vizekanzler und ÖVP-Chef Wilhelm Molterer erklärte in einer ersten Reaktion, die SP-Entscheidungen würden das Problem der SPÖ nicht lösen, wie es Verkehrsminister Werner Faymann (er war übrigens vor seiner Berufung zum Verkehrsminister als Wohnbaustadtrat in der Wiener Landesregierung) in einem Zeitungsinterview geschildert habe. Er, Molterer, werde zusammen mit seinen Freunden diese Situation neu bewerten und danach zu dieser Bewertung Stellung nehmen. ÖVP-Generalsekretär Hannes Misesethon sah in den Entscheidungen des SPÖ-Präsidiums eine „Prolongierung der SPÖ-Krise“.

Mit dem daraufhin gefaßten Vorhaben, das „Profil der SPÖ zu schärfen“, war zu erwarten, daß das gespannte Verhältnis zur ÖVP sich wohl nicht verbessern werde. Die Auseinandersetzungen wurden schärfer geführt als zuvor, nicht nur die Wortwahl zwischen den Koalitionspartnern ließ schon darauf schließen, daß diese „Ehe“ wohl nicht allzulange dauern werde. Das Wort „Neuwahl“ war aber damals noch nicht im täglichen Sprachgebrauch.

Faymanns Aufgabe besteht in erster Linie darin, verstärkt auf (SP-)Regierungsleistungen hinzuweisen und der mit der Performance unzufriedenen Basis zu beweisen, daß die Sozialdemokratie imstande ist, ihre Ziele auch umzusetzen.

Der »Leserbrief«

Das Faß zum Überlaufen brachte dann der überraschende Schwenk der SPÖ in EU-Fragen: In der „Kronen Zeitung“ erschien am 27. Juni ein Leserbrief von Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und dem designierte Bundesparteiohmann, Verkehrsminister Werner Faymann, in dem sich beide,

verkürzt ausgedrückt, von der bisherigen konsequenten Pro-EU-Linie der SPÖ verabschiedet haben. Es geht in erster Linie darum, daß bei einer Änderung des bestehenden EU-Vertrages oder bei einer Entscheidung über einen neuen Vertrag jedenfalls die Bevölkerung einbezogen werden soll. Gusenbauer argumentierte, 1994 hätten zwei Drittel der Bevölkerung der EU ihre Zustimmung gegeben, aktuell seien es nur mehr 28 Prozent – daher könne man nicht zur Tagesordnung übergehen. Faymann betonte, daß sich die Politik der Diskussion um die EU stellen müsse. Nicht nur diese Aussagen sorgten unmittelbar darauf für parteienübergreifende Verwunderung, sondern auch der eingeschlagene Weg, dies der Bevölkerung über eine Tageszeitung „auszurichten“.

Außenministerin Ursula Plassnik kommentierte dies als „aberwitzig in der Vorgangsweise und falsch in der Sache“, die SPÖ habe ihre Haltung auf den Kopf gestellt. Das Thema sei wenige Tage zuvor im Ministerrat diskutiert worden und man sei aktiv auf der Suche nach Wegen, das Vertrauen der Österreicher in das europäische Integrationsprojekt wieder zu stärken, wie das auch im gemeinsamen Regierungsprogramm stehe.

Am Vormittag des 29. Juni gab es dann im Bundeskanzleramt eine – ergebnislose – „Krisensitzung“ der Parteichefs Alfred Gusenbauer und Wilhelm Molterer, an der die Regierungskoordinatoren Werner Faymann und Josef Pröll sowie die Klubobmänner Josef Cap und Wolfgang Schüssel teilnahmen. Es entscheide die Politik mit der Bevölkerung, so Gusenbauer nach dem Koalitionsgipfel. Er sei tief besorgt über die Skepsis gegenüber der EU und wolle mit der Bevölkerung in einen ernsthaften Dialog treten. Österreich werde mit der SPÖ an der Spitze für eine soziale EU kämpfen. Die Position der SPÖ sei richtig für Österreich und auch für Europa, so Gusenbauer. Molterer erklärte, die ÖVP sei enttäuscht, daß die SPÖ-Führung auf ihrem unverständlichen Schwenk in der EU-Politik bestehe. Das sei ein schwerer Fehler der SPÖ-Doppelspitze. Molterer werde den ÖVP-Bundesparteivorstand über die Ergebnisse des ersten Gesprächs informieren, dem weitere folgen sollen. Molterer betonte, daß die SPÖ die gemeinsame Linie verlassen habe, daß der Grundkonsens in Europa-Fragen nicht mehr gegeben sei und die Regierung keine gemeinsame Position mehr vertreten könne. Man hoffe nun auf klare Worte von Bundespräsident Heinz Fischer, der die Ratifizierung des Vertrags

von Lissabon in verantwortungsvoller Weise begrüßt habe.

Wenig Gemeinsames

Die Standpunkte blieben unverändert: Gusenbauer und Faymann rückten von ihrer Forderung nach Volksabstimmung zu EU-Verträgen nicht ab, die ÖVP ihrerseits sah darin eine eindeutige Änderung der Koalitionsgrundlage. Ganz zu schweigen davon, daß einige brisante Entscheidungen anstanden, für die eine konstruktive Regierungsarbeit vonnöten war: Es herrschte also auch noch Zeitdruck.

Die ÖVP wiederholte, daß die EU-Fragen als unverrückbares Kernstück ihrer Politik wären und forderte von der SPÖ eine klare Aussage zu deren EU-Verständnis, besser gesagt: eine Zusage, von diesem Meinungsumschwung wieder zurückzukehren. Was die SPÖ ihrerseits mit einem knappen „kommt gar nicht in Frage“ quittierte. Wenige Tage darauf, am 6. Juli, tagte das SP-Präsidium, um – neben anderen, wichtigen Fragen – auch über die damals noch nicht „abgesegnete“ Änderung an der Führungsspitze und über EU-Fragen zu diskutieren. Während die SPÖ tagte, berief Vizekanzler und ÖVP-Bundesparteiohmann Wilhelm



Foto: ÖVP / Benedikt Löbel

Wilhelm Molterer bei der Pressekonferenz am 6. Juli: »Es reicht...«

Molterer eine Pressekonferenz ein, zu deren Beginn er bündig erklärte: „Es reicht...“ und plädierte für eine möglichst rasche Neuwahl, da „eine gute Arbeit“ in dieser Bundesregierung nicht mehr möglich sei.

Am frühen Nachmittag lud dann Bundeskanzler Gusenbauer zu einer Pressekonferenz. Er habe dem SPÖ-Parteipräsidium vorgeschlagen, daß der designierte SPÖ-Vorsitzende Werner Faymann bei der vorgezogenen Nationalratswahl die Liste der SPÖ

Innenpolitik

anführen solle. Der Beschluß der ÖVP kam für Gusenbauer „nicht überraschend, diese hat sich von Beginn an darum bemüht, die Arbeit zu blockieren“.

Die Opposition begrüßte nahezu geschlossen den Schritt der ÖVP, dem Wähler das Wort zu erteilen und Kräfte neu zu verteilen. Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, erklärte, die Ankündigung einer Neuwahl sei das Eingeständnis des totalen Scheiterns; FPÖ-Bundesparteibmann HC Strache meinte, die ÖVP führe Österreich in ein dauerhaftes Neuwahlszenario. Solche habe die ÖVP schon 1995 und 2002 provoziert; BZÖ-Klubobmann Peter Westenthaler meinte, je schneller dieser Regierungsspektakel vorbei sei und SPÖ und ÖVP abgestraft würden, desto besser.

Abrechnung

Für den 8. Juli sollte eigentlich die Vorstellung der neuen Regierungsmitglieder im Hohen Haus im Vordergrund stehen. Minister Günther Platter „übersiedelte“ vom Innenministerium als Landeshauptmann in die Tiroler Landesregierung – sein Amt wurde von der Volksanwältin und früheren Sicherheitssprecherin der ÖVP, Maria Fekter, übernommen. Der Frauenministerin Doris Bures, sie wurde als SPÖ-Bundesgeschäftsführerin berufen, folgte die bisherige Staatssekretärin im Bundeskanzleramt, Heidrun Silhavy, der SPÖ-Nationalratsabgeordnete Andreas Schieder übernahm als Staatssekretär die Beamten- und die Verwaltungsreformagenden. Doch die personellen Änderungen in der Regierungsmannschaft gerieten in den Hintergrund, im Plenum des Nationalrats wurde Bilanz über die kurze Regierungszeit des Kabinetts Gusenbauer gezogen und der inoffizielle Startschuß für den Wahlkampf gegeben.

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer

konstatierte, nach schweren Koalitionsverhandlungen sei man 2007 mit dem wesentlichsten Ziel angetreten, die Arbeitslosigkeit zu senken und mehr Menschen in Beschäftigung zu bringen. Dies sei gelungen, man habe die Arbeitslosigkeit von 5 auf 4,1 Prozent senken können, die Jugendarbeitslosigkeit sei reduziert und beim Beschäftigungsstand ein neuer Höhepunkt erreicht worden. Gusenbauer erinnerte an weitere Erfolge gestand aber auch ein, daß wesentliche Punkte, wie etwa die Gesundheits- und die Staats- und Verwaltungsreform unerledigt geblieben seien – sie wären am Verhältnis zwischen

Bund und Ländern gescheitert. Auch hätte die SPÖ die bedarfsorientierte Mindestsicherung gerne realisiert, weil man der Ansicht sei, dass es besser sei, statt Armut zu bezahlen aus der Armut zu helfen und die Menschen zurück in den Arbeitsmarkt zu führen.

Österreich, so Gusenbauer, stehe vor drei zentralen Herausforderungen: Es sei dies vor allem die Teuerungswelle in ganz Europa, besonders bei den Energiepreisen und bei den Nahrungsmittelpreisen, eine dringende Bildungsoffensive und, vor allem, die Frage des sozialen Zusammenhaltes. Nicht nur die Menschen mit kleinen Einkommen, sondern auch die Mittelschicht fürchte, daß es wirtschaftlichen Fortschritt gebe, aber man werde nicht mitgenommen.

Die österreichische Sozialdemokratie, so Gusenbauer, setze sich für soziale Fairness ein, man werde sich dafür einsetzen, daß der Mittelstand in Zukunft entlastet werde, daß alle Menschen gleiche Chancen hätten.

SPÖ-Klubobmann Josef Cap ergänzte, die ÖVP sei, statt das Wohl des Landes in den Vordergrund zu stellen, nur vom Gedanken getragen gewesen, was gut für die ÖVP sei.

Eine Bundesregierung könne nicht funktionieren, wenn die ÖVP nach der Wahl im Oktober 2006 meinte, die Bevölkerung habe sich geirrt, nur weil die ÖVP nicht Erster wurde. Daher habe vom ersten Tag an ein wesentliches Element zur Partnerschaft gefehlt, so Cap. Es habe in fast allen sozialen Fragen permanenten Widerstand der ÖVP gegeben. Schließlich habe Vizekanzler Molterer keine schlüssige Begründung für die Aufkündigung der Zusammenarbeit nennen können.

ÖVP-Bundesparteibmann Vizekanzler Wilhelm Molterer

erklärte, warum eine neue politische Situation bestehe und warum er die Entscheidung für Neuwahlen getroffen habe: Er sei überzeugt, daß im Land neue politische Verhältnisse geschaffen werden müßten. Die Bundesregierung habe zwar viel geschafft, in den letzten Wochen und Monaten sei allerdings nicht mehr viel weitergegangen, weil wichtige Entscheidungen – etwa im Sicherheits- oder im Sozialbereich – mit der SPÖ nicht mehr möglich gewesen wären. Der Weg der Gemeinsamkeit sei nicht mehr sichtbar gewesen – vor allem in der Auffassung der rot-weiß-roten Politik nach außen. Wenn gemeinsam nichts mehr gehe, müsse in einer Demokratie eine Entscheidung getroffen werden. Diese Entscheidung heiße

Neuwahl. Die sei jetzt richtig und notwendig. Die Menschen erwarteten auch eine handlungsfähige Bundesregierung, die Antworten auf wichtige Fragen geben könne. Und das wolle er, Molterer: Klarheit, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Handlungsfähigkeit. So müsse um jeden Arbeitsplatz in Österreich gekämpft werden. Wirtschaft sei kein Selbstzweck. Das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft sei dafür richtig, denn dabei seien Wachstum, Nachhaltigkeit und soziale Perspektive gemeinsam gegeben. Dazu gehöre aber auch, daß die Menschen – vor allem den Mittelstand und Familien mit mehr Kindern – entlastet würden.

In der Frage der sozialen Sicherheit müßten bei wichtigen Themen neue Wege gegangen werden, so etwa beim Thema Pflege. Auch der Kampf gegen die Teuerung gehöre zur sozialen Sicherheit. Auch Integration vor Zuwanderung und das Beherrschen der deutschen Sprache, bevor jemand nach Österreich komme, sei eine wichtige Maßnahme. Das sei für uns alle die große neue Herausforderung im wirtschaftlichen und sozialen Sinn. Dazu brauche es eine klare Verantwortlichkeit.

Man brauche auch eine verlässliche und klare Politik für Österreich in Europa. Europa sei nicht der Spielball für populistische Taktiererei. Diese Zukunftsfrage sollte für alle außer Streit stehen. Bei der ÖVP wußten die Menschen, wie sie dran wären: die ÖVP sei für Europa, das sie dort verbessern wolle, wo es notwendig sei.

Das definitive Ende

Damit war definitiv die Zusammenarbeit der Koalition beendet. Doch nicht ganz, denn die Opposition wollte die beiden großen Parteien dazu „einladen“ noch schnell – ohne Rücksicht auf die im Regierungspakt enthaltene gegenseitige Zusicherung, den jeweils anderen nicht zu überstimmen. So sollte etwa die SPÖ dazu gewonnen werden, noch schnell die Studiengebühren abzuschaffen (eine Forderung, die sie im Wahlkampf 2006 gestellt und ihr jede Menge Ärger aus den eigenen Reihen eingebracht hatte. Doch nein, es kam nicht dazu: auch wenn die Koalition am Ende sei, würde dieser Teil der Vereinbarung bis zur Auflösung der Regierung halten.

So brachten die Grünen eine ganze Flut an Fristsetzungsanträgen ein, mit denen doch noch der Beschluß von ihnen genehmten Gesetzesinitiativen in der laufenden Plenarwoche ermöglicht werden sollte: An

Innenpolitik

erster Stelle eben die Abschaffung der Studiengebühren, die finanzielle Sanierung der Krankenkassen, Änderung des umstrittenen Sicherheitspolizeigesetzes, der Zivilpakt, eine Beschränkung der Wahlkampfkosten, der „Papa-Monat“ sowie eine Entprivilegierung bei der Stiftungsbesteuerung. Doch der neue SPÖ-Chef Werner Faymann, so ließ die drittstärkste Partei im Hohen Haus verlauten, sei vor einem Beschluß im Parlament zurückgeschreckt und habe weiter an der Umklammerung durch die ÖVP bei wichtigen Themen fest – und die Abgeordneten der SPÖ davon abgehalten, all das zu beschließen, was in der Großen Koalition nicht möglich gewesen sei.

FPÖ-Bundesparteiobmann HC Strache erklärte, die Bundesregierung habe seit ihrem Amtsantritt vieles vorgegaukelt und der angebliche EU-Schwenk der SPÖ sei nichts als eine weitere Gaukelei, eine Seifenblase und viel Lärm um Nichts. Der offene Brief von Gusenbauer und Faymann an die „Kronen Zeitung“ habe die ÖVP zwar künstlich erregt, man müsse sich aber fragen, warum sie sich eigentlich erregte. Denn die SPÖ habe gemeinsam mit der ÖVP und unter tatkräftiger Beihilfe von Grün und Orange gegen die eigene Bevölkerung das EU-Verfassungsdiktat durchgepeitscht und sieben Anträge der FPÖ auf eine Volksabstimmung abgelehnt.

Die SPÖ hingegen habe wahrscheinlich gleichzeitig einen Brief nach Brüssel geschickt, daß man sich dort keine Sorgen zu machen brauche. Der FPÖ-Chef forderte die SPÖ auf, sich für ihr Verhalten gegenüber den Österreichern zu entschuldigen. Sie sei immer Beitragstätter bei der Politik der ÖVP gewesen. Die Wahl im Herbst werde auch zu einer Volksabstimmung über ein freies, souveränes und neutrales Österreich. Wer Österreich stärken wolle, könne das mit einer Stimme für die FPÖ tun, so Strache.

BZÖ-Klubobmann Peter Westenthaler stellte fest, die ÖVP werde erklären müssen, wieso sie sich andauernd gegen eine Mitbestimmung des Volkes ausspreche und dann plötzlich, wo eine Mehrheit des Parlaments und der Bevölkerung eine Volksabstimmung wolle, Neuwahlen vom Zaun breche. Diese Nationalratswahl werde daher auch eine Abstimmung darüber sein, ob die Menschen künftig mitbestimmen dürften oder nicht. Wer den Bürgern in wesentlichen Bereichen – und die Europäische Union sei so ein Bereich – ihre Stimme verweigere, könne nicht erwarten, daß der Bürger dann

dieser Partei bei der Nationalratswahl die Stimme gebe. SPÖ-Klubobmann Cap habe nochmals versucht die Koalition zu retten und gemeint, eine Volksabstimmung sei sowieso nur mit Zustimmung der ÖVP möglich. Auch jetzt nach dem Scheitern dieser Regierung krieche die SPÖ unter die Decke der ÖVP und wolle nicht mit der Opposition Entlastungen beschließen. Die SPÖ sei nicht bereit die Studiengebühren abzuschaffen. Das BZÖ hätte auch gerne das Pflegegeld erhöht, die Steuern gesenkt, einen Teuerungsausgleich beschlossen. Die SPÖ habe aber Nein gesagt und wolle sich bis zum Untergang der ÖVP unterwerfen.

28. September 2008

In der vorletzten Plenarsitzung des Parlaments am 9. Juli wurde von allen Parteien dem Neuwahlantrag stattgegeben und Sonntag, der 28. September 2008, als Termin für die vorgezogene Nationalratswahl beschlossen. Ganze neun Wochen vorher: Die parteipolitischen Auseinandersetzungen schienen bis vor kurzem noch um einiges heftiger gewesen zu sein, denn es ist verhältnismäßig ruhig. Zumindest nach außen hin, denn die „Sonntagsfrage“, d.h., „welche Partei würden Sie wählen, wenn am kommenden Sonntag Wahl wäre?“ dürfte vor allem in der SPÖ, wohl aber auch in der ÖVP einiges an Unruhe ausgelöst haben. Das Meinungsforschungsinstitut IMAS hat im Auftrag der „Kronen Zeitung“ erhoben, daß sich für die SPÖ nur noch 24 % der Befragten aussprechen (2006: 35,34 %), nicht ganz so dramatisch zeigt sich die Situation für die ÖVP mit 29 % (2006: 34,33 %). Die FPÖ kann stark zulegen und würde mit 20 Prozent rechnen können (2006: 11,04 %), die Grünen könnten auf 15 % zulegen (2006: 11,05 %), das BZÖ würde mit 4 % (2006: 4,11 %) den Einzug ins Hohe Haus knapp schaffen. Der Tiroler „ÖVP-Rebell“ Fritz Dinkhauser, der seine Kandidatur aktuell noch von der Finanzierung abhängig macht, könnte laut IMAS mit sicheren 5 % rechnen.

Weiters hat IMAS für die „Kronen Zeitung“ erhoben, wen sich vier Österreicher am ehesten als tüchtigeren Bundeskanzler vorstellen könnten. Faymann kam bei diesem Test auf 22 %, Molterer auf 17 %. Und nur noch 13 % der Befragten wollen wieder eine SPÖ-ÖVP-Koalition. Etwas ganz Neues wollen 75 %. Inwieweit sich dieser Wunsch wird erfüllen lassen, hängt wohl auch davon ab, ob sich noch andere Gruppierungen entschließen, sich dem Wähler zu stellen

Wer antritt

Eindeutig werden die bisher im Hohen Haus vertretenen fünf Parteien zur Wahl antreten. Ziemlich sicher war zu Redaktionsschluß dieser Ausgabe daß der sogenannte „Rebell von Tirol“ Fritz Dinkhauser aus versuchen wird, mit einem Grundmandat den Einzug ins Parlament zu schaffen – von anderen politischen Gruppierungen gab es noch keine konkreten Aussagen. Einer wird im neugewählten Parlament jedenfalls nicht mehr vertreten sein: Bundeskanzler Alfred Gusenbauer erklärte am 10. Juli, er würde für kein Amt mehr kandidieren.

Eine definitive Entscheidung gibt seit es 19. Juli von AktivistInnen aus ganz Österreich, unter dem Namen „LINKE“ gemeinsam bei den Nationalratswahlen zu kandidieren. Es wird wohl von den Inhalten, nicht zuletzt aber auch vom Spitzenkandidaten und dessen Team abhängen, ob sie ähnlichen Zuspruch erreichen können, wie dies der Linken in Deutschland gelungen ist.

Das Liberale Forum, 1996 mit 5,5 % noch im Parlament mit Heide Schmidt vertreten, schaffte 1999 (3,65 %) und 2002 (0,98 %) den Einzug nicht, ist allerdings in der aktuellen Legislaturperiode mit Alexander Zach auf einem SPÖ-Mandat im Hohen Haus vertreten. Die Kandidatur für 2008 ist bereits entschieden: Als Spitzenkandidatin ist Heide Schmidt, Gründerin des LIF, angetreten. Unterstützung kommt vom Industriellen Hans-Peter Haselsteiner, der in seiner Rolle als Wirtschaftssprecher und Vorsitzender des Unterstützungskomitees eine aktive Rolle einnehmen wird.

Auch die KPÖ wird als selbstständige Liste den beiden Bundessprechern Mirko Messner und Melina Klaus als Spitzenkandidaten ins Rennen gehen. Optimistisch ist man in der KPÖ, daß man die Hürde der für die Kandidatur notwendigen 2.600 Unterstützungserklärungen schaffen wird.

Burgschauspieler Karlheinz Hackl denkt noch über die Gründung der „Soziale Kultur Österreichs“ (SKÖ) nach; Karl Nowak von der Anti-EU-Initiative „Rettet Österreich“ kündigte deren Kandidatur an.

Hans Peter Martin hat seine Pläne, wieder mit einer Liste anzutreten, aufgegeben. Gespräche mit Fritz Dinkhauser über eine gemeinsame Liste blieben ergebnislos, nun will sich Martin wieder ausschließlich seinem EU-Abgeordneten-Mandat widmen.

Links zu den Parteien und wahlwerbenden Gruppierungen finden Sie auf

http://www.oe-journal.at/index_NRwahl_2008.htm ■

Nationalratswahl am 28. September 2008

Wichtige Informationen für AuslandsösterreicherInnen – Ihnen gewidmet vom Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten

Am 28. September 2008 findet die vorzeitige Wahl zum österreichischen Nationalrat statt. Dabei kommt zum ersten Mal das novellierte Auslands(österreicherInnen)-Wahlrecht zur Anwendung. Jene AuslandsösterreicherInnen, die an dieser Wahl teilnehmen wollen, sollten rechtzeitig, d.h. sehr rasch, die dafür nötigen Schritte unternehmen. Damit sind auch andere – für AuslandsösterreicherInnen – wichtige Termine fixiert:

29. Juli 2008

„Stichtag“ für die Wahl und letzter Tag für die Eintragung in die Wählerevidenz im sog. „Normal-Verfahren“ *)

28. August 2008

Letzter Tag für die Eintragung in die Wählerevidenz im sog. „Reklamations-Verfahren“ *)

5. September 2008

(BMI-)angepeilter Beginn des Versands der Auslands-Wahlkarten durch die Wählerevidenzgemeinden

24. September 2008

Letzter offizieller Tag für die schriftliche Beantragung der Wahlkarten

26. September 2008, 12.00 Uhr

Letzter offizieller Termin für die mündliche [persönliche] Beantragung der Wahlkarten, sowie für die schriftliche Beantragung, wenn eine persönliche Übergabe der Wahlkarte an eine vom Antragsteller bevollmächtigte Person möglich ist

28. September 2008

Wahltag in Österreich

6. Oktober 2008, 14.00 Uhr

Letzter Termin für das Einlangen der Wahlkarten bei der zuständigen Bezirkswahlbehörde in Österreich

Für weitere Fragen steht Ihnen die zuständige österreichische Vertretungsbehörde

im Ausland – Botschaft, Berufsgeneralkonsulat – gerne zu Verfügung.

Da aufgrund des novellierten Wahlrechts keine Bestätigungen von Wahlakten/-karten an Vertretungsbehörden mehr nötig sind, werden diese am Wahlsonntag keine Sonderöffnungszeiten halten.

Wahlrechtsänderungen

Die Wahlrechtsänderungen betreffen in Bezug auf die kommende Wahl insbesondere Folgendes:

- aktives Wahlrecht ab dem 16. Geburtstag;
- „echte“ Briefwahl im In- und Ausland mittels eidesstattlicher Erklärung per Unterschrift, den amtlichen Stimmzettel persönlich, unbeobachtet und unbeeinflusst ausgefüllt zu haben – d.h., es sind keine „Zeugen“ mehr nötig;
- Möglichkeit der Beantragung der automatischen Zusendung von Wahlkarten für einen Zeitraum von maximal 10 Jahren;
- Verpflichtung der AuslandsösterreicherInnen, ihrer Wählerevidenzgemeinde jede Adressänderung im Ausland – samt, wenn zutreffend, auch der E-Mail-Adresse – mitzuteilen;
- Information seitens der Wählerevidenzgemeinden, wenn Anträgen auf Eintragung in die Wählerevidenz bzw. auf Ausstellung von Wahlkarten nicht stattgegeben wird.

Um als AuslandsösterreicherIn an der kommenden Nationalratswahl gültig teilnehmen zu können, sind folgende Tatsachen bzw. Schritte nötig:

- (aufrechte) Eintragung in die Wählerevidenz einer österreichischen Gemeinde;
- Beantragung einer Wahlkarte;
- Stimmabgabe vor Schließung des letzten Wahllokals in Österreich – ist aber bereits ab Erhalt der Wahlkarte möglich;
- vollständiges Ausfüllen der Wahlkarte;
- Rücksendung der Wahlkarte an die darauf aufgedruckte Adresse in Österreich (Kosten trägt AbsenderIn);

Es wird Ihnen als AuslandsösterreicherIn daher empfohlen, falls Sie an der kommenden Nationalratswahl teilnehmen wollen, **raschestmöglich**:

A zu überprüfen, ob Sie (weiterhin) in der

Wählerevidenz Ihrer Wählerevidenzgemeinde in Österreich eingetragen sind – bei Zweifeln **direkt** bei **dieser** Gemeinde rückfragen;

wenn eine Eintragung **nicht** (mehr) vorliegt, rasch eine (Wieder-)Eintragung zu beantragen;

sowie

B zu überprüfen, ob Sie bereits mit Ihrem Antrag auf Eintragung in die Wählerevidenz (oder später) eine automatische Zusendung der Wahlkarte an Ihre mitgeteilte Wohnadresse beantragt haben;

falls ja, weiters zu überprüfen, ob DIESE Adresse Ihre jetzt gültige ist (im gegenteiligen Fall Ihre jetzt gültige Ihrer Wählerevidenzgemeinde dringend mitteilen!);

falls nein – d.h. falls Sie keinen Antrag auf automatische Zusendung der Wahlkarte gestellt haben, eine Wahlkarte zu beantragen.

Achtung: Unmittelbar nach dem Wahlakt, der sofort nach Erhalt der Wahlkarte durchgeführt werden kann, sollte die Wahlkarte direkt an die darauf angegebene Adresse der zuständigen Bezirkswahlbehörde in Österreich abgeschickt werden – bei längeren Postwegen am besten mit Schnelldienstleistungen (z.B. DHL, UPS, EMS o.ä.). Die Wahlkarte muß spätestens am achten Tag nach dem Wahltag (am Montag, 6. Oktober 2008) um 14.00 Uhr dort einlangen – sonst wird Ihre Stimme nicht berücksichtigt!

Umfassende Informationen samt aller Formulare finden Sie auf der Wahlinformationswebsite des Außenministeriums:

<http://www.wahlinfo.aussenministerium.at>

Um Ihnen Ihre Wahlentscheidung ein wenig zu erleichtern, haben wir jenen wahlwerbenden Parteien, deren Antritt zu Redaktionsschluß feststand, kostenlos Seiten zur Verfügung gestellt, um deren Wahlziele vermitteln zu können. Informationen über die anderen finden Sie dann sukzessive online auf

<http://www.oe-journal.at>

Die Texte stammen von den Parteien selbst und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider.

Die Redaktion.

*) für AuslandsösterreicherInnen gilt als letzter Termin für die Eintragung in die Wählerevidenz ausschließlich jener des „Reklamationsverfahrens“ (gem. § 25 NRWO idgF)!

Werner Faymann, Spitzenkandidat der SPÖ

Die Ausgangslage zu Beginn dieser Wahlauseinandersetzung ist für die SPÖ nicht einfach, weil sich ein Großteil der Bevölkerung aufgrund der ständigen Blockadepolitik der ÖVP von der Politik abgewendet hat und es eine große Unzufriedenheit mit dem politischen System gibt.

Trotzdem bin ich überzeugt davon, daß die Sozialdemokratie als erster aus dieser Wahl hervorgeht. Denn wir haben die besseren Themen und mit BM Werner Faymann den besten Spitzenkandidaten. Wir bieten Lösungen für die Probleme der Menschen durch die Teuerungen an, wir kümmern uns glaubwürdig um die Bereiche Gesundheit, Pflege, Arbeitsmarkt und die Gleichberechtigung der Frauen und wir nehmen die Bevölkerung mit ihren Sorgen gegenüber der EU ernst.

Eines möchte ich vorab klar stellen: Die SPÖ-geführte Regierung hat in eineinhalb Jahren viele soziale Fortschritte und Verbesserungen erreicht – auch wenn die ÖVP die Regierungsarbeit immer wieder blockiert und gebremst hat. Die SPÖ-ÖVP-Regierung war eine der aktivsten der Zweiten Republik. In Folge der 61 Ministerratssitzungen, die stattgefunden hatten, konnten 202 Gesetze verabschiedet werden. Im Vergleich dazu hat die erste Regierung Schüssel bis zur 61. Ministerratssitzung lediglich 174 Gesetze verabschiedet und die zweite Regierung Schüssel 186. Und die inhaltliche Bilanz der Regierungstätigkeit trägt deutlich die Handschrift der Sozialdemokratie. Von der Rekordbeschäftigung bis zu Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut, von einer Entlastung kleiner Einkommen bis zu Mindestlohn und Rezeptgebühren-Deckelung, von Milliarden-Investitionen in Infrastruktur und Forschung bis zum Kurswechsel in der Bildungspolitik, von sichtbaren Erfolgen für die Gleichberechtigung der Frauen bis zu einer modernen Justizpolitik: Österreich ist in den letzten eineinhalb Jahren sozialer, gerechter und moderner geworden.

Klar ist, daß eine Bundesregierung nicht funktionieren kann, wenn einer der Koalitionspartner, so wie eben die ÖVP, davon überzeugt ist, die Bevölkerung habe sich bei der letzten Wahl geirrt, nur weil die ÖVP nicht Erster wurde. Tatsächlich wurde 2006 ein Kurs ausgewählt, der den Menschen zu unsozial war. Eine Regierung hat das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler verloren, die bei ihrer Arbeit an den Bedürfnissen und Sorgen der Bevölkerung vorbei agiert hat.

Diesen Kurs, gegen den die Österreicherinnen und Österreicher 2006 votiert haben, wollte die ÖVP – entgegen dem klaren Wählerwillen – in ihrer Regierungsarbeit beibehalten. In fast allen sozialen Fragen hat es dementsprechend permanenten Widerstand der ÖVP gegeben – sei es bei der Pflegegeld-erhöhung, bei der Mindestsicherung, bei der Steuerentlastung oder bei den Pensionen. Bis zu jenem Tag, an dem Vizekanzler Molterer der SPÖ die Regierungszusammenarbeit aufgekündigt und Neuwahlen vom Zaun gebrochen hat. Und das zu einem Zeitpunkt, an dem eine tatkräftige Regierung besonders



Foto: SPÖ/Johannes Zimmer

Werner Faymann
gf. Bundesparteiobmann

gefordert wäre. Denn kaum ein Tag vergeht, an dem es nicht neue Meldungen über steigende Erdölpreise und höhere Rohstoffpreise gibt. Die Menschen spüren die teilweise massiven und schmerzhaften Teuerungen bei den Nahrungsmitteln, beim Wohnen, bei den Spritpreisen.

Die hohe Inflation von annähernd vier Prozent belastet die ArbeitnehmerInnen und die PensionistInnen und frißt die Erhöhungen bei Löhnen und Pensionen wieder auf. Das betrifft inzwischen nicht mehr nur die untersten Einkommensschichten, sondern auch die Bezieher mittlerer Einkommen bei den eklatanten Preissteigerungen. Auch steigen in Österreich die Lebensmittelpreise stärker an als in den anderen Ländern der Euro-Zone, vor allem als in Deutschland, wo die Lebensmittelpreise um etwa 19 Prozent billiger sind. Dem ÖVP-Wirtschaftsminister Bartenstein hat diese Entwicklung kalt gelassen, obwohl das Wirtschaftsministerium eindeutig zuständig ist für Preisregulierung und Preisbeobachtung. Er blieb untätig.

Die SPÖ aber will strengere Kontrollen, ob es etwa zu Preisabsprachen kommt.

Als wesentliche Maßnahme im Zusammenhang mit der massiven Teuerung sieht die SPÖ das Vorziehen einer Steuerreform, bei der vor allem die BezieherInnen kleiner Einkommen und der Mittelstand entlastet werden. Den Menschen muss wieder etwas im Geldbörstel bleiben. Und die PflegegeldbezieherInnen haben gerade in Zeiten hoher Inflation ein Recht, mehr Unterstützung zu erhalten. Das Pflegegeld soll daher, wie im Koalitionsübereinkommen festgelegt, aber am Widerstand der ÖVP gescheitert, um fünf Prozent erhöht werden. Und die Förderungen zur 24-Stunden-Betreuung werden von Sozialminister Buchinger angehoben. Auch muß das hervorragende Gesundheitssystem, das wir in Österreich haben, finanziell abgesichert werden, damit es nicht zu einer Zwei-Klassen-Medizin kommt. Wenn alles teurer wird, dann darf nicht auch noch die Mobilität der Menschen eingeschränkt werden. Preise für die Autobahnvignette sollen daher auf dem Stand von 2008 eingefroren werden, um einen weiteren Schub der Inflation entgegenzutreten. Und schließlich muß als ein ganz wichtiger Aspekt im Kampf gegen die Inflations-Belastungen die offensive Arbeitsmarktpolitik fortgesetzt werden.

Die SPÖ ist sich dessen bewußt, daß Österreich gerade im wirtschaftlichen Bereich Teil eines europäischen Ganzen ist. Gerade vor dem Hintergrund einer galoppierenden Inflation und einer labilen weltwirtschaftlichen Situation wächst die Verunsicherung der Menschen. Die Bevölkerung hat den Eindruck, daß abgehoben und weit weg von ihnen in Brüssel die Entscheidungen getroffen werden. Ein Drittel der ÖsterreicherInnen ist zu den harten Gegnern des europäischen Einigungsprozesses zu zählen. Und nur 28 Prozent sind starke Befürworter der EU. Dazwischen gibt es sehr viele Menschen, die äußerst skeptisch sind. Was wir nicht zulassen dürfen ist, dass aus diesen Skeptikern in Österreich harte Gegner des europäischen Einigungswerkes werden. Daher wollen wir einen Dialog mit der Bevölkerung führen. Daher soll die Bevölkerung über künftige Vertragsänderungen abstimmen können.

All das wollen wir im anstehenden Wahlkampf kommunizieren – fair, sachlich und mit Argumenten. „Schmutzkübelkampagnen“ wollen die Wählerinnen und Wähler nicht – und wir wollen das auch nicht.

Wilhelm Molterer, Spitzenkandidat der ÖVP

Sicherheit geben

Integration fördern und fordern

Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Im Zuge einer „vorbereitenden Integration“ will die ÖVP, daß alle, die als Zuwanderer nach Österreich kommen wollen (auch im Rahmen des Familiennachzugs) bereits vor ihrer Einreise Deutschkenntnisse erwerben. Zuwanderer haben Rechte, aber auch Pflichten. Wer in Österreich leben will, muß die Sprache beherrschen, arbeiten wollen und sich in unsere Gesellschaft einordnen.

Konsequent gegen Asylmißbrauch

Asyl ist ein Recht, das Verfolgten zu Teil werden muß. Umso härter ist gegen den Mißbrauch dieses Rechts vorzugehen. Die ÖVP will die Asylverfahren beschleunigen, aber vor allem auch straffällig gewordene Asylwerber schneller wieder aus dem Land bringen. Ein strenges Fremdenrecht ist uns wichtig.

Null Toleranz für Kinderschänder

Kinder sind die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft, sie brauchen unseren besonderen Schutz. Für Kinderschänder darf es keine Toleranz geben. Daher will die ÖVP härtere Strafen für Sextäter, eine Sexualstraf-täterdatenbank, Berufsverbote und die Verlängerung bzw. Streichung der Tilgungs-fristen bei Sexualverbrechen.

Null Toleranz für jugendliche Gewalttäter

Gewalt von und unter Jugendlichen nimmt auch in Österreich dramatisch zu. Hier dürfen wir nicht wegschauen, sondern müssen hinschauen. Die ÖVP fordert ein umfangreiches Paket mit Präventionsmaß-nahmen, aber auch Null Toleranz und wirk-same Sanktionen.

Entlastung:

Kampf gegen die Teuerung

Während die SPÖ mit Almosen um sich werfen will (z. B.: Gusi-Hunderter), hat die ÖVP die Vorreiterrolle im Kampf gegen die Teuerung eingenommen. Finanzminister Wilhelm Molterer hat einen 3-Stufen-Plan zur Entlastung. Bereits jetzt haben wir durch effektive Maßnahmen (Erhöhung der Pendlerpauschale, Gebührenstopp des Bundes, Streichung bzw. Senkung der Arbeitslosen-versicherungsbeiträge bei niedrigen Ein-kommen, Abschaffung der Erbschaftssteuer etc.) die Menschen um etwa 700 Millionen Euro jährlich entlastet. Mit dem Strompreis-

Stopp hat Wirtschaftsminister Bartenstein eine weitere wichtige Initiative gesetzt. Diesen Entlastungskurs wird die ÖVP fortsetzen. Molterer wird in den kommenden Tagen ein umfangreiches Entlastungspaket präsentieren. Der nächste Schritt zur Entlastung der Österreicherinnen und Österreicher wird eine gut vorbereitete Steuerreform 2010, von der vor allem Familien und der Mittelstand profitieren werden.

Pflege sichern

Förderungen erhöhen

Das Fördermodell von Sozialminister Buchinger ist gescheitert. Knapp 10.000 Be-treuerInnen wurden bis jetzt legalisiert. Das



Foto: ÖVP

Wilhelm Molterer
gf. Bundesparteiohmann

Fördermodell für unselbständige BetreuerInnen, das von Buchinger favorisiert wird, ist ein Flop, da für die meisten Betroffenen viel zu teuer. Das von der ÖVP eingebrachte Modell für selbständige BetreuerInnen hingegen wird ausgesprochen gut angenommen – 8500 der knapp 10.000 legalisierten Be-treuungsverhältnisse entfallen auf dieses Modell. Die ÖVP will eine Verdoppelung der Förderungen für dieses Modell.

Angehörigen-Regreß abschaffen

Wir wollen, daß Angehörige von zu betreuenden Menschen nicht auch noch zusätzlich durch Regreßforderungen belastet werden. Der Angehörigen-Regreß soll daher abgeschafft werden.

Vermögensgrenze abschaffen

Auch die Vermögensgrenze muß weg. Es darf nicht sein, daß ältere Menschen, die sich ihr Eigentum ihr ganzes Leben lang hart er-

arbeitet haben, fast ihr gesamtes Hab und Gut abgeben müssen, bevor sie eine För-derung für ihre Betreuung erhalten.

Pflegegeld bedarfsgerecht erhöhen

Die ÖVP will eine bedarfsgerechte Erhöhung des Pflegegelds mit einem Schwerpunkt auf den höheren Pflegestufen. Je höher die Pflegestufe, desto kostenintensiver ist auch die Betreuung. Dem muß Rechnung getragen werden.

Finanzierung durch Pflege-Fonds

Pflege und Betreuung muß aus der Sozialhilfe herausgenommen werden. Für die ÖVP ist es keine Sozialleistung sondern ein Recht für ältere Menschen, daß sie ihren Lebensabend in der vertrauten Umgebung verbringen können. Mit dem Ertrag eines „Pflege-Fonds“, der mit den Erlösen künftiger Privatisierungen gespeist wird, wollen wir diese Verbesserungen, wie die Abschaffung des Regresses und der Vermögensgrenze, langfristig finanzieren.

Kampf um jeden Arbeitsplatz

Vollbeschäftigung als Ziel

Unsere konsequente Wachstumspolitik hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Österreich heute so gut dasteht wie noch nie. Seit mehr als zwei Jahren sinken die Arbeitslosenzahlen kontinuierlich, wir sind auf dem besten Weg zur Vollbe-schäftigung. In den ÖVP-geführten Bundes-ländern ist die Vollbeschäftigung bereits erreicht! Um dieses ehrgeizige Ziel zu schaf-fen, braucht es noch viele Anstrengungen. Gerade in den uns bevorstehenden wirt-schaftlich turbulenten Zeiten braucht es die stabile und konsequente Fortführung der erfolgreichen Wirtschafts- und Arbeits-politik der ÖVP.

Ein starkes Österreich in einem starken Europa

Das Beste für Österreich herausholen

Österreich hat durch den EU-Beitritt stark profitiert. Die ÖVP bekennt sich zu einem gemeinsamen Europa, in dem Öster-reich eine starke Rolle spielt. Die ÖVP grenzt sich dabei klar vom Anti-EU-Populismus ab, die derzeit in manchen Parteien um sich greift und will konstruktiv an der Weiterentwicklung Europas, vor allem aber an das beste für Österreich her-ausholen.

Alexander Van der Bellen, Spitzenkandidat der Grünen

SPÖ und ÖVP haben in zwei Jahren Große Koalition eine katastrophale Bilanz hinterlassen: Durch die wechselseitige Totalblockade waren die beiden vergangenen Jahre verlorene Jahre für Österreich. Es herrschte totaler Stillstand. Beide Regierungsparteien haben nur ein Ziel verfolgt: Statt ihre Verantwortung in der Regierung wahrzunehmen haben sie ausschließlich versucht, sich gegenseitig möglichst viel Schaden zuzufügen.

Österreich muß nun aus der Krise geführt werden, in die die große Koalition dieses Land geführt hat. Dazu ist es notwendig, daß endlich die großen Fragen der Zukunft, die Fragen des 21. Jahrhunderts angegangen werden. Das sind der Klimawandel, die Verknappung von Öl und Gas, die Migration, die Bildung, die gerechte Verteilung von Einkommen und Ressourcen, die Zukunft der Europäischen Union und leider immer noch die Gleichstellung von Mann und Frau.

Niemand bestreitet mehr die Tatsache des Klimawandels und der möglichen katastrophalen Folgen. Die Antwort darauf und die Antwort auf die zunehmende Verknappung der Energie, genauer gesagt der fossilen Energieträger Öl und Gas kann nur ein radikaler Umstieg auf Erneuerbare Energien sein. Die Grünen haben für Österreich ein Modell entwickelt, das den Ausstieg aus Öl, Gas, Kohle und AKWs für die Stromerzeugung bis 2020 ermöglichen würde, wenn einerseits auf Erneuerbare Energien (Wind, Sonne und Wasser) umgestiegen wird und der Stromverbrauch gedrosselt wird. Bis 2030 wäre dasselbe Ziel für die Wärmeerzeugung, das Heizen durch eine großflächige Wärmedämmung bei Altbauten und die Umstellung auf Passivhaus bzw. Niedrigstenergiestandard für Neubauten möglich. Mit dem massiven Ausbau des Öffentlichen Verkehrs könnte auch der Verbrauch von Sprit eingedämmt werden. Eine derartige radikale Umstellung wäre nicht nur für das Klima gut, sondern auch für das Geldbörse. Der Umstieg von immer teurer werdenden Öl- und Gasheizungen auf Pelletsheizungen oder Sonnenenergie sollte gefördert werden und rechnet sich binnen kurzer Zeit.

Die zweite große Frage in einer Wissensgesellschaft ist die der Bildung. Nur die beste Bildung darf für die Kinder gut genug sein und alle Kinder sollten mit gleichen Chancen ins Leben starten können. Bildungsarmut darf sich nicht vererben. Damit das

nicht passiert, sollte schon der Kindergarten für alle Kinder gratis zugänglich sein. Derzeit müssen Familien mit kleinen Kindern oft bis zu 800 Euro für Kindergärtenplätze bezahlen, je nach Einkommen und Wohnort. Rund 150 Millionen jährlich geben Eltern für Nachhilfestunden aus. Individuelle Förderungen jedes einzelnen Kindes muß die oberste Priorität sein, damit die Nachhilfestunden überflüssig werden.

Die derzeit grassierende Teuerung macht die Verteilungsgerechtigkeit zum dritten großen Zukunftsthema. Für manche wird das Heizen zum Luxus. SPÖ und ÖVP haben



Foto: Die Grünen

Univ.-Prof. Alexander Van der Bellen
Bundessprecher der Grünen

den 3000 reichsten ÖsterreicherInnen, die ihr Geld in Stiftungen geparkt haben, Steuer geschenke gemacht. Diese Menschen sind von der Teuerung kaum betroffen, sie zahlen die Heizung aus der Portokasse. Der Mittelstand und die unteren Einkommen dagegen trifft die Teuerung voll. Notwendig ist daher ein Vorziehen der Steuerreform, mit der vor allem die unteren und mittleren Einkommen entlastet werden, damit es einen Ausgleich für die ständig steigenden Preise gibt.

Österreich ist ein Zuwanderungsland. Dieser Realität muß endlich ins Auge geblickt werden. Österreich braucht aus wirtschaftlichen Gründen Zuwanderung, es verdankt seinen Wohlstand zu einem Teil den MigrantInnen. Diese Realität wird durch die Sündenbockpolitik der rechten Parteien, die nur eine Botschaft haben, nämlich „Die Ausländer sind an allem schuld“, gelehnet. SPÖ und ÖVP nähern sich in ihren Positionen immer mehr dem rechten Lager an, statt endlich eine Integrationspolitik zu betreiben, die diesen Namen auch verdient. So ist es völ-

lig unverständlich, warum Familien, die seit vielen Jahren in Österreich leben, deren Kinder hier in die Schule gehen und etwa breitestes Oberösterreichisch reden, wie etwa Arigona Zogaj, abgeschoben werden. Das ist menschlich und wirtschaftspolitisch ein grober Unfug. Die Grünen plädieren daher für die Einführung eines rechtsstaatlichen Verfahrens für ein Bleiberecht, das diesen Menschen einen gesicherten Aufenthalt geben soll.

Frauen sind immer noch schlechter gestellt als Männer. Die Einkommensschere zwischen Männern und Frauen schließt sich nicht, im Gegenteil, sie öffnet sich in den letzten Jahren wieder. Frauen verdienen durchschnittlich immer noch um 20 Prozent weniger als Männer. Das ist unerträglich. Frauen sind auch in gesellschaftlichen Top-Positionen (z.B. Politik, Wirtschaft, Wissenschaft etc.) unterrepräsentiert. Dafür gibt es vielfältige Gründe – etwa die traditionellen Rollenbilder, wonach Frauen ihren Platz in der Familie haben, abschreckende Rahmenbedingungen wie etwa lange Arbeitszeiten oder bestehende Männernetzwerke. Mit Frauenquoten soll eine Erhöhung dieser Frauenanteile erreicht werden. Damit kann eine gleichberechtigte Mitsprache von Frauen in diesen Bereichen sichergestellt werden.

Last but not least: Die Europäische Union. Die politische Rechte meint, Ausländer und EU sind an allem schuld. Ja, die EU ist verbesserungsbedürftig. Die verfehlte Förderung von Atomenergie über den Euratom-Vertrag gehört gestoppt, der LKW-Transit eingeschränkt, das Demokratiedefizit behoben, die zunehmende Überwachung der BürgerInnen gestoppt. Aber: Die EU ist der wichtigste Garant für den Frieden in Europa. Nur die EU ist fähig, Krisen wie am Balkan zu überwinden. Ohne europäische Zusammenarbeit sind die CO₂-Reduktionen zur Bekämpfung des Klimawandels unwirksam. Und: Europa muß die Herausforderungen der Globalisierung annehmen. Gegen den ruinösen Steuer- und Standortwettbewerb kann nur eine Europäische Sozialunion die Sozialstandards schützen und ausbauen. Die Krise der Union soll in einem „European Act for Democracy“, der die Rechte der BürgerInnen, den Ausbau der Demokratie und die Ziele und Werte der Union betrifft, überwunden werden. Darüber sollen die BürgerInnen in einer europaweiten Volksbefragung am Tag der Wahlen zum Europäischen Parlament am 7. Juni 2009 entscheiden.

Heinz-Christian Strache, Spitzenkandidat der FPÖ

Die FPÖ ist die „soziale Heimatpartei“. Wir stehen für ein sozialeres, gerechteres und sichereres Österreich, das seine Rolle in Europa und der Welt als selbstbewußt und selbstbestimmt interpretiert.

Wenn – wie in Österreich aufgrund des Regierungsversagens – die Zahl der Armen und Armutsgefährdeten immer größer wird, die Kluft zwischen Arm und Reich wächst, statt geringer zu werden, und der Mittelstand zerbröselt, die Entscheidung für Kinder oft gleichbedeutend mit der Entscheidung für ein Leben am oder unter dem Existenzminimum ist und Einkommen durch Teuerungswellen real an Wert verlieren, muß es aus FPÖ-Sicht eine grundsätzliche Neuausrichtung statt eines planlosen Drehens an einzelnen Schrauben geben.

Sozialstaat statt Zuwanderung

Zur Sicherstellung eines tragfähigen sozialen Sicherheitsnetzes, das nicht als Hängematte benutzt werden darf, will die FPÖ eine Differenzierung der Sozialleistungen zwischen Staatsbürgern und Nichtstaatsbürgern. Es kann nicht so sein, daß Personen, die erst kurze Zeit im Land aufhältig sind, die gleichen Leistungsansprüche im Sozial- oder Gesundheitsbereich haben, wie jene, die als Staatsbürger über Jahre Beitragsleistungen erbracht oder dieses Land aus den Trümmern des Krieges wieder aufgebaut haben. Zahlen aus Österreich und vergleichbaren Ländern machen deutlich, daß Zuwanderung das Sozialsystem bedroht und es nicht absichert wie SPÖ, ÖVP und Grüne das behaupten. Deshalb sollen Sozialleistungen wie etwa das Kindergeld auf Staatsbürger eingeschränkt werden. Es soll in Zukunft nur mehr zwei Sozialversicherungen geben, eine für Staatsbürger und eine für Nichtstaatsbürger. Letztere haben Anspruch auf eine Grundversorgung. Der volle Zugriff auf die sozialen Errungenschaften, zu denen Gemeindewohnungen genauso zählen wie das volle medizinische Leistungsangebot muß aber am Ende eines Integrationsprozesses stehen und darf nicht den Beginn bilden.

Familiensteuersplitting

Als Ausgleich für die finanziellen Mehrbelastungen, unter denen Mehrkindfamilien zu leiden haben, wollen wir eine steuerliche Entlastung der Familien. Nach französischem Vorbild soll die Steuer mit der Zahl der

Kinder sinken bis hin zur völligen Steuerfreiheit. Nur eine aktive Familienpolitik kann sicher stellen, daß unser Land in Zukunft auch unseren Kindern gehören wird. Das Kindergeld für Staatsbürger wollen wir schrittweise bis zum 6. Lebensjahr ausbauen.

Steuerreform

Hier muß gelten, daß Einkommen so hoch zu sein haben, daß man damit auch auskommen kann. Die FPÖ fordert daher seit Beginn der letzten Legislaturperiode eine massive Senkung, die aufgrund der enormen Steuermehreinnahmen des Finanzministers



Heinz-Christian Strache
Bundesparteiobmann der FPÖ

durchaus leistbar wäre. Insbesondere geht es dabei um eine Entlastung der kleinen und mittleren Einkommensbezieher, der Familien und der kleinen und mittleren Unternehmen. Es muß ein System des Anreizes und der Belohnung geben, statt Impulse in die völlig falsche Richtung zu setzen, wie SPÖ und Grüne das in Gestalt der so genannten Mindestsicherung für alle anstreben.

Teuerungsausgleich

Neben der Steuerentlastung braucht es ein Paket von Sofortmaßnahmen. Die FPÖ sieht in einer massiven Senkung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel, Medikamente und Energiekosten eine wirksame Soforthilfe. Sämtliche von SPÖ-ÖVP-Regierung in der letzten Periode gesetzten Steuererhöhungen im Energiebereich sind rückgängig zu machen. Überdies ist eine amtliche Preisregulierung für Treibstoff, wie es sie in anderen EU-Ländern gibt, sinnvoll. Die Pensionen sind nach dem jährlichen Pensionistenpreisindex anzuheben und da-

mit der Erhalt der vollen Kaufkraft sicher zu stellen. Im Pflegebereich steht die FPÖ genauso für einen Ausgleich des knapp 25prozentigen Wertverlusts, den das Pflegegeld seit seiner Einführung erfahren mußte, wie für eine bundesweit einheitliche Abschaffung des Zugriffs auf Vermögen der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen. Überdies sind Pflegezeiten als pensionsbegründende Zeiten anzurechnen.

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarktpolitisch verfolgt die FPÖ ein völlig anderes Modell als insbesondere SPÖ, ÖVP und Grüne: Angesichts noch immer hoher Zahlen an Arbeitslosen und Schulungsteilnehmern forciert die FPÖ die Aus- und Weiterbildung statt eines weiteren Imports von Billigarbeitskräften aus dem Ausland. Es muß unser Ziel sein, den Bedarf an Facharbeitern im eigenen Land decken zu können. Im Ausbildungsbereich setzen wir auf das duale System, auf die Übernahme von Berufsschulkosten durch die öffentliche Hand und den freien Uni-Zugang.

Zuwanderung

Österreich ist kein Einwanderungsland. Daher treten wir Freiheitliche für einen Zuwanderungsstopp ein. In Österreich aufhältige Ausländer, die über längere Zeiträume arbeitslos sind, keinerlei Integrationsbereitschaft zeigen oder straffällig geworden sind, sollen ihren Aufenthaltstitel verlieren. Zugewanderte müssen die Werte des Gastlandes akzeptieren. Integration ist eine Bringschuld.

Die FPÖ fordert einen grundlegenden Wechsel im Asylwesen. Asyl bedeutet Schutz auf Zeit und darf nicht mit Zuwanderung verwechselt werden. Ein Bleiberecht lehnen wir ab. Straffällige Asylwerber sind umgehend abzuschieben.

Europa

Wir Freiheitliche sagen Ja zu einem föderalen Europa, aber Nein zu der derzeitigen EU-Fehlentwicklung, die auf einen Bundesstaat hinausläuft. Ein EU-Beitritt der Türkei kommt für uns nicht in Frage. Darüber, so wie über die Frage einer EU-Verfassung muß es verbindliche Volksabstimmungen in Österreich geben. Insgesamt wollen wir die direkte Demokratie stärken. Wenn Volksbegehren eine bestimmte Zahl an Unterstützungsunterschriften erhalten, soll es darüber verbindliche Volksabstimmungen geben.

Foto: Freiheitlicher Parlamentsklub

Peter Westenthaler, Spitzenkandidat des BZÖ

Die Regierungspolitik der SPÖ/ÖVP-Koalition ist in allen Bereichen gescheitert. Statt die Bürgerinnen und Bürger durch eine kluge Steuer- und Wirtschaftspolitik zu entlasten, wurden Steuern, Gebühren und Abgaben massiv erhöht. Statt aktiv gegen die explodierende Teuerung etwa bei Treibstoffen und Lebensmitteln sowie gegen die Rekordinflation vorzugehen, haben Untätigkeit und Belastungen der Regierung die Situation noch weiter verschärft.

Einzig und allein auf Machterhalt, Postenschacher, Proporz und Parteibuchwirtschaft bedacht, haben SPÖ und ÖVP über die Köpfe der Menschen hinweg regiert und ihnen – Beispiel EU-Reformvertrag – zentrale demokratische Mitbestimmungs- und Mitentscheidungsrechte verweigert.

Auch der ungenierte Bruch von Wahlversprechen hat dazu beigetragen, daß das Vertrauen der Österreicherinnen und Österreicher in die Politik noch nie so gering war wie heute. Das BZÖ, das Bündnis Zukunft Österreich, steht als die einzig glaubwürdige politische Alternative für einen besseren Weg: Hin zum Bürgerstaat, weg vom Parteienstaat! Weg von den Belastungen, hin zu Entlasten! Wir sagen: Genug ist genug! Jetzt muß der Fortsetzung der schlechten, selbstherrlichen und bürgerfernen Politik, die das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler schamlos mißbraucht hat, eine deutliche Absage erteilt werden.

Die Nationalratswahl am 28. September 2008 ist die Chance dafür! Unser Ziel ist die längst überfällige Wende hin zu einer Entlastungspolitik für die Bürgerinnen und Bürger. Unser Herz schlägt rot-weiß-rot, nicht in einer Parteifarbe! Unsere politische Arbeit gilt allein den Sorgen, Nöten und Probleme unserer Heimat Österreich, den Sorgen, Nöten und Problemen der Österreicherinnen und Österreicher! Wo die Politik versagt, da ist das Volk am Wort! Daher hat das BZÖ diesen Wahlkampf mit dem Einleitungsverfahren für ein Preisstopp-Volksbegehren eröffnet. Weil sich immer mehr Österreicherinnen und Österreicher ihr Leben nicht mehr leisten können. Weil immer mehr Mitbürgerinnen und Mitbürgern immer weniger in der Brieftasche bleibt. Daher Preisstopp und Entlastung: Weil das die Kernfragen sind, die wir lösen müssen. Aber auch Pensionen, Familie, Umwelt und selbstverständlich auch die Asyl- und Zuwanderungsproblematik sind Kernthemen des BZÖ, wie aus

folgender (aus Platzgründen unvollständiger) Aufstellung unseres BZÖ-Wahlprogrammes ersichtlich ist.

Damit das Leben wieder leistbar wird

BZÖ-Maßnahmen für den Kampf gegen die Teuerung: Amtlicher Preisstopp und Preisregulierung für Diesel und Benzin – Senkung der Mineralölsteuer – Rücknahme der Steuererhöhung auf Heizöl – Halbierung der Steuern auf Lebensmittel, Mieten und Medikamente – Teuerungsausgleich nach Kärntner Vorbild – Billigdiesel-Tankstellen nach Kärntner Vorbild – Steuerentlastung für den



Foto: BZÖ

Peter Westenthaler
Bündnisobmann

Mittelstand – Endlich gerechte Pensionserhöhungen – „Robin Hood“-Steuer für Mineralölkonzerne – Keine Erhöhung von Gas- und Strompreis!

Damit das Leben wieder sicher wird

BZÖ-Maßnahmen für den Kampf um mehr Schutz und Sicherheit: Kampf der Kriminalität – BZÖ gegen den Abbau der Schengen-Grenzen, fordert mehr Polizeipräsenz, für Ausbau und Unterstützung der Exekutive und härtere Strafen für Kriminelle – Sicherheit fördern – Klares Nein zu Haftentlassungen – Ausländische Straftäter abschieben – Für ein umfassendes Kinderschutzpaket – Fingerprints für mehr Sicherheit – Österreich ist kein Einwanderungsland – Mißstände im Justiz- und Innenministerium beseitigen – Bauverbot für Moscheen und Minarette – Für Heer und Heimatschutz!

Damit die Wirtschaft wieder neue Kraft bekommt

BZÖ-Maßnahmen für Wirtschaft, Steuern,

Bildung und Beschäftigung: Mehr Netto vom Brutto durch Steuerreform für „Fair Tax“ – „Business Tax“ und KMU-Paket für Unternehmen – Echter Mindestlohn von 1300 Euro statt fauler Mindestsicherung – Für steuerfreie Überstunden – Pendler fördern, Beschäftigung sichern – Bildung fördern – Lehre stärken – Begrenzung der Klassenschnülerhöchstzahl – Für Steuer- und Gebührenstopp – Mitarbeiter am Unternehmensgewinn beteiligen – Für AMS-Reform!

Damit das Leben wieder lebenswert wird

BZÖ-Maßnahmen für Familien, Jugend und Senioren: Familien stärken und fördern – Für Geburtenbeihilfe und Gratis-Kindergartenjahr – Müttergehalt und Generationengeld einführen – Zukunft unserer Jugend sichern – Volljährigkeit senken – Gleichstellung von Frauen und Männern – Gemeinsame Gesellschaft von Jung und Alt fördern!

Damit die soziale Wärme der Heimat wieder spürbar wird

BZÖ-Maßnahmen für Sozialpolitik, Gesundheits- und Pensionssicherheit: BZÖ-Pflegemodell umsetzen – Soziale Wärme der Heimat statt Armut und soziale Kälte – Gesundheit sichern – Neues Pensionsmodell ohne gesetzliches Eintrittsalter – Jetzt für unbegrenzte Verlängerung der Hacklerregelung – KEST-Entlastung für kleine Sparer – Für Spendenabsetzbarkeit – Sozialleistungen für Integrationsunwillige kürzen!

Damit wir unsere Heimat erhalten

BZÖ-Maßnahmen für Landwirtschaft, Natur- und Umweltschutz: Landwirtschaft schützen und fördern! – Für ein gentechnikfreies Österreich – Kampf gegen Atomkraft – Klimaschutz ist Heimatschutz!

Damit wir wieder Herr im eigenen Haus werden

BZÖ-Maßnahmen für EU, Demokratie- und Staatsreform: Nein zum EU-Diktat – Den Bürgern eine Stimme geben – Nein zum EU-Beitritt der Türkei – Für Einklagbarkeit von Wahlversprechen – Der Staat muß bei sich sparen, nicht bei den Bürgern – Mehr demokratische Macht für die Bürger, weniger Macht für Parteien – Nein zu Verboten und Bevormundungen!

Heide Schmidt, Spitzenkandidatin des Liberalen Forums

Das Liberale Forum wird bei der kommenden Nationalratswahl am 28. September mit Heide Schmidt als Spitzenkandidatin antreten. Der Bauindustrielle Hans-Peter Haselsteiner wird als liberaler Wirtschaftssprecher und Vorsitzender des Unterstützungskomitees die Liberalen aktiv im Wahlkampf unterstützen.

Beweggründe

Ausschlaggebend für die Rückkehr in die Politik war für Schmidt die derzeitige politischen Situation sowie die Tatsache, daß die kommende Wahl eine Richtungsentscheidung für Österreich darstellt. Ziel der Liberalen ist es, dem Niedergang der politischen Kultur unter schwarz-blau-orange und dem Stillstand der Großen Koalition aktiv entgegenzutreten. Diese Wahl ist daher eine der wichtigsten, wenn nicht sogar die wichtigste. Es ist daher kurzfristig und fahrlässig in Kauf zu nehmen, dass sich die Menschen aus dem politischen Leben zurückziehen. Die Liberalen verstehen sich daher als Ansgabe gegen den Rückzug.

Bereit, Verantwortung zu übernehmen

Die Hoffnung nach der letzten Wahl, daß eine Große Koalition auch die großen Probleme lösen könne, hat sich bekanntlich nicht erfüllt. Nach dem Scheitern von Rot-Schwarz wird daher aus heutiger Sicht eine Dreier-Koalition zu einer ernsthaften Option. Das Wahlziel der Liberalen ist daher der Einzug ins Parlament, um damit neue Optionen für eine Koalition der Vernünftigen möglich zu machen und eine Regierungsbeteiligung von blau/orange zu verhindern. Die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ist daher Schmidts Credo in diesem Wahlkampf.

Die Liberalen stehen als einzige politische Kraft in Österreich für wirtschaftspolitische Vernunft mit einer sozialen Verantwortung und einem ausgeprägten Grundrechtsbewußtsein basierend auf dem Fundament einer neuen politischen Kultur.

Neue Konzepte sind gefragt

Die Liberalen wollen sich bei dieser Wahl vor allem dem Thema Einkommensgerechtigkeit widmen. Ansetzen will das LIF bei einer Steuerreform mit einer Grundsicherung. Aber auch bei Bildung, Migration und im Sozialbereich sind neue Konzepte gefragt, die nicht auf einer Klientelpolitik basieren, sondern einen neuen Ausgleich

zwischen den einzelnen Gruppen herstellen. In Bezug auf AuslandsösterreicherInnen fordern die Liberalen die Möglichkeit einer Doppelstaatsbürgerschaft.

Alexander Zach (*er war diese Legislaturperiode im Parlament vertreten, Anm. d. Red.*) wird auch weiterhin die Funktion des Bundessprechers wahrnehmen. In den nächsten Wochen wird das LIF weitere kompetente Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur auf seiner Kandidatenliste präsentieren.



LIF-Gründerin Heide Schmidt

Charta des Liberalen Forums

Das Liberale Forum sieht im Menschen den zu freiem und verantwortungsbewußtem Handeln befähigten Gestalter seiner eigenen Lebensverhältnisse. Es leitet daraus für sich und die Politik die Aufgabe ab, Urteilsfähigkeit sowie persönliches und gesellschaftliches Verantwortungsbewußtsein vorzuleben, zu wecken und dauerhaft zu fördern.

Politischer Liberalismus will die Chancen zu Autonomie und Selbstentfaltung für den einzelnen wie für gesellschaftliche Gruppen sicherstellen und fördern; er wendet sich gegen jede Form von autoritären und dogmatischen Wahrheitsansprüchen in Politik, Kultur und Wissenschaft.

Möglichst viel Freiheit

Liberale Politik sucht zwischen den Extremen des schrankenlosen Egoismus und der bevormundenden Gleichmacherei einen Weg, der zu möglichst viel Freiheit für möglichst viele Menschen führt. Sie wendet sich gegen jede Einschränkung der Freiheit und Menschenwürde sowie gegen Benachteiligung auf Grund von Geschlecht, Weltan-

schauung oder ethnischer Zugehörigkeit. Freiheit kann sich nur im Rahmen einer Ordnung entfalten. Das liberale Ordnungsprinzip begründet sich aus der Freiheitssicherung.

Gewaltenteilung und Vertragsfreiheit

Der demokratische Rechts- und Verfassungsstaat mit den Grundsätzen der Gewaltenteilung und der individuellen Vertragsfreiheit ist jene Form des Gemeinwesens, welche der Freiheitssicherung am besten entspricht.

Privateigentum und Wirtschaft

Im wirtschaftlichen Bereich kann sich die Freiheit am besten im Rahmen einer auf Privateigentum, Wettbewerb und Marktwirtschaft basierenden Wirtschaftsordnung entfalten. Die Marktwirtschaft sichert eine Höchstmaß an Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit. Der Gefährdung der Marktwirtschaft und wirtschaftlichen Chancengleichheit durch Monopole und Kartelle ist durch entsprechende Rahmengesetzgebung vorzubeugen.

Die soziale Dimension

Die Sicherheit der materiellen Existenz ist eine Voraussetzung persönlicher Freiheit. Daraus leitet sich die soziale Dimension liberaler Politik ab. Freiheit von Armut und Not zu gewährleisten stellt eine unteilbare Aufgabe des Einzelnen und der Gesellschaft dar. Niemand soll der Eigenverantwortung enthoben, aber niemand soll der Hilflosigkeit preisgegeben werden.

Ökologische Verpflichtung

Eine gesunde Umwelt ist Voraussetzung für die freie Entfaltung des Menschen. Die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen ist eine Bedrohung für das Lebensrecht künftiger Generationen. Daher ist ökologische Verantwortung eine Verpflichtung für die Liberalen.

Weltweite Friedensordnung

Unterdrückung, Gewalt und Krieg stellen die größten Eingriffe in die Freiheitsrechte anderer Menschen, Gruppen oder Nationen dar. Liberale Politik ist daher elementar der Entwicklung einer weltweiten Friedensordnung verpflichtet.

Freiheit ist nicht nur Recht, sondern auch Verantwortung.

14. AuslandsniederösterreicherInnen-VIP-Treffen

2. bis 4. September 2008 Regierungsviertel St. Pölten und Stift Altenburg

Hauptthema: »Klösterreich Niederösterreich«

Dienstag, 2. September 2008

bis 16.00 Uhr Einchecken im Hotel Metropol St. Pölten
 17.00 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Heimat als Transformation und Identität“ durch Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im NÖ Landhaus, Haus 1A und Ausstellungsbrücke
 anschl. Empfang gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll

Mittwoch, 3. September 2008

08.45 Uhr Transfer vom Hotel Metropol zum Stift Altenburg, Abt Placidus Much Straße 1, 3591 Altenburg
 10.00 Uhr Begrüßung durch den Abt des Stiftes Altenburg, Mag. Christian Haidinger, Präsident v. „Klösterreich“; Begrüßung durch den Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsniederösterreicherInnen Peter de Martin; Kurzreferat: Gesandter Dr. Thomas Buchsbaum, Leiter der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten (BMeiA); Thematische Einführung und Vorstellung des „Klösterreich“: Pater Prior Dr. Albert Groß, Stift Altenburg; Vorstellung des „Klösterreich – Ein Erlebnis für Leib und Seele“: Markus Hahn, Geschäftsführer der Destination Waldviertel; Moderation: Tom Bläumauer
 11.15 Uhr **Beginn der Arbeitskreise – 1. Teil**
Wirtschaft & Technologie (Umwelttechnik) – THEATERSAAL
 Thema: „Sind Klöster Vorreiter der modernen vernetzten Wirtschaft?“ Im Zeitalter der Globalisierung sind Klöster Beispiele der geistlichen, kulturellen, wirtschaft- und wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Impulsreferat: „Masterplan Umwelttechnologie – Österreichische Umwelttechnologie auf dem Weg in die Zukunft“: Techn.Rat Ing. Friedrich Bauer, Bauer GmbH Kemmelbach; Moderation: Mag. Herbert Halbwidl; Protokoll: Natascha Engel
Kunst & Kultur – SEMINARRAUM
 Thema: „Klöster – Netzwerke europäischen Geistes“; Europas Klöster: Kristallisationspunkte von Geist, Bildung und Know-How in Landwirtschaft, Heilkunde, Sozial- und Gesundheitswesen – demokratisch für alle Bevölkerungsschichten; Die Mönche: Lehrer, Buchautoren, Wissenschaftler und Kunstförderer
 Impulsreferat: Pater Mag. Michael Hüttl OSB, Stift Altenburg; Moderation: Dr. Eugen Scherer
 Protokoll: Regina Schweiger
Bildung & Jugend – GARTENZIMMER DER PRÄLATUR
 Thema: „Neue Perspektiven im Universitäts- und Fachhochschulbereich in NÖ“; Impulsreferat:

Dr. Christian Mann, GF der NÖ Bildungsgesellschaft m.b.H.; Moderation: Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig; Protokoll: Michael Wallner
 11.50 Uhr Ende der Arbeitskreisarbeit – 1. Teil
 12.00 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an der Mittagsshore in der Stiftskirche (Dauer ca. 15 Minuten)
 anschl. Mittagsbuffet im Sommerrefektorium
 13.30 Uhr Führung durch das Stift Altenburg und Kurzbesichtigung der Ausstellung „Chiasma – mixed media/fotografie“ in der Orangerie
 14.30 Uhr Forts. der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil
 17.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
 17.30 Uhr Möglichkeit zur Teilnahme an der Vesper (liturgisches Abendgebet) in der Stiftskirche
 anschl. Führung durch den Klostergarten der Religionen, Besichtigung des Stiftsweinkellers (größter Weinkeller des Waldviertels) mit anschließender Weinverkostung - „So schmeckt NÖ“ gemütliches Beisammensein mit Heurigenbuffet in der Klosterkuchl
 ca. 21.30 Uhr Rückfahrt nach St. Pölten

Donnerstag, 4. September 2008

09.00 Uhr **Fortsetzung und Abschluß der Arbeitskreise – 3. Teil – im NÖ Landhaus in St. Pölten, Landtagssitzungssaal, Landtagsschiff**
 10.20 Uhr Ende der Arbeitskreise – 3. Teil: Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
 10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landesrätin Mag.a Johanna Mikl-Leitner in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Landtagssitzungssaal, Landtagsschiff; Moderation: Tom Bläumauer
 Musik
 Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
 Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
 Musik
 Festansprache: Landesrätin Mag.a Johanna Mikl-Leitner
 Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen ANÖ-Teilnehmer
 Schlussworte: Peter de Martin
 Musik: Landes hymne
 anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Foyer des Landtagsschiffes
 14.00 Uhr Ende des 14. ANÖ-VIP-Treffens 2008
 Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel bzw. Bahnhof St. Pölten. Möglichkeit zur Weiterreise zum Weltbundtreffen in der Stadt Salzburg – Züge verkehren stündlich - jeweils 29 Minuten nach der vollen Stunde, Fahrtdauer: 2:21 Stunden.

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2008

4. bis 7. September 2008 in Salzburg

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2008 in Salzburg anzumelden

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Das Programm

Donnerstag, 4. September 2008

- 09.00 - 18.00 Uhr Registrierung: SALZBURG CONGRESS, Auerspergstraße 6, Eingangsfoyer, Haupteingang Kurpark
- 10.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland - Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg im Toskanatrakt d. Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Churfürststraße 1/Siegmund-Haffner-Gasse
- 14.00 - 17.00 Uhr Altstadtspaziergang „Barockes Salzburg“
Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark – Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 20.00 - 23.00 Uhr Abendveranstaltung der Salzburger Landesregierung und der Landeshauptstadt Salzburg in der Residenz der Stadt Salzburg, Residenzplatz 1, mit einem Konzert und anschließendem Buffet

Freitag, 5. September 2008

- 09.00 - 17.00 Uhr Registrierung: SALZBURG CONGRESS Eingangsfoyer, Haupteingang Kurpark
- Stadtrundgänge:*
- 09.00 - 12.00 Uhr „Auf den Spuren des Mittelalters:– Die Festung Hohensalzburg“ Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark oder
- 09.00 - 12.00 Uhr Busabfahrt zur Besichtigung und Führung durch das Gwandhaus Gössl, Adresse: Morzger Strasse 31, Salzburg, Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark – Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 10.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg
- 14.00 - 18.00 Uhr Generalversammlung 1. Teil, im SALZBURG CONGRESS (Mozart-Saal)

- 19.00 Uhr Abfahrt mit Autobussen zu den Wasserspielen in Hellbrunn, Fürstenweg 37, Salzburg
Treffpunkt: SALZBURG CONGRESS, Haupteingang Kurpark

Samstag, 6. September 2008

- 10.00 - 12.00 Uhr Festakt mit Auszeichnung des „Auslandsösterreichers des Jahres 2008“ in der Aula der Universität Salzburg, Eingang Wilhelm Furtwängler-Garten, gegenüber dem Festspielhaus
- 15.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg
- 12.15 - 14.15 Uhr Festessen auf Einladung der Frau Bundesministerin für europäische und internationale Angelegenheiten Dr. Ursula Plassnik in der Residenz der Stadt Salzburg, Residenzplatz
- 15.00 - 17.30 Uhr Generalversammlung 2. Teil, im SALZBURG CONGRESS (Mozart Saal)
- 20.30 Uhr Abschlußball des AUSLANDSÖSTERREICHER-WELTBUNDES im Salzburg Congress (Europa Saal)

Sonntag, 7. September 2008

- 09.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Christuskirche, Schwarzstraße 25
- 10.00 Uhr Katholischer Gottesdienst im Salzburger Dom, Domplatz
- 12.00 Uhr Abschlußessen im Restaurant Stieglkeller, Festungsgasse 10 (Essen auf eigene Rechnung; Getränke auf Rechnung des AÖWB
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!)
- 14.00 - 18.00 Uhr Ausstellung: „Das 10. Bundesland – Die Auslandsösterreicher in aller Welt“ in der Sala Terrena der Universität Salzburg

Neue Tiroler Landesregierung

ÖVP beschließt neuerliche Koalitionsregierung mit der SPÖ – Landeshauptmann Günther Platter: »Möchte die Zuversicht und den Optimismus im Land Tirol stärken!« – Alt-Landeshauptmann Herwig van Staa ist neuer Landtagspräsident



Fotos: Land Tirol/Robert Parigger

Die Tiroler Landesregierung am Tag ihrer Angelobung am 1. Juli: (v.l.) LR Beate Palfrader, LR Christian Switak, LHStv Anton Steixner, LR Patrizia Zoller-Frischauf, LH Günther Platter, LR Bernhard Tilg, LHStv Hannes Gschwentner, LR Gerhard Reheis

Ein runden Monat nach der Landtagswahl in Tirol am 8. Juni hat der designierte Landeshauptmann Günther Platter sein Regierungsteam vorgestellt und es sind fast nur neue Gesichter: Christian Switak, Platters engster Vertrauter und bisher sein Kabinettschef im Innenministerium, wurde Finanzlandesrat; der bisherige Rektor der Umit (Privat-Universität für Gesundheitswissenschaften, Mediz-Informatik und Technik) in Hall, Bernhard Tilg, übernahm das Gesundheits- und das Wissenschaftsressort; Patrizia Zoller-Frischauf, Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Tirol, wurde neue Wirtschaftslandesrätin, Beate Palfrader, Direktorin der Tourismusschule St. Johann, ist für Bildung und Kultur zuständig; Anton Steixner ist der einzige, der schon bisher in der Landesregierung vertreten war. Der „politische Profi“, wie Platter sagte, hat eine Schlüsselrolle bei der Frage der Neuregelungen bei Agrargemeinschaften und des Landeskulturfonds inne.

Das SPÖ-Team besteht aus Parteichef Hannes Gschwentner, der die Ressorts Um-

welt und Wohnbauförderung übernahm, und dem bisherigen Bürgermeister von Imst, Gerhard Reheis, der nun neuer Soziallandesrat ist. Der bisherige Landeshauptmann, Herwig van Staa, wird neuer Präsident des Tiroler Landtages. LH Günther Platter, sein 1. Stellvertreter Anton Steixner, 2. Stellvertreter Hannes Gschwentner, die Landesrätinnen Beate Palfrader und Patrizia Zoller-Frischauf sowie die Landesräte Christian Switak, Bernhard Tilg und Gerhard Reheis wurden schließlich vom neuen Tiroler Landtag mit 21 Ja- zu 15 Nein-Stimmen gewählt – nach der ersten Landtags-Sitzung trat zugleich die Landesregierung zu ihrer ersten Sitzung zusammen und beschloß ihre neue Geschäftsordnung.

Platters Ziele

„Ich habe mir als Landeshauptmann ein wichtiges Ziel gesetzt: Ich will die Zuversicht und den Optimismus im Land Tirol stärken“, betonte Landeshauptmann Günther Platter zu Beginn seiner Regierungserklärung.

in der konstituierenden Sitzung des Tiroler Landtags im Alten Landhaus in Innsbruck. „Ich wünsche mir einen respektvollen Umgang miteinander“, merkte der neue Tiroler Regierungschef weiters an. „Und ich will einen Wettbewerb der besten Ideen in unserem Land. Dafür werde ich auch ein Büro für Zukunftsfragen bei mir einrichten.“ Klar bekannte sich Günther Platter auch zur Sozialpartnerschaft, mehr setzen will er auf die Stärken Tirols.

Familien und Kinder sind dem neuen Landeshauptmann, wie er betont, ebenso ein besonderes Anliegen wie auch die Schaffung eines Modells gemeinsam mit dem Tourismus und der Seilbahnwirtschaft, um Kindern unter zehn Jahren kostenloses Skifahren zu ermöglichen.

Die Errichtung eines Solidaritätsfonds zur Milderung der unmittelbaren Auswirkungen der Teuerung im täglichen Leben mit einer Dotierung von 20 Millionen Euro steht genauso auf Platters Arbeitsliste wie weitere Verbesserungen für leistbares Wohnen in Tirol.

Eigene Kraftwerke für Versorgungs-Sicherheit bauen

„Unser Land erzielt mehr Nächtigungen als ganz Griechenland, das ist ein absolut beeindruckender Vergleich“, bemerkte der Landeshauptmann stolz und will mit seinem Team weiterhin dafür sorgen, daß Tirol Tourismusland Nr. 1 bleibt, ebenso wie Sportland Nr. 1: „Wir bekennen uns als Landesregierung zu einer weiteren breiten Förderung des Breiten- und Spitzen-Sports und zur Unterstützung jener, die Veranstaltungen auf die Beine stellen.“

„Ja, wir werden auch weitere Kraftwerke in Tirol bauen und unsere Eigenständigkeit und Unabhängigkeit im Energiesektor stärken“, erklärte LH Günther Platter. Als unverzichtbar sieht er den Bau des Brennerbasistunnels ebenso wie die Fertigstellung der Unterinntaltrasse. Und beim Öffentlichen Personennahverkehr soll es in Zukunft bei der Jahreskarte im Verkehrsverbund Tirol heißen: „12 Monate fahren, nur acht bezahlen!“

Katastrophen-Vorsorge-Rücklage mit 20 Millionen Euro bilden

„Bei der Sicherheit denke ich nicht im ersten Moment an die Polizei, sondern an die soziale Sicherheit. Weiter ausbauen wollen wir auch die Katastrophen-Vorsorge und hier eine Budget-Rücklage von 20 Millionen Euro bilden“, so der Landeshauptmann.

Die fünf Bitten des scheidenden Landtags-Präsidenten ...

„Ich habe noch fünf Bitten an Sie: Erstens sehen Sie dieses Land als Ganzes in seiner historischen Dimension; zweitens sehen Sie die Identität Tirols; drittens beachten Sie Ihre Nebenfrau/Mann nicht als Gegner, sondern als Kollege/in; viertens es ist nicht alles, was Ihnen nicht gefällt, schlecht; und fünftens versuchen Sie es miteinander“, verabschiedete sich der mit 38 Jahren am längsten dienende Politiker Tirols, Landtagspräsident Prof. Helmut Mader, und übergab nach der Wahl seines Nachfolgers Herwig van Staa (23 Ja-, 6 Nein- und 7 ungültige Stimmen) und der Vize-Präsidenten Hannes Bodner (22 Ja-, 11 Nein- und 3 ungültige Stimmen) sowie Gabi Schiessling (27 Ja-, 8 Nein- und 1 ungültige Stimme) die weitere Führung der konstituierenden Landtags-Sitzung gleich an den neuen Landtags-Präsidenten.

Vom Landtag gewählt wurden auch noch die fünf neuen Bundesräte: Für die Tiroler Volkspartei sind dies Georg Keuschnigg,



Der neue Landeshauptmann und sein Vorgänger nach der Wahl der Tiroler Landesregierung: Günther Platter (li.) und Landtagspräsident Herwig van Staa

Elisabeth Greiderer und Anneliese Junker, für die Liste Fritz Dinkhauser Stefan Zangerl und für die SPÖ Tirol Hans Peter Bock.

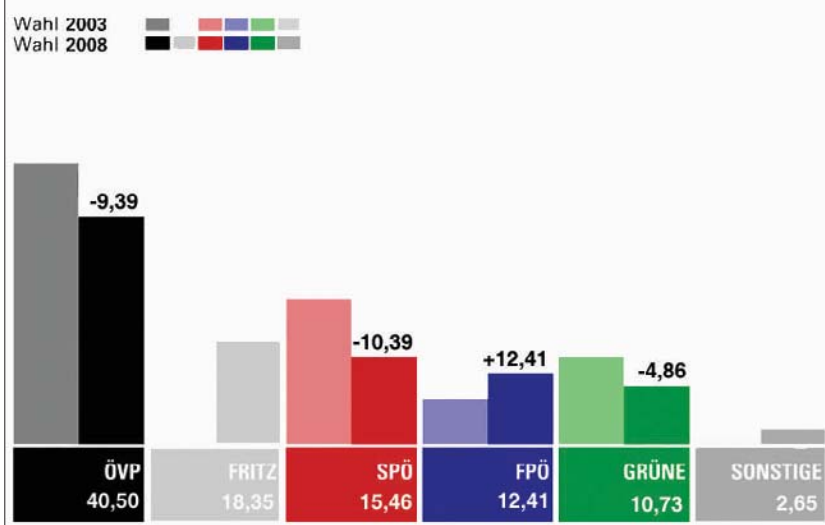
LH Platter von Bundespräsident Heinz Fischer angelobt

Im feierlichen Rahmen der Wiener Hofburg wurde LH Günther Platter am 4. Juli von Bundespräsident Heinz Fischer angelobt, der dem neuen Tiroler Landeshauptmann viel Erfolg bei der Ausübung seines Amtes wünschte. Platter: „Ich werde die mir anvertraute Aufgabe mit Verantwortungsbe-

wußtsein und in tiefer Verbundenheit mit dem Land Tirol ausüben. Für die Menschen in unserem Land zu arbeiten ist eine große Herausforderung, die Dialogbereitschaft, Ehrlichkeit und konstruktives Arbeiten voraussetzt. Dafür möchte ich als Landeshauptmann stehen. Mein oberstes Ziel ist es, Tirol als wertvollen Lebensraum prägend mitzugestalten und den Menschen Sicherheit, Unterstützung und Perspektiven zu geben“, betonte LH Platter im Zuge der Angelobung. ■

<http://www.tirol.gv.at/regierung>

LANDTAGSWAHL TIROL 2008



Europa und die Regionen

Die ARGE Donauländer und ihre Aktivitäten

Anlässlich eines dreitägigen ORF-Symposiums unter dem Titel „Die Donau – Lebensader Europas“ hat der frühere Landeshauptmann von Niederösterreich, Siegfried Ludwig, am 1. Juni 1982 in seiner Eröffnungsansprache die Gründung einer „Donauregion“ angeregt. Er sagte damals, ihm schwebte die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft aller am Strom liegenden Länder mit klar formulierten Zielsetzungen vor. „Lassen Sie mich zuerst sagen, was diese Arbeitsgemeinschaft nicht sein bzw. nicht tun soll: Sie soll bereits bestehenden Institutionen, vor allem der internationalen Donaukommission, keine Konkurrenz machen. Sie soll sich nicht die Fertigstellung des Rhein-Main-Donaukanals zum Ziel setzen, so sehr wir auch die Verwirklichung dieses Projektes wünschen und fordern. Sie soll sich nicht primär mit wirtschaftlichen Problemen, wie etwa mit der Errichtung neuer Kraftwerke oder dem Bau neuer Hafenanlagen beschäftigen. Eine der Aufgaben und Zielsetzungen dieser Arbeitsgemeinschaft, die sich in Anlehnung an ein bekanntes Vorbild ‚Donau-

region‘ nennen könnte, wird durch den Titel dieses Symposiums indirekt angedeutet. Die Donau ist nämlich nicht nur eine der Lebensadern unseres Kontinents, sondern auch ein einigendes Band für viele Völker Europas. Daher wäre es nur logisch, wenn sich alle diese Völker dazu aufrufen, quer durch den Kontinent eine echte Friedenszone zu schaffen. Schon seit langem wird viel über den Frieden und Möglichkeiten etwas dafür zu tun, geredet. Ich bin überzeugt, daß durch die Schaffung einer ‚Donau-region‘, wie sie mir vorschwebt, mehr für den Frieden getan werden könnte, als durch noch so machtvolle Demonstrationen“, so Ludwig, der schon damals vorgeschlagen hat, ein Gesprächsforum zu gründen, an dem sich neben Niederösterreich, Bayern, Oberösterreich und Wien die an der Donau liegenden Regionen der Tschechoslowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Rumäniens, Bulgariens und der Sowjetunion beteiligen sollten.

Folgende Aktivitäten wurden in der Gründungsphase der „Donauregion“ ursprünglich zur Behandlung vorgeschlagen:

- eine Koordinierung der Bemühungen um einen Landschaftsschutz entlang des Stromlaufes,
- gemeinsame Bemühungen um die Verbesserung der Wasserqualität und deren ständige Kontrolle,
- verstärkte kulturelle Kontakte zwischen allen Teilnehmern sowie
- die Förderung des Fremdenverkehrs über die Staatsgrenzen hinweg.

In Anlehnung an bereits bestehende überregionale Zusammenschlüsse von Ländern und Regionen wurde angeregt, möglichst wenig Institutionalisierung und Bürokratisierung der Donauregion anzustreben. Einmal im Jahr sollten Treffen der Regierungschefs stattfinden.

Noch im Sommer 1982 wurden erste Kontakte zu den Regierungschefs von Bayern, Oberösterreich und Wien hergestellt. Gleichzeitig wurde mit Sondierungsgesprächen begonnen, um die Vertreter der an der Donau gelegenen Länder und Regionen östlich von Österreich in geeigneter Weise ansprechen



Die Kulturstraße Donau verwirklicht die Idee des Europarates, europäische Kultur als mit historisch-kulturellen Stationen versehenen Reiseweg darzustellen – http://www.argedonau.at/neu/karte/start_f.html

Österreich und Europa

zu können. Weiters wurden die Botschafter dieser Länder über diese niederösterreichische Initiative informiert.

In weiteren Sitzungen wurde bereits an einem Text für eine „Gemeinsame Erklärung“ der in der „Arbeitsgemeinschaft Mittlere Donau“ vertretenen Länder und Regionen gearbeitet, für 12. Oktober 1984 wurde erstmalig zu einem Treffen auf politischer Ebene nach Dürnstein eingeladen. Daran nahmen die Landeshauptleute von Niederösterreich, Oberösterreich und Wien, ein Vertreter des Bayerischen Ministerpräsidenten, ein Vertreter der jugoslawischen Botschaft in Wien sowie die Mitglieder der Arbeitsgruppe der Leitenden Beamten teil.

Das zunehmende Interesse der Donauanrainerstaaten konnte bei der Sitzung der Arbeitsgruppe der Leitenden Beamten des „Gesprächsforum Donauländer“ im März 1987 in St. Pölten festgestellt werden. An dieser Tagung nahmen neben Vertretern der ungarischen und jugoslawischen Botschaft in Wien erstmals auch Beobachter der Botschaften der UdSSR und CSSR in Wien teil. Erstmals konnten hier umfangreiche Berichte der vier Arbeitskreise vorgelegt werden. Die Beobachter der anwesenden Botschaften in Wien wurden eingeladen, ihre Heimatländer ausführlich über das Ergebnis dieser Sitzung zu informieren.

1989: Der Durchbruch gelingt

Zur Überarbeitung der „Gemeinsame Erklärung“ fand am 29. März 1989 eine interne Arbeitssitzung von Bayern, Oberösterreich, Wien, Burgenland und Niederösterreich im NÖ Landhaus statt, bei der auf Grund des nunmehr gezeigten Interesses der betroffenen Länder festgelegt wurde, wieder zur ursprünglichen Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft“ zurückzukehren, und sie von nun an „ARGE Donauländer“ zu nennen, die am 6. November 1989 formell gegründet wurde.

Es folgten mehrere Konferenzen, an manchen nahmen auch die Regierungschefs teil, die neben den notwendigen organisatorischen Belangen auch eine Vielzahl zukunftsweisender Beschlüsse gefaßt hatten; so etwa nach einer Resolution „Hilfe für Kroatien beim Wiederaufbau“ wurde gemeinschaftlich an der Wiederherstellung zerstörten Kulturgutes gearbeitet; im Arbeitskreis Kultur und Wissenschaft (Niederösterreich war hier federführend tätig), der Ende 2002 sein bis dahin größtes Projekt abschloß: „Die Kulturstraße Donau“; unter dem Vorsitz von Wien fanden mehrere Symposien und Tagun-



»Die Donau ist nicht nur eine der Lebensadern unseres Kontinents, sondern auch ein einigendes Band für viele Völker Europas«, so LH Siegfried Ludwig im Juni 1982. In unserem Bild sehen Sie von der Ruine Aggstein auf die Wachau.

gen unter der Patronanz der Arbeitsgemeinschaft statt. Das Symposium „Die Zukunft der Donau“ war für alle Mitglieder von großem Interesse, da dieses Thema sowohl die naturräumlichen Gegebenheiten, die Fragen des Umweltschutzes, aber auch die der Schifffahrt verbindet. Ein zweites Symposium befaßte sich mit den Flüchtlingsfragen im Donaauraum.

Das Jahr 1998 stand unter dem Vorsitz des österreichischen Mitgliedes Burgenland. Der damalige Vorsitzende, LH Karl Stix, verwies auf den Start der Verhandlungen über die Erweiterung der Europäischen Union, von der auch die Mitglieder der ARGE unmittelbar betroffen waren: zum einen die Regionen an der jetzigen Außengrenze der Europäischen Union, aber auch jene Regionen, deren Staaten in konkrete Verhandlungen mit der Europäischen Union eingetreten waren. Der Donau-europäische Raum werde damit in das Zentrum der Europäischen Union rücken. Die Bemühungen um die Integration und die Erweiterung gehörten auch zu den Zielen der Arbeitsgemeinschaft Donauländer. Besonders das gegenseitige Verständnis und der Respekt voneinander, eine wirtschaftliche, soziale und humane Entwicklung gehören dazu. Am Ende dieses Prozesses soll ein Europa des Friedens und des gegenseitigen Verständnisses stehen.

Das ist wahrscheinlich das allergrößte politische Projekt, das es jemals in der Geschichte Europas gegeben hat. Nach Jahrhunderten, die immer wieder von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt waren,

soll ein friedliches Europa geschaffen werden.

Die Zusammenarbeit der ARGE-Mitglieder hat sich in den folgenden Jahren – vor allem durch die erfolgreiche Erweiterung der Europäischen Union – um einiges erleichtert, die gemeinsam beschlossenen Vorhaben können sich Erfreulicherem widmen: Hatten die Regierungschefs im Oktober 1993 angesichts der Situation im ehemaligen Jugoslawien noch alle Parteien aufgefordert, ihrer Verpflichtung nachzukommen, die Kampfhandlungen und Feindseligkeiten sofort einzustellen, sämtliche Blockaden zu beenden und die unverzügliche Einrichtung von entmilitarisierten Sicherheitszonen zuzulassen, konnte sich die ARGE erfreulichen Projekten widmen. So fanden 2007 in Vukovar neben den Sitzungen der Arbeitskreise Kultur und Wissenschaft und Verkehr und Schifffahrt Seminare zur „Renovierung und Belebung von kulturellem Erbe“, „Donau-Save Kanal“ und zur „Ländlichen Entwicklung“ statt. Die Regierungschefs verabschiedeten Resolutionen zum Thema Klimaschutz, darin wird zur verstärkten Nutzung der Wasserstraße Donau aufgerufen, sowie zu weiteren Erweiterungsschritten der EU, insbesondere zur Aufnahme Kroatiens und der Länder des Balkans, und zum Donau-Kooperationsprozeß (DCP).

Der Vorsitz Vukovar-Srijem hat das Arbeitsjahr genützt, um Anregungen und konkrete Projekte mit Hilfe der Arbeitsgemeinschaft zu entwickeln, die der durch den Zerfall Jugoslawiens schwer gezeichneten Re-

Österreich und Europa

gion neue Impulse geben können. Einen wesentlichen Beitrag zum europäischen Friedensprojekt konnten auch das „Danube Teens Camp“ vom 17. bis 22. Mai 2007 im Nationalparkcamp in Wien leisten, an dem Jugendliche aus nahezu allen Donauländern teilnahmen und sich vor allem mit ökologischen Fragen beschäftigten, ebenso wie die 3. Konferenz der Jugendbotschafter im Juli 2007 in Vukovar, die wieder aus Mitteln des EU-Programms Jugend mitfinanziert wurde und Jugendliche aus acht Donauregionen zusammenbrachte, leisten.

Gemeinsam mit der Internationalen Touristischen Werbegemeinschaft „Die Donau“ wurde in Neuberg an der Donau, Deutschland, eine Radwegetagung abgehalten. Ziel dieser Veranstaltung war es, einen intensiven Informationsaustausch über den Radtourismus entlang der Donau zu pflegen. Besonders Augenmerk wurde auf die Planung, Ausstattung und Infrastruktur von Radwegen gelegt und auch ein Informationsaustausch über rechtliche und Haftungsfragen gepflegt. Zwischen der Donauquelle und fast bis Budapest können Radtouristen bereits größtenteils auf eigenen für die Radfahrer angelegten Wegen ihren Sport pflegen. Die Statistiken zeigen eine jährliche Zunahme an Radtouristen auf dieser Strecke. Ein noch visionäres Ziel ist ein durchgehender Radweg bis ins Donaodelta.

Sowohl in Niederösterreich, in Krems und der Wachau, als auch in Russe, Bulgarien, beteiligte sich die Geschäftsstelle am Internationalen Donautag, der von der Internationalen Donauschutzkommission jedes Jahr am 29. Juni begangen wird und bei der Bevölkerung das Donaubewußtsein vor allem in Ökologischer Hinsicht heben soll.

Schließlich brachte eine große Donaukonferenz „Donau – Lebensader Europas“ in Ulm, die von den Donaübüros, einer Kooperationschiene auf kommunaler Ebene, ausgerichtet wurde, neue Kontakte und Projektideen.

Insgesamt kann man sagen, daß sich die Zusammenarbeit im Donauraum ständig verbessert. Das Ziel aller ist es, dem Donauraum endlich jene Bedeutung zukommen zu lassen, den andere geografische Gebiete schon seit Jahren haben. Denken sie an das atlantische Europa, Skandinavien, den Mittelmeerraum und seit letzter Zeit auch der Schwarzmeerraum. Das bedeutet, daß weitere Schritte in Richtung einer umfassenden Zusammenarbeit gesetzt werden müssen. Ein spannender und intensiver Prozeß!

<http://www.argedonau.at/>

ARGE DONAULÄNDER

Gem. Artikel 1 der Gemeinsamen Erklärung ist es Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft, zur Förderung der Zusammenarbeit ihrer Mitglieder zwecks allseitiger Entwicklung des Donauraums im Interesse ihrer Einwohner und einer friedlichen Zusammenarbeit in Europa beizutragen.

Verfahren und Finanzierung

Die Arbeitsweise ist in der „Gemeinsamen Erklärung“ sowie in den „Verfahrensregeln für die Organisation der Arbeitsgemeinschaft Donauländer“ vom 14. 10. 1993 geregelt. Die aus den Aktivitäten entstehenden Kosten trägt grundsätzlich jedes Mitglied selbst, die des Dolmetschdienstes übernimmt die veranstaltende Region. Für gemeinsame Projekte sind von den in Betracht kommenden Arbeitskreisen Finanzierungsvorschläge zu erarbeiten und zur Beschlußfassung vorzulegen.

Strukturen, Arbeitsweise und Arbeitsprache:

Kennzeichnend ist, daß die ARGE mit einem Mindestmaß von Institutionalisierung auskommt. Auf der Grundlage dieses Verständnisses erfüllen folgende Einrichtungen ihre Aufgaben:

- Konferenz der Regierungschefs
- Arbeitsgruppe der leitenden Beamten
- Geschäftsstelle
- Arbeitskreise
 - Kultur und Wissenschaft mit den Projektgruppen „Kulturstraße Donau“ und „Kulturelles Erbe“;
 - Verkehr und Schifffahrt mit der Arbeitsgruppe „die wirtschaftlichen Potenziale der Häfen sekundärer Ordnung“ und „Donauradweg“;
 - Raumordnung und Umweltschutz;

Die bedeutendsten Erfolge und wichtigsten Projekte für die kommenden Jahre: Im Raumordnungs- und Umweltbereich z.B. Untersuchung der Ozonbelastung zwischen Bayern und Budapest, „Leitbild für eine nachhaltige Entwicklung im Donauraum“, „Bodenschutzdeklaration“.

Im Bereich Tourismus und Kultur z. B. Konzept eines Radwanderweges entlang der Donau, Verzeichnis von geschichtlich-technischen Sehenswürdigkeiten, Einrichtung eines Restaurationsateliers für zerstörtes Kulturgut in Osijek (Kroatien), Erstellung einer Grundkarte für den gesamten Lauf der Donau, Digitale Kulturkarte.

Im wirtschaftlichen Bereich, z. B. Kontakte zwischen den Handelskammern der Donauregion, Erarbeitung eines Katasters der Betriebsansiedlungsflächen.

Im Verkehrsbereich z.B. Weiterentwicklung umweltfreundlicher Verkehrsträger (Schiff, Bahn etc.), „Leitlinien zur Verkehrsentwicklung“, „Portino“-Studie über die Entwicklung der kleineren Häfen. Interreg II C Projekte: „Kulturstraße Donau“, „Studien zur Verkehrsentwicklung“, Interreg III B Projekt „Donauhanse“ – Zusammenarbeit der Städte und Häfen Jugendkontaktseminare: „Konferenzen der Jugendbotschafter“, „Danube Teens Camp“

Mitglieder (38)

D: Land Baden-Württemberg, Freistaat Bayern (Austritt 2006);
A: Oberösterreich, Niederösterreich, Wien und Burgenland; Slowakische Republik;
H: die Komitate Győr-Moson-Sopron, Komárom-Esztergom, Pest, Fejér, Bács-Kiskun, Tolna, Baranya und die Hauptstadt Budapest;
HR: Gespanschaften (Zupanija) Osječko-Baranjska und Vukovarsko-Srijemska; Republik Serbien; BG: Regionen Vidin, Montana, Vratsa, Plevna, Veliko Tarnovo, Rousse, Silistra;
RO: Bund der Donaukreise aus Rumänien unter dem Vorsitz von Giurgiu für die 12 Kreise Caras Severin, Mehedinti, Dolj, Olt, Teleorman, Giurgiu, Calarasi, Ialomita, Braila, Galati, Tulcea und Constanta; Republik Moldau;
UKR: Region Odessa Beobachter (1): Südmährischer Kreis (CZ)

Die Arbeitsgemeinschaft ist Beobachter bei der Versammlung der Regionen Europas und bei der Zentraleuropäischen Initiative, Projektpartner im „Danube Cooperation Process“ - DCP und kooperiert mit der „Internationalen Touristischen Werbegemeinschaft die Donau“ und den „Donaubüros“

Gesamteinwohnerzahl: rd. 80 Millionen
 Gesamtfläche: rd. 650.000 km²

Kontakt

Geschäftsführer: Peter de Martin
Amt der NÖ Landesregierung,
Abteilung Landesamtsdirektion,
A-3109 St. Pölten, Landhauspl. 1, Haus 3
Telefon: ++43 / (0)2742 / 9005 / 13488
Telefax: ++43 / (0)2742 / 9005 / 13610
E-Mail: post.lad1@noel.gv.at
<http://www.argedonau.at>

In Österreich leben 1,4 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund

Neueste Zahlen aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung
der Statistik Austria im 1. Quartal 2008

1,427 Mio. Menschen in Österreich haben einen Migrationshintergrund, d. h. der Geburtsort ihrer Eltern lag im Ausland. In drei von vier Fällen (1,075 Mio.) sind die Personen selbst irgendwann nach Österreich zugezogen (Zuwanderer der 1. Generation). Bei 0,352 Mio. Personen sind beide Eltern teile aus dem Ausland zugewandert, sie selbst sind aber in Österreich zur Welt gekommen (Migrantinnen und Migranten der 2. Generation). Nahezu die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund (46% bzw. 0,653 Mio. Personen) besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Diese Zahlen beziehen sich auf das 1. Quartal 2008 und stammen aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria.

Zuwanderer der 1. und der 2. Generation

Die Zuwanderer der 1. Generation (Definition: eigener und Geburtsort beider Elternteile im Ausland) kommen mehrheitlich aus Ländern außerhalb der EU (0,702 Mio.; 65%). Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bilden dabei die größte Gruppe (0,349 Mio.), gefolgt von Personen aus der Türkei (0,162 Mio.). Aus dem EU-Raum zugewanderte Personen (0,373 Mio.) kommen vorwiegend aus Deutschland (0,126 Mio.) und aus Polen (0,056 Mio.). Bei den Zuwanderern der 2. Generation (Definition: eigener Geburtsort in Österreich und Geburtsort beider Elternteile im Ausland) zeigt sich ein ähnliches Bild: Die Eltern dieser Personen-

gruppe stammen mehrheitlich aus dem ehemaligen Jugoslawien (0,134 Mio.) oder der Türkei (0,089 Mio.).

Nahezu die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund (46% bzw. 0,653 Mio. Personen) besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft, 18% haben jene eines EU-Landes, und 36% haben den Pass eines Landes außerhalb der Europäischen Union. 20% der Menschen mit Migrationshintergrund sind Bürgerinnen und Bürger eines Staates des ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien), und 7% sind türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger.

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Männern und Frauen unterscheidet sich bei Personen mit bzw. ohne Migrationshinter-



Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Wohnbevölkerung in Privathaushalten – 1. Quartal 2008

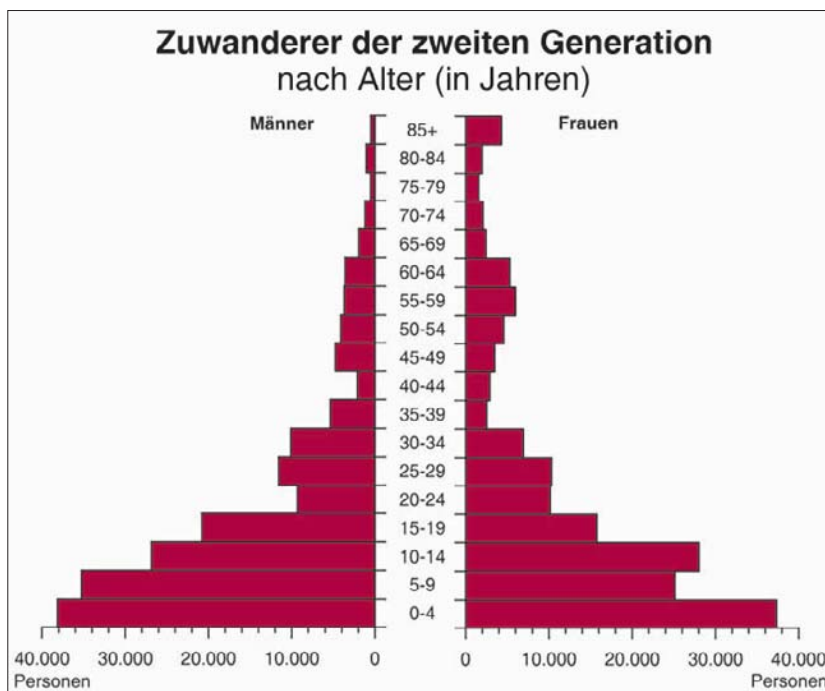
Österreich, Europa und die Welt

grund kaum. Was das Alter betrifft, sind die in Österreich lebenden Personen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt um nahezu fünf Jahre jünger als Menschen ohne Migrationshintergrund (36,8 bzw. 41,5 Jahre).

Zuwanderer der ersten Generation sind zu einem Drittel (33%) im mittleren Erwerbsalter zwischen 30 und 44 Jahren. Jeweils knapp ein Viertel ist zwischen 15 und 29 Jahren (22%) und zwischen 45 und 59 Jahren (24%). Die Mehrzahl der zweiten Generation, also von in Österreich geborenen Nachkommen zugewanderter Personen, sind Kinder unter 15 Jahren (54%). Weitere 22% sind derzeit zwischen 15 und 29 Jahre alt.

Jahr der Zuwanderung der im Ausland geborenen Personen (1. Generation)

Die Grafik auf der vorhergehenden Seite zeigt die Zuwanderer der 1. Generation nach dem Jahr des Zuzugs und damit die Aufenthaltsdauer dieser Personen in Österreich. In den Zahlen spiegelt sich die Entwicklung der Zuwanderung nach Österreich seit dem Ende des 2. Weltkriegs (Flucht und Vertreibungen nach dem Ende des Weltkriegs; Ungarnkrise des Jahres 1956; Zuzug ausländischer Arbeitskräfte („Gastarbeiter“), insbesondere in den frühen 1970er Jahren und dessen (temporäres) Ende als Folge des Ölpreisschocks 1974; Zuwanderungsboom



Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung, Wohnbevölkerung in Privathaushalten – 1. Quartal 2008

der späten 1980er und frühen 1990er Jahre und anschließender Rückgang; erneut steigendes Ausmaß der Zuwanderung nach 2001 und Rückgang ab 2006). Insgesamt kam damit knapp ein Drittel der Zuwanderer seit dem Jahr 2000 nach Österreich (31,4%), ein

weiteres Drittel in den 1990er Jahren (33,2%), und etwas mehr als ein Drittel wanderte bereits vor 1990 zu (35,4%).

Alter der Personen mit im Ausland geborenen Eltern (2. Generation)

Von den insgesamt 0,352 Mio. Personen der 2. Zuwanderergeneration sind 0,191 Mio. (54,2%) Kinder unter 15 Jahren. Weitere 27% (0,095 Mio.) sind Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 34 Jahre. 35 Jahre oder älter und damit Kinder von Personen, die schon vor sehr langer Zeit nach Österreich zugewandert sein müssen, sind insgesamt 0,066 Mio. Angehörige der 2. Generation.

Bundesländer

Die absolut und relativ meisten Menschen mit Migrationshintergrund leben in Wien. Etwas mehr als ein Drittel der Wienerinnen und Wiener zählen zu dieser Gruppe (36%). An zweiter Stelle liegt Vorarlberg mit etwa einem Fünftel an Bewohnerinnen und Bewohnern mit Migrationshintergrund (21%). Jeweils zwischen 18% und 12% liegen die Anteile in Salzburg (18%), Tirol (16%), Oberösterreich (14%) und Niederösterreich (12%). Am niedrigsten ist der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund im Burgenland (8%), und ebenfalls sehr niedrig ist der Wert in der Steiermark und in Kärnten mit jeweils 9%. ■



Foto: <http://www.bildbox.biz>

Österreich war immer schon ein »Schmelztiegel« der Nationen

Österreich Japan Jahr 2009

Im Jahr 2009 feiern Österreich und Japan 140 Jahre diplomatische Beziehungen.

Im Sommer 2006 beschlossen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und der japanische Premierminister Junichiro Koizumi, das Jubiläum feierlich zu begehen.

Dieses Festjahr, das sowohl in Japan als auch in Österreich begangen wird erlaubt uns, die enge und traditionell gute Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern erneut in das Licht einer größeren Aufmerksamkeit zu rücken. Ein reiches Veranstaltungsprogramm, das den Bogen über das gesamte Jahr 2009 spannt, wird den Rahmen für das Jubiläum darstellen. Japan und Österreich wünschen sich, das Festjahr 2009 zum Anlaß zu nehmen, um einen breiten Fächer und ein buntes Bild der Vielfältigkeit der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu dokumentieren.

Gemeinsames Ziel, bisher Erreichtes zu festigen

Die Vielfältigkeit und der Austausch in den Beziehungen zwischen Japan und Österreich umfassen nicht nur das weite Feld der Kultur sowie der Pflege unseres kulturellen Erbes, sondern schließt auch eine enge Verflechtung der Wirtschaft sowie der Kooperation in den Bereichen Jugendaustausch, Tourismus, Technologie und Forschung ein. Ein besonderes Interesse gilt der verstärkten Zusammenarbeit im Umwelt- und Klimaschutz. Generell gilt unser gemeinsames Ziel, das bislang Erreichte zu festigen und in Zukunft weiter auszubauen. Um das Jubiläumsjahr 2009 zu einem Erfolg zu führen, gehen Japan und Österreich „viribus unitis“ – also mit vereinten Kräften – vor. Die Hauptverantwortung für das „Österreich Japan Jahr 2009“ liegt bei den jeweiligen Außenministerien in Wien und Tokio. Mit der Organisation und Durchführung der Projekte in den jeweiligen Ländern sind die österreichische Botschaft in Tokio und die japanische Botschaft in Wien beauftragt.

Trotz der geographischen Distanz zwischen Österreich und Japan von etwa 10.000 Kilometern Luftlinie teilen der Inselstaat im fernen Osten und das zentraleuropäische Alpenland eine Reihe von Gemeinsamkeiten und Werten. Worin liegen nun die besonderen Stärken und wie weitreichend ist die gegenseitige Präsenz und Wahrnehmung unserer beider Länder?

Das wesentlichste Bindeglied zwischen

Japan und Österreich stellt sicherlich die Hingabe in der Bewahrung und Pflege des kulturellen Erbes dar. Beide Länder sind überreich an Traditionen und gleichzeitig Proponenten von Hightech, Forschung und Innovation.

Charakteristische Landschaft

Ein bedeutender Aspekt, der sowohl Japan als auch Österreich prägt, ist deren charakteristische Landschaft, die im Laufe der Jah-



reszeiten ein Kaleidoskop an Impressionen wiedergibt. Japans markanter Jahreszeitenkreislauf, angefangen mit der berühmten Kirschblütenszenerie im Frühling über die leuchtenden und farbenprächtigen Laubwälder des Herbsts bis hin zum Schneefest in Hokkaido bietet einen Reigen an Farbenspiel für das Auge. Die schöne Landschaft genießt bei Österreichern und Japanern nicht nur einen hohen Stellenwert sondern sie ist auch der Rahmen für unterschiedliche Aktivitäten wie Wandern oder Skilaufen.

Gerade der Wintersport hat wesentlich dazu beigetragen, die Beziehungen unserer beider Länder zu vertiefen. In Japan sieht man Österreich als die Nation, die den Skilauf auf dem Inselstaat im fernen Osten begründet hat und das Bild des Skilaufens in Österreichs reizvoller Alpenlandschaft prägt das japanische Österreichbild ebenfalls nachhaltig. Österreich ist aber nicht nur für die Winterlandschaft berühmt. Ein imposantes Alpenpanorama, das Wandern durch sommerliche Wiesenlandschaften sowie eine saubere Umwelt

rufen Österreich Japanern ins Gedächtnis. Darüberhinaus ist es die besondere Liebe zu den schönen Künsten, welches beide Länder verbindet, wobei in dieser Hinsicht Österreich als Kulturnation sowie als Land der klassischen Musik wohl den prägnantesten Wiedererkennungswert im japanischen Bewußtsein hat. Doch auch mit seinen historischen Bauwerken sowie einem breit gefächerten Programm an Kunst und Kultur, wie den weltberühmten Dressurvorführungen der beliebten Lippizaner in der Wiener Hofreitschule ist Österreich in Japan bekannt.

Österreichs Bild von Japan ist wiederum vorwiegend gekennzeichnet durch das tiefe Bekenntnis zur schlichten Schönheit und einer klaren Linienführung. Besonders Kunstformen wie Ikebana, Kalligraphie oder die Teezeremonie erreichen in Österreich einen zunehmenden Bekanntheitsgrad. Aber auch Unterhaltungsformen wie das Nô-Theater und Kabuki können als integraler Bestandteil von Japans Image bezeichnet werden. Die jüngere Generation Japans ist fasziniert von Hightech, Anime und Manga, Computerspielen sowie aktuellen Modetrends. Hier ist es vor allem die Pop-Kultur, welche zunehmend an Popularität gewinnt. Sowohl Japan als auch Österreich sind für ihre Küche bekannt. Süßspeisen und Sachertorten aber auch der Wein sind Ikonen Österreichs in Japan. Umgekehrt erfreuen sich Sushi und Bento einer immer größeren Popularität bei den Österreichern.

Wissenschaft und Forschung

Ein besonderes Bestreben beider Länder geht in die Vertiefung von Wissenschaft und Forschung; Wissenstransfer und Kooperation sind Teil des alltäglichen Zusammenarbeitens zwischen unseren beiden Ländern. Österreich genießt in Japan den Ruf eines dynamischen Industrielandes und so behaupten sich viele österreichische Unternehmen aufgrund der hohen Qualität, welche ihren Produkten zugeschrieben wird, in vielen Bereichen von Hightech und Industrie.

<http://www.japan-austria2009.org>

<http://www.austria-japan2009.org>

Pühringer und Platter bei Durnwalder

An zwei aufeinanderfolgenden Tagen besuchten die Landeshauptmänner von Oberösterreich und Tirol ihren Südtiroler Amtskollegen Luis Durnwalder

Ein ganzen Katalog an Fragen haben die Landeshauptleute Luis Durnwalder (Südtirol) und Günther Platter (Bundesland Tirol) am 21. Juli in Bozen aufgeworfen. Die Palette reichte vom Brennerbasistunnel (BBT) über gemeinsame Forschungsprojekte und Europapolitik bis hin zum Zivilschutz und eine Abstimmung der Bahnverbindungen.

Der Besuch war Platters Antrittsbesuch als Landeshauptmann bei seinem Amtskollegen Durnwalder. „Ich wollte ein Zeichen setzen und habe deshalb Südtirols Landeshauptmann als erstem Landeshauptmann einen Besuch abgestattet“, so Platter im Anschluß an das Treffen „zweier Freunde“ (O-Ton Durnwalder), die eine ganze Menge an Themen zu besprechen hatten.

Allen voran ging es um die Verkehrspolitik. „Es ist uns beiden ein Anliegen, den BBT voranzubringen und dessen Finanzierung zu sichern“, so Durnwalder. Bis dieser allerdings gebaut sei, gelte es, konkrete Maßnahmen zu einer Verbesserung der Transit-Situation zu setzen. Konkrete Maßnahmen, die im Vorfeld zwischen Südtirol und dem Bundesland Tirol besprochen werden sollten. „Wir vertreten in manch einem Bereich unterschiedliche Positionen, das wichtigste ist allerdings, daß die Informationen über geplante Maßnahmen zwischen den beiden Ländern fließen und man über diese Maßnahmen nicht aus der Zeitung erfährt“, so Platter. Konkret angesprochen wurde dabei das sektorale Fahrverbot für Lkw, das Durnwalder für nicht zielführend hält: „Mir ist es weniger wichtig zu kontrollieren, was transportiert wird, sondern worauf es transportiert wird“, so der Landeshauptmann mit Blick auf abgasabhängige Fahrverbote.

Damit die Zusammenarbeit und die gegenseitige Information funktioniert, soll es halbjährliche Treffen zwischen den beiden Landesregierungen geben, wobei man im Anschluß gemeinsam eine Kulturveranstaltung besuchen möchte. Diese Abstimmung soll auch einer gemeinsamen Politik in Brüssel, etwa zum Schutz der Alpen oder der Berglandwirtschaft dienen. Zudem will man die Bahnverbindungen zwischen den beiden Ländern besser aufeinander abstimmen. „Es



Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder war mit den Kollegen Günter Platter...

sollen Verbindungen und Tarife passen, damit man schnell und unkompliziert per Bahn in das jeweilige Nachbarland kommt“, so Durnwalder.

Vorangetrieben werden sollen auch gemeinsame Forschungsprojekte. „Wir haben

derzeit 14 davon, die für unsere Länder von zentraler Bedeutung sind“, so Platter. Durch eine bessere Abstimmung könne nicht nur effizienter geforscht, sondern auch Geld gespart werden. Verbessert werden soll zudem die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des



... und Josef Pühringer zu freundschaftlichen Gesprächen zusammengetroffen.

Fotos: LPA/Perli

Aus Südtirol

Widmann: »Zufriedenheit der Südtiroler Wintergäste ist groß«

Studien der Eurac und des Astat zur Preiszufriedenheit von Urlaubsgästen und zu deren Ausgaben

Zivilschutzes, vor allem in Sachen grenzüberschreitende Helikopterflüge. „Dieses Problem ist rechtlich nicht gelöst, weshalb wir auf ein Abkommen drängen“, so Durnwalder, der bei Platter für dieses Anliegen ebenso Zustimmung fand wie für den Vorschlag der Wiedereinführung eines Südtirolreferats der Tiroler Landesregierung.

„Ich bin sicher, daß wir eine konstruktive, offene, ehrliche und unkomplizierte Form der Zusammenarbeit pflegen werden“, schloß Durnwalder, der seinem Amtskollegen auch die besten Wünsche für seine neue Aufgabe ausgesprochen hat.

Tags darauf hat Durnwalder seinen oberösterreichischen Amtskollegen Josef Pühringer getroffen. Im Gespräch ging es um politische Fragen ebenso wie um eine Zusammenarbeit in der Verkehrs- und Energiepolitik.

Die beiden Landeshauptleute haben sich zunächst über die innenpolitische Lage in Italien und Österreich unterhalten. Dabei standen vor allem die bevorstehenden Nationalratswahlen in Österreich im Mittelpunkt. „Wie auch immer diese ausgehen, so können wir doch immer auf die Unterstützung und den Schutz unseres Vaterlandes zählen“, so Durnwalder nach dem Treffen mit seinem oberösterreichischen Amtskollegen.

Was die Entwicklung der beiden Länder Südtirol und Oberösterreich betrifft, so wurde heute vereinbart, in Brüssel verstärkt Themen gemeinsam zu verfolgen. „Unsere beiden Länder sind kleine Realitäten auf europäischer Ebene, weshalb es notwendig ist, daß wir für unsere Anliegen möglichst viele Partner und Unterstützer suchen“, so Durnwalder, der die Agrarpolitik und hier vor allem die Berglandwirtschaft und die Gentechnikfreiheit als Beispiele nannte.

Ausgebaut werden soll zudem die Zusammenarbeit der Länder bei der Suche nach Antworten auf drängende verkehrspolitische Fragen. Durnwalder informierte Pühringer über die Entwicklungen rund um die Planung bzw. den Bau des Brennerbasistunnels und seiner Zulaufstrecken. „Hier gilt es in erster Linie, Einfluß auf die beiden beteiligten Staaten Österreich und Italien zu nehmen, damit diese die Finanzierung auf sichere Beine stellen“, so der Landeshauptmann. Schließlich haben die beiden Landeshauptleute auch im Bereich der Energie einen verstärkten Austausch auf Länderebene vereinbart. „Unser Vorbild ist dabei die Kultur, ein Bereich also, in dem unsere beiden Länder bereits seit Jahren erfolgreich zusammenarbeiten“, so Durnwalder. ■

Fast 80 Prozent der Wintergäste sind mit ihrem Südtirolurlaub im allgemeinen sehr zufrieden. Auch mit den Preisen sind sie durchwegs zufrieden, wie eine vom Land in Auftrag gegebene Studie der Europäischen Akademie (Eurac) zeigt. „Die Preiszufriedenheit hat einen signifikanten Anteil an der Gesamtzufriedenheit am Urlaub“, unterstrich Professor Harald Pechlaner von der Eurac. Die Gäste würden weiterhin auf niedrige Preise achten. Deutlich verbessert hat sich im Vergleich zu 2004/2005 die Zufrie-



Aussicht auf den Grödener Langkofel – hier kann man nur zufrieden sein!

denheit mit der Preistransparenz und dem Preis-Leistungsverhältnis bei den Beherbergungsbetrieben. Die Privatzimmervermieter schließen bei der Preiszufriedenheit insgesamt am besten ab. Daß der Preis dem Image des Beherbergungsbetriebs entspräche, habe den größten Einfluß auf die Preiszufriedenheit, unterstrich Pechlaner. Im Bereich Gastronomie ist die Preiszufriedenheit der Gäste nicht ganz so hoch wie am Beherbergungssektor, obwohl sich auch hier Verbesserungen im Vergleich zum Winter 2004/2005 zeigen. Am geringsten sei die Preiszufriedenheit bei den Alm- und Schutzhütten, so Pechlaner.

In keinem anderen Land im Alpenraum gäbe es insgesamt eine so hohe Zufriedenheit der Wintergäste wie in Südtirol, freute sich Tourismuslandesrat Widmann, der unterstrich, daß Südtirol immer nur über die Qualität, nie allein über den Preis mit anderen Urlaubsdestinationen konkurrieren könne.

Bei den Nächtigungen habe es zwar im Winter 2007/2008 einen Zuwachs gegeben, dennoch gelte es nun vor allem neue Märkte und neue Zielgruppen zu erschließen, betonte der Tourismuslandesrat. „Bedeutend ist in erster Linie die Wertschöpfung, die der Tourismus für unser Land bringt, nicht die bloße Zahl der Nächtigungen“, sagte Widmann. Die Aufenthaltsdauer geht weiterhin zurück und liegt derzeit bei 5,3 Tagen. Die Gäste sollen also laut Widmann dazu gebracht werden, mehr auszugeben. Schließlich profitieren nicht nur der Tourismussektor von den Urlaubern, sondern auch alle anderen Wirtschaftssektoren. „Von den 145,38 Euro, die die Wintertouristen im Schnitt täglich ausgegeben haben, wurden 28,59 für den Kauf von Gütern, 9,61 für Dienstleistungen und 16,12 für die Beförderung ausgegeben“, erklärte Alfred Aberer vom Landesstatistikinstitut ASTAT, das in seiner Studie zu den Ausgaben der Urlaubsgäste 2007/2008 die Ausgaben von 660 Urlaubern unter die Lupe genommen hat. Nicht nur die Ausgaben für die Unterkunft haben zugenommen, auch jene in anderen Bereichen, wie etwa dem Kauf von Gütern. Insgesamt haben die Pro-Kopf-Ausgaben der Touristen im Vergleich zu 2004/2005 um 22 Prozent zugenommen. Ohne die Inflation von acht Prozent würde der Zuwachs 14 Prozent ausmachen. „Die Deutschen geben weniger aus als die Italiener und die Gäste aus anderen Ländern“, sagte Aberer.

Die ASTAT-Daten würden auch zeigen, dass die Entscheidung, Südtirol verstärkt in Polen als Tourismusdestination zu bewerben, richtig gewesen sei, unterstrich Widmann. Im Winter habe es 234.834 Übernachtungen von polnischen Urlaubsgästen gegeben und somit ein Plus von 37,1 Prozent. Zudem würden die Polen mehr Geld ausgeben als andere Urlaubsgäste, so Widmann. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Mittelmeer-Union gegründet

Außenministerin Ursula Plassnik: Konkrete Projektarbeit, nicht politische Lippenbekenntnisse

Die Konferenz zeige den Willen zur Erneuerung der Barcelona Partnerschaft zwischen der EU und den Mittelmeerländern. Paris sei also keine Neuschöpfung, sondern eine gezielte Weiterentwicklung von Bewährtem, erklärte Außenministerin Ursula Plassnik am Rande des Gipfeltreffens der EU und der Anrainerstaaten des Mittelmeeres am 13. Juli, bei dem der Startschuß für die „Union für das Mittelmeer“ gegeben wurde. Diese Mittelmeerunion, die auf den Barcelona-Prozeß aufbaut, bietet 43 Staaten mit über 700 Millionen Bürgern einen Rahmen der Zusammenarbeit.

Plassnik begrüßt die Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen EU und Mittelmeerländern: „Österreich hat sich immer für eine möglichst intensive Partnerschaft im Mittelmeerraum eingesetzt. Für uns sind beide Dimensionen der Nachbarschaft Mittelmeer und Osteuropa wichtig. Hier gilt kein ‚entweder – oder‘, sondern ein ‚sowohl – als auch‘“.

Nachbarschaftspolitik sei gezielte Stabilisierungs- und Sicherheitspolitik. „Wir wollen und können keine weißen Flecken in der europäischen Nachbarschaft zulassen weder im Süden noch im Osten. Die EU-Mittelmeer-Partnerschaft und die heute beschlossene Projektliste in den Bereichen Umwelt, Energie und Infrastruktur eröffnen auch der österreichischen Wirtschaft neue Zukunftsmärkte und Entwicklungschancen. Gerade in den Bereichen Umwelt und Technologie können österreichische Unternehmen ihr Fachwissen einbringen. Sie sollten die Möglichkeit nutzen“, so Plassnik, die darauf hinwies, daß allein 2007 die österreichischen Exporte in die Region um 30 Prozent gestiegen sind. Derzeit wird an einem Fahrplan gearbeitet, um bis 2010 eine Euromed-Freizone zu schaffen.

In diesem Zusammenhang formulierte Plassnik auch eine klare Erwartungshaltung an das neue Kooperationsforum: „Wichtig ist, daß sich diese Erneuerung nicht in politischen Lippenbekenntnissen erschöpft, sondern rasch in konkrete und für die Menschen unmittelbar erfahrbare Projekte mündet. Die jüngsten tragischen Todesfälle vor der spanischen Küste machen deutlich, daß es – etwa in der Migrationspolitik – einen gemein-



Außenministerin Ursula Plassnik mit dem Hohen Vertreter der EU, Javier Solana, und Frankreichs Außenminister und amtierender EU-Ratsvorsitzender Bernard Kouchner (links, sitzend)

Fotos: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

samen Handlungsbedarf gibt. Aber auch bei den Zukunftsthemen Umwelt und Energie ist konkrete und ergebnisorientierte Zusammenarbeit gefragt.“

Es gelte in der Projektarbeit konkrete und zeitgemäße Schwerpunkte zu setzen, so Plassnik. Besonderes Anliegen sei ihr dabei die Einbeziehung der Frauen und der Jugend sowie der Dialog der Kulturen. Wir müssen die Erneuerung der Partnerschaft dazu nutzen, um Frauen stärker als aktive Mitgestal-



Außenministerin Ursula Plassnik mit dem Hohen Vertreter der EU, Javier Solana

ter und Mitträger der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Dimension dieser Partnerschaft einzubeziehen. „Die neue Mittelmeer-Union kann nicht die Hälfte der Bevölkerung ignorieren“, so Plassnik. Österreich werde sich hier insbesondere im Bereich der wirtschaftlichen Zusammenarbeit (Mediterranean Business Development Initiative) durch Frauen-orientierte Projekten einbringen.

Auch im Bereich des Dialogs der Kulturen seien bereits konkrete Schritte in Planung: So werde Österreich im Herbst gemeinsam mit der Arabischen Liga eine Dialogkonferenz und Anfang Oktober mit der UNO ein internationales Seminar mit Vertretern der Medien und der Zivilgesellschaft im Nahen Osten organisieren.

Plassnik abschließend: „Die Mittelmeer-Union hat das Potential, als gemeinsamer Lernprozeß die bestehenden Verbindungslinien enger zu knüpfen und somit belastbarer zu machen. Wir stehen bei aller Unterschiedlichkeit vor gemeinsamen Herausforderungen. Die Botschaft von Paris muß daher ein klares und glaubwürdiges Bekenntnis zum gemeinsamen politischen Gestalten der EU und Mittelmeerländer sein.“

Integrationsfähigkeit der EU bei Beitritten »umfassend berücksichtigen«

Die letzten Erweiterungen waren ein großer Erfolg und von Vorteil für die alten wie auch die neuen Mitgliedstaaten, so das Urteil des Europäischen Parlaments.

Was allerdings künftige Erweiterungen betreffe, müsse die „Integrationsfähigkeit“ der EU „umfassend berücksichtigt“ werden. So müsse die EU etwa institutionell und finanziell neue Mitglieder aufnehmen können. Auch macht das Parlament deutlich, dass jedes Land vor einem Beitritt seine internen Probleme lösen sollte.

In dem von Elmar Brok (CDU) ausgearbeiteten Bericht zur EU-Erweiterungsstrategie bekräftigt das Europäische Parlament (EP) sein „entschlossenes Engagement“ für alle Bewerberländer und für jene Länder, denen eine Mitgliedschaft klar in Aussicht gestellt wurde. Die letzten Erweiterungen bedeuteten einen großen Erfolg und waren sowohl für die alten als auch die neuen Mitgliedstaaten von Vorteil, indem sie das wirtschaftliche Wachstum und den sozialen Fortschritt gefördert und dem europäischen Kontinent Frieden, Stabilität, Freiheit und Wohlstand gebracht haben.

Voraussetzung für künftige Beitritte sei jedoch, daß alle sogenannten „Kopenhagener Kriterien“ „vollständig und rigoros“ erfüllt werden, daß die Union ihre Integrationsfähigkeit verbessert und daß diese Fähigkeit „umfassend berücksichtigt“ wird.

Um EU-Mitglied werden zu können, muß also ein Staat drei Bedingungen erfüllen:

- **Politisches Kriterium:** institutionelle Stabilität als Garantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, für die Wahrung der Menschenrechte sowie die Achtung und den Schutz von Minderheiten
- **Wirtschaftliches Kriterium:** funktionsfähige Marktwirtschaft und Fähigkeit, dem Wettbewerbsdruck und den Marktkräften innerhalb der Union standzuhalten
- **Acquis-Kriterium:** Fähigkeit, die aus der Mitgliedschaft erwachsenden Verpflichtungen zu übernehmen und sich die Ziele der politischen Union sowie der Wirtschafts- und Währungsunion zu eigen zu machen.

Integrationsfähigkeit der EU

Für die Abgeordneten sollte die Erweiterungsstrategie einen Mittelweg darstellen zwischen den geostrategischen Interessen der

EU, den Folgen der politischen Entwicklungen außerhalb ihrer Grenzen und der Integrationsfähigkeit der Union. Die Integrationsfähigkeit hänge von der Fähigkeit der EU ab, ihre politischen Ziele festzulegen und auch zu erreichen.



Foto: Europäische Kommission

Elmar Brok, Mitglied des Europäischen Parlaments

Der Begriff Integrationsfähigkeit umfasse daher vier Faktoren:

- die Beitrittsländer sollten die Fähigkeit der Union, die zur Erfüllung ihrer politischen Ziele nötige Dynamik zu bewahren, „unterstützen und nicht behindern“;
- der institutionelle Rahmen der Union sollte dazu angetan sein, eine „effiziente und effektive Verwaltung“ zu ermöglichen;
- die finanziellen Mittel der Union sollten „ausreichend“ sein, um den Herausforderungen des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts und der gemeinsamen Politikbereiche der Union gerecht zu werden;
- es sollte eine „umfassende Kommunikationsstrategie“ entwickelt und angewendet werden, um die Öffentlichkeit über die Folgen der Erweiterung zu informieren.

»Konsolidierung, Konditionalität und Kommunikation«

Die Abgeordneten betonen, daß „Konsolidierung, Konditionalität und Kommunikation“ die leitenden Grundsätze der Erweiterungsstrategie der EU sind. Auf jede

Erweiterung müsse eine entsprechende Konsolidierung und politische Konzentration folgen, also eine „ernsthafte Neubewertung der Politiken und der Mittel der Union“, um den Erwartungen der Bürger der EU zu entsprechen und die Durchführbarkeit der Union als politisches Vorhaben zu gewährleisten.

Eine Erweiterung ohne entsprechende Konsolidierung und Vorbereitung könnte den inneren Zusammenhalt der Union negativ beeinflussen und „ernsthafte Auswirkungen“ auf die Handlungsfähigkeit der Union haben, da sie ihre Institutionen schwächen, die Mitgliedstaaten anfälliger für Druck von außen machen und die Glaubwürdigkeit der EU als globaler Akteur untergraben würde.

Auswirkungen der Erweiterung näher bringen

Zukünftige Erweiterungen sollten, so das EP, von einer ausgewogenen und von allen EU-Institutionen sowie den Regierungen der Mitgliedstaaten ebenso wie den Vertretern der Zivilgesellschaft mitgetragenen Kommunikationspolitik begleitet werden. Diese müsse darauf zielen, „unsere Bürgern die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Auswirkungen der Erweiterung näher zu bringen“. Es liege letztlich in der Verantwortung der Mitgliedstaaten, die Öffentlichkeit angemessen über die Erfolge früherer Erweiterungen, den Status quo der laufenden Verhandlungen sowie Fragen im Zusammenhang mit dem Beitritt neuer Mitgliedstaaten zu informieren.

Interne Probleme im Vorfeld lösen

Schließlich sind die Abgeordneten der Überzeugung, daß jeder beitretende Staat versuchen sollte, seine wichtigsten internen Probleme zu lösen, insbesondere jene, die sein territoriales und sein verfassungsmaßiges Gefüge betreffen, bevor er der Union beitreten kann. Die EU sollte im Vorfeld und während der Verhandlungen mit einem solchen Staat diesen bei der Klärung dieser Fragen unterstützen. Der Bericht wurde mit 534 Ja-Stimmen, 44 Nein-Stimmen und 45 Enthaltungen angenommen. ■

<http://www.europarl.europa.eu/>

Österreichs Wirtschaft am Rande der Stagnation

Deutlicher Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators im Juni – Wirtschaftswachstum fällt 2009 auf 1,2 Prozent

Nach einer Stabilisierungsphase zu Jahresbeginn und einem danach folgenden moderaten Abwärtstrend ist der Konjunkturindikator der Bank Austria im Juni nun deutlich nach unten abgerutscht. Der Rückgang von 2,4 im Vormonat auf einen Wert von nur noch 1,7 stellt den stärksten monatlichen Rückgang des Indikators seit mehr als fünf Jahren dar. Für das Abrutschen auf den tiefsten Wert seit dem Frühjahr 2003 sind alle Einzelkomponenten verantwortlich. Insbesondere das Vertrauen der Konsumenten in eine positive wirtschaftliche Zukunft hat sich stark eingetrübt. Doch auch die Stimmung der heimischen Industrie hat sich verschlechtert und die europäische Industrie, angeführt von den bislang kräftig expandierenden deutschen Unternehmen, hat nun an Zuversicht verloren. „Der starke Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators im Juni als Folge der deutlichen Eintrübung des Wirtschaftsklimas zeigt, daß sich die Konjunktur nicht allzu rasch erholen wird“, meint Stefan Bruckbauer, der stellvertretende Chefvolkswirt der Bank Austria und ergänzt, „die heimische Wirtschaft gerät noch mehr unter Druck und steht in der zweiten Jahreshälfte 2008 sogar am Rande einer Stagnation.“

Das verschlechterte Umfeld belastet die Unternehmen

Mehrere Faktoren sind für die wachsenden Konjunktursorgen der Ökonomen der Bank Austria verantwortlich. Vor allem haben sich die globalen Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaft in den letzten Wochen abermals eingetrübt. Unverändert drücken der starke Euro und die hohen Rohstoffpreise, insbesondere von Erdöl, das Geschäftsumfeld. Zudem sind die US-Immobilienkrise und ihre Folgen noch nicht ausgestanden. Auch wenn es in Österreich vom Dezember letzten Jahres bis Mai zu keiner Verteuerung von Firmenkrediten kam und das Kreditwachstum sich sogar noch beschleunigte, werden die Negativmel-

dungen aus den USA und ihre Folgen für die globalen Finanzmärkte doch zur Belastung. Gemeinsam mit der verschärften Geldpolitik werden damit die Finanzierungsbedingungen für Unternehmen in Europa erschwert. Im Zusammenspiel mit der konjunkturellen Abkühlung in einer Reihe großer europäischer Volkswirtschaften und insbesondere der nun auch negativen Vorzeichen in der Industrie Deutschlands, dem größten Handelspartner Österreichs, zeigt der Wachstumstrend der heimischen Wirtschaft daher klar nach unten.

Das Wirtschaftswachstum, das im ersten Quartal 2008 mit einem Plus von 0,7 Prozent noch positiv überraschte, hat sich im zweiten Quartal bereits halbiert. „In der zweiten Jahreshälfte 2008 werden die ungünstigen globalen Rahmenbedingungen Österreichs Konjunktur noch stärker zusetzen, sodass nur mit knapp positiven Wachstumsraten zu rechnen sein wird. Eine regelrechte Rezession ist allerdings wenig wahrscheinlich“, meint Bruckbauer trotz der Vielzahl sich erhöhender Risiken.

Inflation bremst Konsum auch 2009

Die ungünstigen internationalen Vorgaben kann die heimische Wirtschaft derzeit nicht kompensieren. Neben den Investitionen wird sich auch der Konsum in den nächsten Monaten sehr zurückhaltend entwickeln. Die hohe Inflation frisst die nominalen Einkommenssteigerungen gänzlich weg und läßt weiterhin keine Konsumfreude aufkommen. „Nachdem der Ölpreis seine Bergfahrt nicht beendet und die Entlastung bei den Nahrungsmittelpreisen nur schlep-pend vor sich geht, wird der Inflationsdruck erst gegen Jahresende 2008 etwas nachlassen. Im Jahresdurchschnitt 2008 rechnen wir daher mittlerweile mit einer Teuerung um 3,4 Prozent“, meint Bank Austria-Ökonom Walter Pudschedl. Preisanhebungen bei von diesen beiden Faktoren abhängigen Produkten werden die Inflation auch über den Jahreswechsel hinaus auf einem Niveau knapp

um die 3-Prozent-Marke halten und damit wird der Konsum auch 2009 keine stärkeren Wachstumsimpulse für die heimische Wirtschaft setzen können. Die Ökonomen der Bank Austria erwarten auch für 2009 mit 2,7 Prozent eine Inflationsrate deutlich über der Zielmarke der Europäischen Zentralbank.

Härtere Zeiten am Arbeitsmarkt

Die derzeit noch glänzenden Daten am Arbeitsmarkt werden schon bald der Vergangenheit angehören. Aufgrund der konjunkturellen Abkühlung wird in den nächsten Monaten die Trendwende einsetzen und der Anstieg der Beschäftigten sowie der Rückgang der Arbeitslosigkeit gebremst. „Als konjunktureller Nachläufer reagiert der Arbeitsmarkt verspätet auf Wirtschaftstrends, doch schon 2009 wird die Arbeitslosenquote wieder die 6 Prozent-Marke erreichen“, so Pudschedl.

Deutliche Wachstumsabschwächung 2009

Die Vielzahl an bestehenden Risiken macht ein allzu rasches Durchtauchen der Konjunkturdelle mittlerweile unwahrscheinlich. „Die Kombination aus hohen Rohstoffkosten, starkem Euro und zurückhaltender Nachfrage läßt auch über den Jahreswechsel 2008/2009 hinaus weder Wachstumsimpulse aus dem Ausland noch aus dem Inland erwarten“, meint Bruckbauer. Nach einem Anstieg des BIP um 2,3 Prozent im laufenden Jahr gehen die Ökonomen der Bank Austria für 2009 nur noch von einem Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent aus. Zudem sind angesichts der ungünstigen globalen Rahmenbedingungen die Risiken nach unten beträchtlich. Wenn der Rohölpreisanstieg ungebremst weitergeht und sich die Finanzmarktkrise zu einer Kreditklemme aus-wächst, könnte das Wirtschaftswachstum in Österreich sogar zum Erliegen kommen. ■

<http://www.ba-ca.com/>

Leitbetriebe sind Kernsubstanz des Standortes Österreich

IV-Präsident Sorger: Wichtige Knotenpunkte der Innovations- und Wachstumsdynamik – Studie: 103 Leitbetriebe kooperieren mit 95.000 Zulieferbetrieben

Internationale Leitbetriebe sind die Kernsubstanz des Standortes Österreich. Es sind jene Unternehmen, deren Bedeutung und Beitrag zu Wachstum und Wohlstand in Österreich gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann“, erklärte der Präsident der Industriellenvereinigung, Veit Sorger, am 6. Juli bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Andrea Berghofer, Geschäftsführerin der Adler-Werk Lackfabrik J. Berghofer GmbH & Co und dem Vorstandsvorsitzenden der voestalpine AG, Wolfgang Eder, sowie Herwig Schneider, Geschäftsführer des Industriewissenschaftlichen Institutes (IWI).

Angesichts der Überschreitung des Konjunkturgipfels müsse man sich heute mehr denn je fragen, wo die Unternehmen sind, die aufgrund ihrer starken Vernetzung mit anderen Unternehmen und ihrer hohen Vorleistungsnachfrage die höchsten Multiplikatoreffekte in der Volkswirtschaft auslösen. Österreich müsse gerade heute den Fokus auch auf jene Unternehmen richten, die für das Gedeihen und Überleben ganzer Regionen hauptverantwortlich sind, betonte der IV-Präsident. Als wichtige Knotenpunkte der Innovations- und Wachstumsdynamik kristallisieren sich dabei mehr und mehr internationale Leitbetriebe heraus. „Wir meinen damit jene Unternehmen, die als Headquarter oder als standortmobile Entscheidungszentralen größerer, multinationaler Unternehmen in Österreich entscheidende Rollen als Arbeitgeber, Kooperationspartner und Auftraggeber für KMU, aber auch als Forschungs- und Entwicklungszentralen und Stützen des Exports inne haben“, so Sorger.

Klein- und Mittelbetriebe „leben“ und agieren in einer Schicksalsgemeinschaft mit diesen Leitbetrieben, wie eine aktuelle Studie des IWI im Auftrag der IV eindrucksvoll bestätigt. Durch ihre große Vorleistungsnachfrage nach hochwertigen Produkten und Dienstleistungen lösen die 103 untersuchten Leitbetriebe enorme indirekte Effekte in der Volkswirtschaft aus. Diese reichen weit über die eigenen Unternehmensgrenzen hinaus und sichern, vor allem bei KMU, zusätzliche



Andrea Berghofer (Geschäftsführerin Adler-Werk), IV-Präsident Veit Sorger und Wolfgang Eder (Vorstandsvorsitzender voestalpine AG)

Foto: IV

Arbeitsplätze, Produktion und Wertschöpfung.

Wie befruchtend die Symbiose innerhalb von Unternehmensnetzwerken nicht nur für die regionale Volkswirtschaft, sondern auch für die Betriebe selbst sein kann, machte Andrea Berghofer am Beispiel des mittelgroßen Traditions-Leitbetriebs Adler-Werk-Lackfabrik deutlich. „Aufgrund der Vielzahl von Kunden sind wir eng verbunden mit ganz kleinen Unternehmen, die für uns eine wesentliche Basis darstellen. Aber auch mit den großen Industrien, deren Anforderungen wir annehmen, sodaß letztlich ebenfalls die kleinen von diesen Entwicklungstätigkeiten profitieren. Ein speziell für einen Großbetrieb nach dessen Anforderungen entwickeltes Anstrichsystem kann auch für einen kleinen Tischlerbetrieb von Vorteil sein!“ sagte Berghofer.

Optimale Rahmenbedingungen für Leitbetriebe schaffen

„Wie die neue IWI-Studie zeigt, messen die befragten Leitbetriebe vor allem den Bereichen hochqualifizierte Arbeitskräfte

und Arbeitszeitflexibilisierung die größte Bedeutung zu, wenn es um die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes geht“, betonte IV-Präsident Sorger. Neben der Qualität und Sicherheit der Energieversorgung werden Weiterbildung im Beruf, Verkehrsinfrastruktur, Flexibilisierung der Entgeltsysteme, Energiekosten, Effizienz der Bürokratie, Spitzensteuersätze und Forschungsförderung als weitere entscheidende Faktoren der Standortattraktivität eingestuft.

„Internationalen Leitbetrieben wird in Zukunft eine immer stärker werdende Bedeutung für Österreich zukommen. Wir alle sind gefordert uns dafür zu engagieren, die bereits angesiedelten Leitbetriebe an den heimischen Standort zu binden und sie zu weiteren Investitionen zu ermutigen. Daher dürfen die Warnsignale nicht ignoriert werden, die auf die Gefährdung der Drehscheibenfunktion Österreichs bei internationalen Unternehmen hinweisen“, warnte Sorger. Je mehr Leitbetriebe man für Österreich zusätzlich gewinnen oder entwickeln könne, desto besser sei es für Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand. Den grundsätzlich erfreulichen politischen Ankündigungen zur Stärkung des Standortes Österreich für interna-

Wirtschaft

tionale Leitbetriebe müßten nun umgehend konkrete Maßnahmen folgen. Der Standort Österreich benötige beides: Klein- und Mittelbetriebe als Rückgrat der heimischen Wirtschaft und international agierende Leitbetriebe. Klein braucht Groß, und Groß braucht Klein – ein Prinzip, das im besonderen für den Wirtschaftsstandort Österreich gelte.

Veit Sorger veranschaulichte die enorme Bedeutung der Leitbetriebe für Beschäftigung: „Wird durch kluge Standortpolitik ein Arbeitsplatz in einem Leitbetrieb geschaffen, entstehen zwei weitere außerhalb des Leitbetriebs – vor allem in KMU. Wird ein Arbeitsplatz in einem Leitbetrieb gefährdet, riskiert man zwei weitere – vor allem in KMU!“

„Die enorme Bedeutung der internationalen Leitbetriebe für die österreichische Volkswirtschaft ist unbestritten. Daher müssen wir uns auch zukünftig permanent um die Erhöhung der Standortattraktivität kümmern, denn nur so kann es uns gelingen, „neue“ Leitbetriebe ins Land zu bringen und bestehende zu halten! Als Unterstützung für die Politik schlagen wir die Einrichtung einer hochrangigen Expertenrunde mit internationaler Erfahrung vor. Diese „High Level Task Force–Leitbetriebe“ sollen mithelfen, die von der Bundesregierung im Regierungsprogramm und dem Außenwirtschaftsleitbild formulierten Maßnahmen für internationale Leitbetriebe zu konkretisieren und deren Umsetzung begleiten“, betonte im Anschluß Wolfgang Eder, Vorstandsvorsitzender der voestalpine AG.

Zur Standortabsicherung und -attraktivierung bedürfe es dabei einer Vielzahl von Maßnahmen. Ein Bildungssystem, das die Verfügbarkeit des qualifizierten Nachwuchses sicherstellt. Eine klare, wettbewerbsfaire und langfristig verlässliche Umweltgesetzgebung, um notwendige Wachstums- und Investitionsentscheidungen rechtzeitig treffen zu können und eine Anhebung der Forschungsprämien und -freibeträge zur Förderung der Innovationskraft in Österreich, so Eder abschließend.

Schrittmacher für Innovation

„Internationale Leitbetriebe verantworten nicht nur einen großen Teil des Wohlstandes von heute, sie bestimmen auch die Produktion, Wertschöpfung und Beschäftigung von morgen. 103 dieser Unternehmen investieren im Jahr 2006 mit mehr als 11.000 F&E-Beschäftigten 2,24 Mrd. Euro in unterneh-

mensinterne und -externe F&E, das sind 35 Prozent der F&E-Aufwendungen in Österreich insgesamt“, gibt sich Herwig W. Schneider, Studienautor und Leiter des Industriewissenschaftlichen Instituts (IWI), von der Bedeutung Internationaler Leitbetriebe überzeugt. „Die Unternehmen generieren aufgrund ihrer zahlreichen Kooperationen und sonstigen Verflechtungen in der österreichischen Volkswirtschaft zusätzlich indirekte F&E-Aktivitäten: Für 100 F&E-Euro werden national und international weitere 25 F&E-Euro in vorgelagerten Wirtschaftsbereichen nachgefragt“, so Schneider. Für die Zukunft sieht der Innovationsökonom gute Vorzeichen: „Mehr als 82 Prozent der Unternehmen haben ihre F&E-Ausgaben in den letzten Jahren österreichweit ausgebaut; über 72 Prozent der Unternehmen planen, diese auch in Zukunft zu steigern.“

Weitere Ergebnisse im Detail

Die 103 untersuchten österreichischen Leitbetriebe

- kooperieren mit rund 95.000 Zulieferbetrieben, 87 Prozent davon sind KMU – im Durchschnitt kooperiert jeder Leitbetrieb somit mit ca. 1.000 Zulieferbetrieben,
- stehen für eine generierte Wertschöpfung von 35,27 Mrd. Euro oder 15 Prozent der österreichischen Bruttowertschöpfung Österreichs,
- sind für 459.000 Arbeitsplätze oder 11 Prozent der Gesamtbeschäftigung verantwortlich, wobei 164.000 MitarbeiterInnen direkt in den Unternehmen beschäftigt sind, 295.000 „außerhalb“,
- bewirken Arbeitnehmerentgelte von insgesamt 14 Mrd. Euro oder 11 Prozent,
- bewirken jährlich Arbeitnehmer-induzierte Abgaben von insgesamt 7,38 Mrd. Euro,
- stehen für einen Export im Wert von 36,41 Mrd. Euro oder 35 Prozent der gesamten österreichischen Warenexporte,
- bewirken ein generiertes Investitionsvolumen von rund 8,2 Mrd. Euro oder 15 Prozent der gesamten Bruttoinvestitionen Österreichs,
- stehen für eine generierte Produktion (gesamte Produktion der 103 Unternehmen plus Produktion der Lieferanten) von mehr als 88 Mrd. Euro,
- investieren pro Jahr rund 295 Mio. Euro in die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ■

Land Niederösterreich startet Logistik Cluster

Weil das Geschäftsfeld Logistik national wie international immer mehr an Bedeutung gewinnt, startet das Land Niederösterreich zu seinen fünf bestehenden Clusterinitiativen nun eine sechste: den „Logistik Cluster Niederösterreich“. Er ist eine Kooperation von Wirtschaftsreferat und Abteilung Gesamtverkehrsangelegenheiten des Landes. Der Logistik Cluster soll seinen Mitgliedsbetrieben helfen, Transportwege zu optimieren sowie Zeit und Kosten zu sparen. Greifen die Maßnahmen, dann kommt dies auch der Umwelt zugute.

„In der Wirtschaft schlummert gerade im Bereich Logistik noch großes Optimierung- und Einsparungspotential. Der neue Logistik Cluster soll zu einer Anlaufstelle für alle innovativen Unternehmen werden, die für die logistischen Herausforderungen der Zukunft gerüstet sein wollen“, erklärt NÖ Wirtschaftslandesrat Landeshauptmannstellvertreter Ernest Gabmann. Die Initiative wolle auch über die Grenzen des Bundeslandes hinaus aktiv werden, denn „in Niederösterreich und Wien leben zusammenge-rechnet 3,4 Millionen Menschen. Die brauchen eine zuverlässige Versorgung, die auf alle Fälle gewährleistet sein muß.“

Der „Logistik Cluster“ zielt auf alle jene Betriebe ab, die besondere logistische Herausforderungen bewältigen müssen. „Damit unterscheidet er sich von den anderen Clusterinitiativen des Landes, weil er nicht auf eine bestimmte Branche fokussiert ist. Ansprechen möchten wir die verladende Wirtschaft genauso wie die Logistikdienstleister“, teilt Helmut Miernicki, Chef der mit der Umsetzung betrauten Wirtschaftsagentur ecoplus mit. Cluster-Manager ist Christian Ecker, der auch die Geschäfte im Ennschiffen auf niederösterreichischer Seite führt. ■

<http://www.wirtschaftszentrum.at>

Basiszinssatz erhöht

Gemäß Art. I § 1 des 1. Euro-Justiz-Begleitgesetzes (BGBl. I Nr. 125/1998) in Verbindung mit der Verordnung BGBl. II Nr. 27/1999 idgF ändert sich der Basiszinssatz in dem Ausmaß, in dem sich der Zinssatz für die Hauptrefinanzierungsoperation der Europäischen Zentralbank ändert. Mit Wirksamkeit vom 9. Juli 2008 erhöht sich der Basiszinssatz um 0,51 Prozentpunkte von 3,19 % auf 3,70 %. Der Referenzzinssatz beträgt ab dem 13. Juni 2007 5,25 %. ■

Neues Schenkungsmeldegesetz

Bei Schenkungen Verwandtschaftsverhältnis und geplante Liegenschaftsübertragungen genau prüfen

Die Erbschafts- und Schenkungssteuer ist mit 1. August 2008 Historie, dafür tritt das neue Schenkungsmeldegesetz in Kraft. Die Änderungen: Die Steuerpflicht fällt, die Anzeigepflicht bleibt unter bestimmten Umständen weiter bestehen, bei Nichtbeachtung drohen sogar besondere strafrechtliche Sanktionen. Experten der Erste Bank raten zu einer sorgfältigen Abklärung des Verwandtschaftsverhältnisses und -grades. Bei Liegenschaftsschenkungen ist eine genaue Prüfung noch vor Auslaufen der Erbschafts- und Schenkungssteuer angebracht, um Steuernachteile zu vermeiden.

Die Erbschafts- und Schenkungssteuer entfällt ersatzlos mit 31. Juli 2008. Allerdings besteht ab dem 1. August 2008 eine Meldepflicht für Schenkungen zwischen

- Angehörigen ab einer Wertgrenze von 50.000 Euro im Jahr
- Nichtangehörigen ab 15.000 Euro innerhalb von fünf Jahren.

Sowohl Geschenkgeber als auch Geschenknehmer müssen Vermögensverschiebungen beim Finanzamt anmelden. Von wem die Anzeige erfolgt, spielt dabei keine Rolle. „Wenn die Bekanntgabe nicht innerhalb von drei Monaten bzw. bei Vorschenkungen ab Überschreiten der Wertgrenze vorgenommen wird, können Geldstrafen von bis zu 10 Prozent des übertragenen Vermögens verhängt werden“, informiert Martin Ratschiller, Steuerexperte der Erste Bank. Die Meldepflicht gilt für Wertpapiere, Bargeld, Unternehmensanteile und Sachvermögen – ausgenommen sind Grundstücke, diese unterliegen der Grunderwerbsteuer, sowie Vermögensübertragungen an Privatstiftungen, da diese der Stiftungseingangssteuer unterliegen.

Verwandtschaftsverhältnis überprüfen

Experten der Erste Bank orten im Hinblick auf die Definition des Angehörigenbegriffs Schwierigkeiten. Der Angehörigen-

begriff ist weit gefaßt. Sämtliche Verwandte in gerader Linie wie Eltern, Kinder oder Großeltern sowie die Verwandtschaftsgrade in der Seitenlinie bspw. Geschwister, Onkel, Tante, Nichte oder Cousin, zählen zu den Angehörigen. Das Kind der Cousine wird aber beispielsweise zu den Nichtangehörigen eingeordnet. Die Tücken stecken hier im Detail. „Wir raten deshalb, vor einer beabsichtigten Schenkung eine sorgfältige Abklärung des Verwandtschaftsverhältnisses und -grades durchzuführen, um unerwünschte und unvorhergesehene steuerliche Rechtsfolgen zu vermeiden“, empfiehlt Ratschiller.



Liegenschaftsschenkungen prüfen

„Während wir grundsätzlich von einer Vorteilhaftigkeit der Verschiebung von Schenkungsvorgängen auf den Zeitpunkt nach Auslaufen der Erbschafts- und Schenkungssteuer ausgehen, könnte sich dies bei Schenkungen von Miethäusern oder vermieteten Wohnungen zu einem ‚Bumerang‘ entwickeln“, warnt Ratschiller. Ab dem 1. August 2008 entfällt zwar für diese Vorgänge die Schenkungssteuer, die Möglichkeit der Aufwertung auf die fiktiven Anschaffungskosten für Zwecke der Bemessung der Abschreibung ist damit aber ebenfalls hinfällig. „Mit dem Schenkungsmeldegesetz fällt dieser Vorteil weg. Die Abschreibung vom Vorgänger ist für die Restnutzungsdauer fortzusetzen, was zu einem beträchtlichen Steuernachteil führen kann. In derartigen Fällen ist daher zu überlegen, eine Übertragung noch vor dem 1. August 2008 durchzuführen. Geht sich eine Schenkung vor dem 1. August 2008 nicht mehr aus, wäre statt einer Schenkung ein Verkauf zu überlegen“, rät der Experte.

In jedem Fall ist die Berücksichtigung der näheren Umstände des Einzelfalles unerlässlich. Vor der Durchführung einer derartigen Übertragung empfiehlt die Erste Bank einen Steuerberater aufzusuchen. ■

<http://www.erstebank.at>

Verstärkte Impulse für österr. Außenwirtschaft

„Die jüngsten Exporterfolge der österreichischen Unternehmen in den südlichen Mittelmeeraanrainerstaaten sind markant. Die Ausfuhrsteigerung in diese Region erreichte im Vorjahr das Doppelte des österreichischen Durchschnitts und das Dreifache des EU-Ergebnisses“, sagte Wirtschafts- und Arbeitsstaatssekretärin Christine Marek am 2. Juli im Rahmen der 7. Euromed Handelsministerkonferenz in der französischen Hafenstadt Marseille. Österreich könne in diesen Ländern insbesondere im Maschinen- und Infrastrukturbereich und auch bei Hightech-Produkten punkten. „Ich verspreche mir von einer weiteren Integration und Liberalisierung des Euromedraums verstärkte Impulse auch für die österreichische Außenwirtschaft.“

Der Euromedraum

Der Euromedraum umfaßt die 27 EU-Mitgliedstaaten sowie die zehn südlichen Mittelmeeraanrainerstaaten: Ägypten, Algerien, Israel, Jordanien, Libanon, Marokko, Palästina, Syrien, Tunesien und die Türkei. Die Handelsminister dieser Länder treffen sich jährlich um die bi-regionalen Wirtschaftsbeziehungen zu stärken und bis 2010 eine Euromediterrane Freihandelszone zu schaffen. Bei der diesjährigen Konferenz standen Dienstleistungen und Investitionen, Landwirtschaft, Zollfragen und strategische Zukunftsaspekte im Mittelpunkt der Gespräche.

Im Jahr 2007 stiegen die österreichischen Ausfuhren in die Region der südlichen Mittelmeerstaaten um fast 20 Prozent auf mehr als 1,8 Milliarden Euro. Besonders hohe Zuwachsraten konnten bei den Exporten nach Tunesien (+52 Prozent), Algerien (+49 Prozent) und Israel (+37 Prozent) erzielt werden. Zu den größten österreichischen Abnehmern in der Region zählen die Türkei mit einem österreichischen Exportvolumen von 860 Millionen Euro, gefolgt von Israel mit 210 Millionen Euro sowie Ägypten und Algerien mit jeweils rund 190 Millionen Euro.

„Dieses beachtliche österreichische Ergebnis ist auch im EU-Vergleich bemerkenswert, denn nach ersten überschlagsmäßigen Berechnungen stiegen die Exporte der 27 EU-Mitgliedstaaten in die südlichen Mittelmeerstaaten im Vorjahr um lediglich 7,7 Prozent“, so Marek abschließend. ■

Agrarmarketing in Österreich

Die Agrarmarkt Austria Marketing GesmbH. (kurz AMA Marketing) wurde im Zuge des österreichischen EU-Beitrittes mit der Förderung des Agrarmarketings in unserem Land betraut.



Alle Fotos: AMA

Aufgaben und Ziele

Hauptaufgabe der Agrarmarkt Austria Marketing GesmbH ist es, den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse vorzugsweise für die Bereiche Fleisch und Fleischwaren, Eier und Geflügel, Milch und Milchprodukte, Obst, Gemüse und Erdäpfel sowie Bio zu fördern.

Durch den Einsatz von klassischer Werbung, Verkaufsförderung und PR wird dabei das Ziel verfolgt, die KonsumentInnen für die Bedeutung von Qualität, Frische und Herkunft von Lebensmitteln zu sensibilisieren.



Zahlreiche Spezialprojekte, wie zum Beispiel die „Genuss-Offensive“, runden die Maßnahmen ab. Neben dem österreichischen stehen auch andere Märkte innerhalb der EU, vorzugsweise im Mittelpunkt der Aktivitäten. Dies sind Deutschland und Italien und nunmehr auch sehr erfolgreich die neuen EU-Staaten.

Qualitätsmanagement

Die AMA Marketing ist auch für die Erarbeitung und Durchführung verschiedener Qualitätssicherungsprogramme zuständig.





Agrarmarketingbeiträge

Die AMA hebt nach einem festgelegten Schlüssel pro Produkt- oder Flächeneinheit über zentrale Stellen (z.B. Schlachthöfe, Molkereien) von den Produzenten Agrarmarketingbeiträge ein. Diese Beiträge werden dann für die Durchführung der gesetzlich vorge-



Beispiele für AMA-Qualitätssicherungsprogramme

Das **AMA-Gütesiegel** steht für ausgezeichnete Qualität, nachvollziehbare Herkunft und unabhängige Kontrolle. Es hat einen Bekanntheitsgrad von 95 Prozent. Rund 70 Prozent der Milchprodukte und gut 30 Prozent der Fleischwaren erreichen in Österreich die hohen Standards.



Das **AMA-Biozeichen** dürfen nur biologisch erzeugte Lebensmittel tragen.



„**Bos**“ ist ein Erkennungszeichen für Rindfleisch, das eine lückenlose Nachvollziehbarkeit von Geburt bis zum Teller sicherstellt.



schriebenen Agrarmarketingaktivitäten an die AMA Marketing weitergeleitet. Dabei werden die Gelder für jene Bereiche verwendet, aus denen sie stammen, z.B. Beiträge aus dem Produktbereich Milch werden für das Marketing von Milch und Milchprodukten verwendet. Große Kommunikationsprojekte werden über die gesetzlichen Beiträge hinaus auch immer wieder von der EU kofinanziert.

**Agrarmarkt Austria
Marketing GesmbH.**

Dresdner Straße 68a
A-1200 Wien

Unternehmenskommunikation

Telefon: ++43 / (0)1 / 331 51 DW 404

Telefax: ++43 / (0)1 / 331 51 DW 499

E-Mail: office@ama.gv.at

<http://www.ama-marketing.at>



AGRARMARKT AUSTRIA



30 Jahre Lechner Musikinstrumente

Unzählige Musikerinnen und Musiker auf der ganzen Welt vertrauen auf die Blechblasinstrumente des Bischofshofener Familienunternehmens.

Was haben das Aalborg Symphonieorchester und die Zwickau Philharmonie, das Mozarteumorchester Salzburg und das Florida Philharmonic Orchestra, das André Rieu-Orchester Holland und die Wiener Philharmoniker gemeinsam? Außer der Tatsache, daß sie alle hervorragende Klangkörper und bei Musiksachverständigen und -liebhabern geschätzt und beliebt sind, setzen sie Blechblasinstrumente der Familie Lechner aus Bischofshofen in Salzburg ein. Und rund 100 weitere Orchester auf der ganzen Welt vertrauen auf die hochwertigen Instrumente, die natürlich auch in der Unterhaltungsmusik zu den großen Stars zählen.

Die Anfänge

Begonnen hat die Erfolgsgeschichte vor exakt 30 Jahren, als Martin Lechner den Schritt in die Selbstständigkeit machte. Doch der Reihe nach:

1967 nahm Martin Lechner, damals gerade 15 Jahre alt, Trompetenunterricht beim Bischofshofener Josef Pomberger, der seinerseits gerade an der Hochschule Mozarteum in Salzburg Trompete studierte. Nach dem Lehrabschluß als Schlosser zog es Martin Lechner für einige Zeit ins benachbarte Deutschland, wo er neuerlich eine Lehre, diesmal als Blechblasinstrumentenbauer, begann. Nachdem er auch diesen Beruf erlernt hatte, faßte er sofort den Entschluß, sich selbstständig zu machen. In seiner Heimatstadt Bischofshofen eröffnete er seine Werkstätte. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, daß es dort bald auch sämtliche Musikinstrumente, Orchesterelektronik, Schallplatten usw. zu kaufen gab. Das Geschäft fiel 1985 einem Brand zum Opfer, schon ein Jahr darauf konnte die Eröffnung des neu errichteten Geschäftes in der Raiffeisenstraße mit 36 Gruppen gefeiert werden. Zur großen Freude Martin Lechners entschlossen sich seine Söhne Martin jun. und Christian, den Spuren des Vaters zu folgen und Instrumentenbauer zu werden. Nun stehen die Brüder kurz davor, die Geschäftsführung zu übernehmen. Von 1978 bis heute hat sich die Firma Lechner vom Einmann-Betrieb zu zwei eigenständigen Betrieben (Instrumentenerzeugung und Fachbetrieb für Musikinstrumente, Schlagwerk und Musikelektronik) mit 18 Mitarbeitern entwickelt und gehört österreichweit zu den führenden Unternehmen der Musikbranche.



Foto: Lechner Musikinstrumentenbau / Rachenberger

Im Bild: die »Österreich Posuaune«, für die Christian Lechner die gesamte Entwicklung geleistet und 2007 beim Wettbewerb »Kreatives Handwerk« den 1. Preis errang – und sie auch selbst baut. Übrigens: Am 9. August 2008 wird der Posuanist der Wiener Philharmoniker, Prof. Dietmar Küblböck, mit einem Solo aufwarten.

Kongeniale Zusammenarbeit

International führend jedenfalls sind die Trompeten, die Martin Lechner in 30jähriger Entwicklungsarbeit insbesondere mit wesentlicher Unterstützung durch seinen Lehrer aus

der Jugendzeit entwickelt hat: Josef Pomberger. Nach seinem Studium in Salzburg war er vor allem Mitglied der Volksoper Wien, über 30 Jahre Orchestermittglied bei den Wiener Philharmonikern und beim Wiener Staatsopern-Orchester, davon deren langjähriger 1. Trompeter, und, seit 1983, ordentlicher Professor an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. In einem Interview in der Regionalzeitung „Bezirksblatt“ erinnert sich Pomberger zurück, wie sich sein einstiger Schüler Martin Lechner, mit einem Instrument unterm Arm, zu ihm kam und meinte: „Blas do moi eini!“. „Sofort hab ich ihm gesagt ‚Dös und dös konnst weg tun‘ oder ‚Dös is guat, do könn ma weiter arbeitn!‘, so Pomberger.

Nach zweijähriger Entwicklungsarbeit sollte dann der große Erfolg von Martin Lechner auch international einsetzen: Josef Pomberger blies beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker 1980 erstmals eine „Lechner Trompete“ und sorgte so für globale Aufmerksamkeit. Das Konzert wurde traditionsgemäß vom ORF in die ganze Welt übertragen und von vielen Millionen Menschen genossen. Dabei war – glücklicherweise – das markante Lechner-Bischofs-hofen-Logo gut lesbar. Darauf habe es, so Pomberger, große Resonanz gegeben und immer mehr Musikerkollegen wollten wissen, wie man wohl zu so einer wunderbaren Trompete kommen könnte. Die hohe Qualität, für die Martin Lechner und sein Team stehen, hat schließlich dazu beigetragen, daß – nach Pomberger – auch viele andere Musiker gerne zur Weiterentwicklung der Instrumente beitragen.



Das Ehepaar Lechner mit seinen Söhnen Martin jun. und Christian. Beide zeigen – zurecht – mit Stolz ihre Meisterbriefe

Mit den Musikern engst verbunden

„Diese erfolgreiche Arbeit wird mit der heutigen Generation ebenso fortgesetzt und die Zusammenarbeit und Weiterentwicklung hört nie auf“, so Lechner. Einen großen Beitrag zur Entwicklung habe aber auch parallel dazu Erfahrungsaustausch und Mitarbeit hervorragender Musiker der verschiedensten Musikgenres gebracht, „sodaß unsere Instrumente heute praktisch weltweit jedem Klanganspruch gerecht werden.“ Unzählige Musiker der Unterhaltungsmusik schwören auf die Instrumente aus Bischofs-

hofen, so zum Beispiel Sepp Mattschweiger, Wolfgang Sorger, Willi Grafeneder, Klaus Gstinig, Siegi Posch, Franz Lienbacher, Christian Seidinger und viele andere.

Ein Instrument für's Leben ist ein Instrument nach Maß, denn die verschiedenartigen Anforderungen von Musikern lassen sich nicht so einfach über einen Kamm scheeren. In der Blechblasinstrumentenerzeugung von Martin Lechner bestimmt der Kunde, wie sein Instrument ausgeführt werden soll. Ganz egal, ob nun das bisherige Instrument fachmännisch repariert, umgebaut oder ein neues Instrument angefertigt werden soll. Dabei bringt der Musiker seine Wünsche, Martin Lechner und sein Team ihre Handwerkskunst und Erfahrung in die Arbeit ein. Das Ergebnis ist ein auf die individuellen Anforderungen des Bläasers an Ansprache, Klang, Intonation etc. zugeschnittenes Instrument. Es versteht sich fast von selbst, daß die Lechners ihre Instrumente nur im Inland herstellen und damit Arbeitsplätze in der Region zu schaffen: „Wir legen größten Wert darauf, daß unsere Fachkenntnis im Inland bleibt“, bekräftigt Lechner, der sich auch „vor der Haustüre“ um die Pflege der Musik kümmert.

Lechner und die Musik

So hat er, vor vielen Jahren, begonnen, Musikveranstaltungen in Bischofs-hofen auszurichten. Sie hießen „Bischofs-hofner Musik-tage“, Lechner fand Unterstützung von der regionalen Wirtschaft sowie Stadtgemeinde



Nichte Christine, sie ist die Tochter von Bruder Alois Lechner, hat sich auf die Reparatur von Akkordeons in der hauseigenen Werkstätte spezialisiert

Wirtschaft



Foto: Lechner Musikinstrumentenbau

Zum Schluß des Festkonzertes am 10. Juli im Rahmen des »Ersten Bischofshofner Festspielsommers« kam noch Gastgeber Martin Lechner sen. zu Ehren: Beim Radetzkymarsch hörten die 60 Profimusiker auf sein »Kommando«.

und Tourismusverband – und mit jeder Menge Herzblut und Arbeit ist in diesem Jahr daraus der „Erste Bischofshofner Festspielsommer“ entstanden, der am 24. Mai eröffnet wurde.

Die Gäste beim Festabend in der Wieslander-Halle werden diesen Tag wohl lange nicht vergessen, denn das Festkonzert zum 30-Jahr-Jubiläum der Musikinstrumentenerzeugung Lechner war ein Höhepunkt unter den bisher sehr vielen Abenden, an denen die Freunde der Blechblasinstrumente in der Pongauer Metropole versammelt waren. Die Erwartungen der Besucher waren hoch, denn das Programmheft verhiieß Großartiges. Und so kam es auch.

Schon die „erste Halbzeit“ mit der unvergleichlichen „City Brass Stuttgart“ riß die Hörer und Seher zu Begeisterungstürmen hin. Mit dem abwechslungsreichen Programm, angesiedelt zwischen Händels „Ankunft der Königin von Saba“ über „My fair Lady“ bis hin zu „Bilder einer Ausstellung“ von Mussorgsky, eroberten die Stuttgarter mit ihren Professoren an der Spitze die Herzen im Nu. Besonders Wolfgang Bauer, seit 1984 Lechner-Fan, erhielt besonderen Applaus, auch für seine Hommage an Martin Lechner und die gesamte Lechner-Familie.

Es wäre nicht gerecht, an diesem Abend die eine Gruppe über eine andere zu stellen. Alle boten bei ihrer musikalischen Reise in die Welt der Blechblasinstrumente vollendete Klänge auf höchstem Niveau. Das bewiesen auch der Bläserkreis der Musikuniversität Graz/Institut Oberschützen, die Trompetenklasse der Musikuniversität Wien unter dem Pongauer Lokalmatador Bernhard Pronebner (die sich bei dem im Publikum

sitzenden Professor Josef Pomberger artig Mann für Mann bedanken), der wunderbare „Blechhauf’n“ aus dem Burgenland und das Salzburger Trombonica Posaunen-Quartett sowie 15 Posaunisten, die sich spontan aus den einzelnen Gruppen zu einem Ensemble zusammengefunden haben.

Und zum Schluß bebte die Halle, als die 60 Musiker aller Gruppen unter Leitung des Dänen Christer Nilsson ein sensationelles Finale inklusive Olympic Fanfare boten. Und dann kam noch Gastgeber Martin Lechner sen. zu Ehren: Beim Radetzkymarsch hörten die 60 auf sein „Kommando“.

Beim Festspielsommer in Bischofshofen ging es aber Schlag auf Schlag weiter: Nach zwei Workshops folgte von 25. bis 27. Juli das

Oberkrainer & Böhmisches Musikfestival mit 50 Gruppen aus mehreren Nationen – eine derart geballte Ladung hat es noch nie zuvor gegeben.

Das Land gratulierte

Als Synonym für handwerkliche Meisterleistungen stehe die Marke Lechner für die traditionelle Kunst des Instrumentenbaues ebenso wie für technischen Fortschritt und Innovationskraft. Das betonte Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wilfried Haslauer am Abend des 10. Juli beim Festkonzert.

„Die Veranstaltungsreihe hat seit Jahren für hohe Qualität, musikalische Vielfalt und



Foto: Lechner Musikinstrumentenbau

Die Lechners in ihrem Verkaufsgeschäft in der Bischofshofener Gaisbergsiedlung 7

Wirtschaft

internationales Flair gebürgt“, sagte Haslauer. Es sei wichtig, daß allen, die als Kulturschaffende oder auch als „Ermöglicher“ von Kultur engagiert seien, ein Klima der Entfaltung und der kulturellen Offenheit geboten werde. Damit könne man der breiten Palette von Kunst und Kultur in ihren unterschiedlichsten Facetten eine Bühne zur Verfügung stellen.

„Die Firma Lechner hat es stets verstanden, internationale Kontakte mit Orchestern, die unter anderem auch bei den Salzburger Festspielen auftreten, zu knüpfen“, so Haslauer weiter. Für Lechner-Instrumente gebe es auf der ganzen Welt eine sehr gute Nachfrage. Die individuelle Beratung werde besonders großgeschrieben. Die Musikinstrumentenbauer-Familie Lechner sei ein verlässlicher Berater und vor allem auch ein international musikalisches Kompliment für Salzburg.

„Der Musikinstrumentenbau hat in Salzburg eine lange Tradition und ist eng mit dem Musikleben in Salzburg verbunden“, so Haslauer weiter. Salzburg sei ein Paradebeispiel für die synergetische Verbindung zwischen Musikern und Musikliebhabern, zwischen Komponisten und Instrumentenbauern und das bereits seit mehreren Jahrhunderten. Schon zu Lebzeiten eines Leopold Mozart, seines Sohnes Wolfgang Amadeus Mozart, eines Heinrich Ignaz Franz Biber oder eines Michael Haydn (er war als Hofkapellmeister in Salzburg tätig), gab es berühmte Salzburger Instrumenten-Macher.

Neben den Lechner-Instrumenten haben sich auch überdurchschnittlich viele Musikerinnen und Musiker in den vergangenen 30 Jahren aus dem Land Salzburg in vielen Symphonie-Orchestern in Österreich und weit darüber hinaus etabliert. Sehr viele dieser KünstlerInnen kommen aus der Schmiede von Prof. Josef Pomberger, einem gebürtigen Bischofshofener. ■

Lechner

Erzeugung von Musikinstrumenten

Gaisbergsiedlung 7

A-5500 Bischofshofen

Telefon: ++43 / (0)6462 / 2338

Telefax: ++43 / (0)6462 / 2338-74

Mail: gaisbergsiedlung@musik-lechner.com

Musikhaus

Raiffeisenstraße 16

A-5500 Bischofshofen

Telefon: ++43 / (0)6462 / 3518

Telefax: ++43 / (0)6462 / 4516

Mail: raiffeisenstrasse@musik-lechner.com

<http://www.musik-lechner.com/>

Orchesterreferenzliste

Aalborg Symphonieorchester	Londoner Philharmonic Orchestra
Aarhus Symphonieorchester	Louisiana Philharmonic Orchestra
André Rieu-Orchester Holland	Los Angeles Philharmonic Orchestra
Australische Western Akademie	Malmö Opern- und Theaterhaus
Baden-Baden Radio Symphonie	Mannheim Stadttheater
Baltimore Symphonie Orchestra	Miami Symphonieorchester
Bamberger Symphoniker	Minneapolis Chamber Orch. St. Paul
Bach-Trompetenensemble München	Mozarteumorchester Salzburg
Bayerisches Staatsorchester München	Münchner Rundfunkorchester
Berliner Oper	Münster Stadtsymphonieorchester
Berliner Philharmoniker	Neuseeland Symphonieorchester
Berliner Radio Symphonieorchester	Nizza Philharmonieorchester
Birmingham Symphonieorchester	NÖ Tonkünstlerorchester
Bologna Teatro Comunale	North Carolina Symphony Orchestra
Bonn Beethovenhalle	Norrköping Symphonieorchester
Bremen Theater	Nürnberg Phil. Orchester
Budapester Festivalorchester	Odense Symphonieorchester
Budapester Kammerphilharmoniker	Örebro Symphonieorchester
Budapester Oper	Orquesta y Coro Nacionales de España
Chapel Hill NC Symph. Orchestra	Orquesta Filarmonica de Gran Canaria
Charlottesville & Univ. Symph. Virginia	Oslo Philharmonisches Orchester
Cottbus Stadttheater	Osnabrück Städt. Bühnen
Darmstadt Stadttheater	Pacific Symphony Orchestra
Den Haag Residenzorchester	Paris Opernhaus
Dresden Sächsische Staatskapelle	Paris Orchestre de Paris
Duisburg Theater	Roanoke Symphony Orchester Virginia
Florenz Orchestra de la Toscana	Rotterdam Philharmonieorchester
Florida Philharmonic Orchestra	San Francisco Symphonic Orchestra
Frankfurt Hessischer Rundfunk	São Paulo State Symphony Orchester
Göteborg Opernhausorchester	Soenderjyllands Symfoniorkester
Grazer Opernhaus	Seoul Philharmonieorchester
Halle/Saale Händelfestspielorchester	Stavanger Symfoni Orkester
Hannover Stadttheater	Stockholm Opernhaus
Helsinki Rundfunkorchester	Stockholm Radio Symphonie
Hilversum Radio Orchester	Stuttgart Radio Symphonie
Hilversum Kammer Orchester	Tel Aviv Israel Philharmonieorch.
Honkong Philharmonieorchester	Tennessee Universität
Jena Philharmonie	The Royal Swedish Navy Band
Kaiserslautern Radio Symphonie	Tiroler Symphonieorchester Innsbruck
Kapstadt Symphonie	Tokio City Philharmonic Orchester
Klagenfurt Konservatorium	Tokio NHK
Klagenfurt Landestheater	Trondheim Symphonisches Orchester
Köln Gürzenich Orchester	Tulsa Philharmonic Orchestra
Kopenhagen Radio Symphonieorch.	Turin Symphonieorchester
Kopenhagen Tivoli Orchester	Wien Hochschule
Korea Pusan Philharmonieorchester	Wien ORF Symphonieorchester
Leipzig Symphonieorchester	Wien Volksoper
Linz Bruckner Orchester	Wiener Bühnenorchester
Lissabon OSP Fundacao de Sao Carlos	Wiener Philharmoniker
London BBC Symphonieorchester	Wiener Symphoniker
London Royal Opera House	Zürich Opernhaus
	Zwickau Philharmonie

Mystische Märchenwanderung

Die Burg Hohenwerfen überragt als strategisches Bollwerk auf einem 155 Meter hohen markanten Felskegel das Salztal ca. 40 km südlich der Stadt Salzburg.

Majestätisch wird die Burg von den mächtigen Gebirgszügen des Tennen- und Hagengebirges umgeben. Die Burganlage ist eine „Schwesterburg“ zur Festung Hohensalzburg und geht ebenfalls auf das 11. Jahrhundert zurück. 1938 ging die Burg in den Besitz des Gaues Salzburg über und wurde bis 1987 von der österreichischen Bundesgendarmarie als Ausbildungsstätte genutzt, im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut und erweitert.

Jahrhundertlang diente Hohenwerfen als Gefängnisstätte. Auch Herrscher wie Erzbischof Adalbert III. (1198), Graf Albert von Friesach (1253), der steirische Landeshauptmann Siegmund (1525) und Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1611) wurden in dieser Anlage gefangengehalten.

Heute präsentiert sich die Burg als echte „Erlebnisburg“ mit zahlreichen Veranstaltungen wie Konzerten, Theater- und Brauchtumsabenden und Burgfesten.

Eine besondere Attraktion ist der historische Landesfalkenhof mit täglich stattfindenden Flugvorführungen der verschiedenen Greifvögel. Neu ist, daß – bis einschließlich 22. August – dreimal täglich die spektakulären Flugvorführungen des historischen Landesfalkenhofes stattfinden, nämlich um 11.00, 14.00 und 16.30 Uhr. Berufsfalkner zeigen dabei Auszüge aus der klassischen Falknerei und vorwiegend heimische Greifvögel in artgerechter Haltung und im Freiflug. Das „1. österreichische Landesfalkenmuseum“ zeigt Sonderausstellungen zu regelmäßig wechselnden Themen.

Erlebnishungrige und Kulturgebeisterter kommen in Hohenwerfen voll auf ihre Rechnung. Den Besucher erwartet eine Vielfalt an Unterhaltung und Angebot: von Burgführungen mit Waffenausstellung, einer stilvollen Burschenke, einem Ritterladen über dem historischen Landesfalkenhof.

Rahmenprogramm

Während der Monate Juli und August finden spezielle Abendprogramme mit umfangreichen Rahmenprogramm statt. Zahlreiche Brauchtumsnachmittage, Theateraufführungen und Falknereisonderprogramme runden das umfangreiche Besucherangebot ab.



Jahrhundertlang diente Hohenwerfen als Gefängnisstätte, heute präsentiert sich die Burg als echte »Erlebnisburg« mit zahlreichen Veranstaltungen

Der Zugang zur Burg führt über einen schattigen Fußweg (ca. 15 Minuten). Gegen Aufpreis kann der Personenaufzug direkt in den oberen Burghof benutzt werden.

Mystische Märchenwanderung

Am 13. und 27. August und am 3. und 27. September findet um jeweils 15.00 Uhr eine



Dreimal täglich finden die spektakulären Flugvorführungen des historischen Landesfalkenhofes statt

Fotos: Salzburgs Burgen u. Schlösser

rund zweistündige „Spannend-mystische Märchenwanderung“ für die ganze Familie auf die Erlebnisburg Hohenwerfen statt. Treffpunkt ist der Parkplatz unterhalb der Burg.

Während des Aufstiegs können die erlebnishungrigen Besucherinnen und Besucher an verschiedenen Stationen – wie der Vogeltenn, dem Pferdestall im Salzturm, im Bereich der Falknerei und dem mystischen Kasemattengewölbe – eine spannende und oft auch lustige Reise in die Welt der Märchen, Mythen und Legenden wagen. Begleitet von mittelalterlicher Dudelsackmusik von Franz Bernegger werden von Elisabeth Hafner Geschichten über Zauberer, Hexen, Drachen, Riesen und Ritter erzählt. Für all jene, die Freude an Erzählungen und an Musik haben, die gerne lachen und der Phantasie freien Lauf lassen und für all jene, die die Vergangenheit hautnah erleben möchten, wird dieser Nachmittag zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Für Erwachsene kostet die Märchenwanderung acht Euro und für Kinder fünf Euro, Familien bezahlen 20 Euro. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Führung findet bei jedem Wetter statt.

Die Erlebnisburg Hohenwerfen ist Juli und August von 9.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. ■

<http://www.salzburg-burgen.at>

Schrottenturm beendet Dornröschenschlaf

Architektenwettbewerb zur Revitalisierung ausgeschrieben –
LH Haider will Kunst und Kultur im Klagenfurter Wahrzeichen Raum geben

Im Schrottenturm in der Ostbucht des Wörthersees soll wieder Leben einkehren. Die Firma Riedergarten Immobilien hat für das Klagenfurter Wahrzeichen ein Konzept mit Gastronomie, Büroflächen und Kultur ausgearbeitet. Der Turm selbst soll der zentrale Punkt und „Eyecatcher“ sein, seine Sanierung soll im Sinne des Denkmalschutzes und der öffentlichen Zugänglichkeit erfolgen. Für das Projekt wurde jetzt ein internationaler Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Mit den Bauarbeiten könnte bereits Mitte 2009 begonnen werden, als Gesamtinvestitionssumme sind zehn bis zwölf Mio. Euro vorgesehen.

Mit an Bord sind beim Projekt auch das Land Kärnten und die Stadt Klagenfurt. Landeshauptmann Jörg Haider, Bürgermeister Harald Scheucher und Herbert Waldner von Riedergarten legten am 7. Juli vor der Kulisse des Schrottenturmes ihre Zielsetzungen dar. Stattgefunden hat die Pressekonferenz stilgerecht am Dampfschiff Thalia auf den Wellen des Wörthersees.

Für den Landeshauptmann wird der Ostbucht „eine kleine Krone aufgesetzt“, wenn das „Sorgenkind“ Schrottenturm einer neuen Nutzung zugeführt wird. Als Kulturreferent will Haider auch Künstlern Raum im Schrottenturm bieten. Neben Ausstellungen schwebt ihm besonders auch die Einrichtung eines Ateliers vor. „Wir könnten Künstler aus aller Welt einladen, an diesem wunderbaren Ort zu arbeiten“, meinte Haider.

Der Bürgermeister erinnerte an die Zeit des Schrottenturmes als beliebtes Ausflugsziel mit Café. Er freue sich sehr, daß Riedergarten den Turm aus dem „Dornröschenschlaf“ holen wolle. Neben dem renovierten Loretto, dem Restaurant Lido und der Sunsetbar werde er für Klagenfurt der vierte Stern am Wörthersee sein. Scheucher betonte, daß man beim Projekt mit großer Sensibilität vorgehen werde.

Laut Waldner sollen bereits Mitte Oktober die Sieger des Architektenwettbewerbs gekürt werden. Geplant sei die Schaffung von 5000 m² Büroflächen und 500 m² Gastronomieflächen im Bereich des Turmes. Dieser solle umfassend erreichbar sein.



Der Schrottenturm soll für Gastronomie, Kultur und Büroflächen nutzbar werden



Herbert Waldner, LH Jörg Haider und Bürgermeister Harald Scheucher (v.l.)

Parkplätze und Garage seien ebenso vorgesehen wie die öffentliche Erreichbarkeit mit Bus, Schiff oder zu Fuß. Dazu soll laut Waldner auch ein Seezugang, etwa durch eine Unterführung, geschaffen werden. Für das Bürokonzept nannte Waldner die Red Bull-Zentrale am Fuschlsee als Vorbild. Jeder der hochwertigen Arbeitsplätze solle mit Blick auf den See sein. Als geplanten Mietpreis nannte er 13 bis 15 Euro pro m².

Was Waldner noch hervorstrich, ist, daß beim Projekt alle beteiligten Stellen zusammenarbeiten und ihre Interessen auf

einen Nenner bringen wollen. In der Vergangenheit seien nämlich viele Projekte zur Revitalisierung des Schrottenturmes gescheitert. Der Jury des Architektenwettbewerbes sitzt der Wiener Architekt Boris Podrecca vor. Kriterien für die Einreichungen sind Denkmalschutz, Umweltschutz, Energieeffizienz, Anrainerschutz, öffentliche Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit und Funktionalität, Landschafts- und Ortsbildschutz, Verkehrsplanung und Erschließung sowie architektonische, landschaftsplanerische und stadtplanerische Qualität. ■

Steiermark hat die »Sicherste Volksschule«

LH Franz Voves ehrte die »Olympia-Sieger« aus St. Peter am Kammersberg



Fotos: Sepp Reinprecht

Die siegreichen Volksschüler aus St. Peter am Kammersberg, ihre Begleitpersonen und Vertreter des Steirischen Zivilschutzverbandes mit dessen Präsidenten Walter Kröpfl wurden von LH Franz Voves (Bildmitte) in der Grazer Burg empfangen.

Bereits zum neunten Mal wurde österreichweit die Kindersicherheitsolympiade des Zivilschutzverbandes abgehalten, wo sich Volksschüler von rund 900 Klassen der vierten Schulstufe bei Geschicklichkeitsspielen und Wissensfragen zum Thema „Sicherheit“ untereinander maßen. Und auch heuer wurden die steirischen „Olympioniken“ einmal mehr ihrer Favoritenrolle gerecht: Die Volksschule von St. Peter am Kammersberg (Bezirk Murau) konnte mit einem Riesenvorsprung das Bundesfinale in Saalfelden für sich entscheiden. Insgesamt ist das schon der vierte Titel, der in die Steiermark geht. Im Vorjahr jubelten die Kinder von Großkain über ihren Sieg, 2005 stand die Volksschule Irnding ganz oben auf dem Podest, und 2002 gewannen die Schüler aus Oberwölz diesen Bewerb.

Diese erfolgreiche Titelverteidigung war für den zuständigen Katastrophenschutzreferenten der Steiermärkischen Landesregierung, Landeshauptmann Franz Voves, ein würdiger Anlaß, die „Olympia-Sieger“ in den Weißen Saal der Grazer Burg zu einem Empfang einzuladen. Gemeinsam mit dem



LH Voves mit einem der »Olympioniken«

Präsidenten des Steirischen Zivilschutzverbandes, Klubobmann Walter Kröpfl, überreichte er ihnen Sieges-Medaillen und bedankte sich für deren großes Engagement im Bereich des Zivilschutzes. Kröpfl schloß sich den Gratulationen des Landeshaupt-

mannes an und sprach auch seinen Dank gegenüber den Partnern (Allgemeine Unfallversicherungsanstalt, Verband der steirischen Sparkassen, Wiener Städtische, Eskimo sowie die zuständigen Stellen des Landes Steiermark) aus, welche die „Safety Tour“, wie die Kindersicherheitsolympiade noch genannt wird, tatkräftig unterstützten.

Die Rangliste / Punkte

- 1 VS St. Peter am Kammersberg/Stmk 407
- 2 VS Kematen an der Ybbs/NÖ 359
- 3 GS Thundorf/Bayern 341
- 4 Győr Kovac Margit/Győr 328
- 5 VS Neudorf/Bgland 327
- 6 VS Lustenau-Kirchdorf/Vlbgl 324
- 7 GS Taching/See, Bayern 323
- 8 VS Laakirchen Nord/OÖ 317
- 9 VS St. Georgen Launsdorf/Knt 315
- 10 VS Großarl/Salzburg 289
- 11 VS Zakladna skola/Bratislava 276
- 12 VS Evangelische Volksschule/Wien 270
- 13 VS Saalfelden II/Salzburg 249
- 14 VS Kramsach/Tirol 225

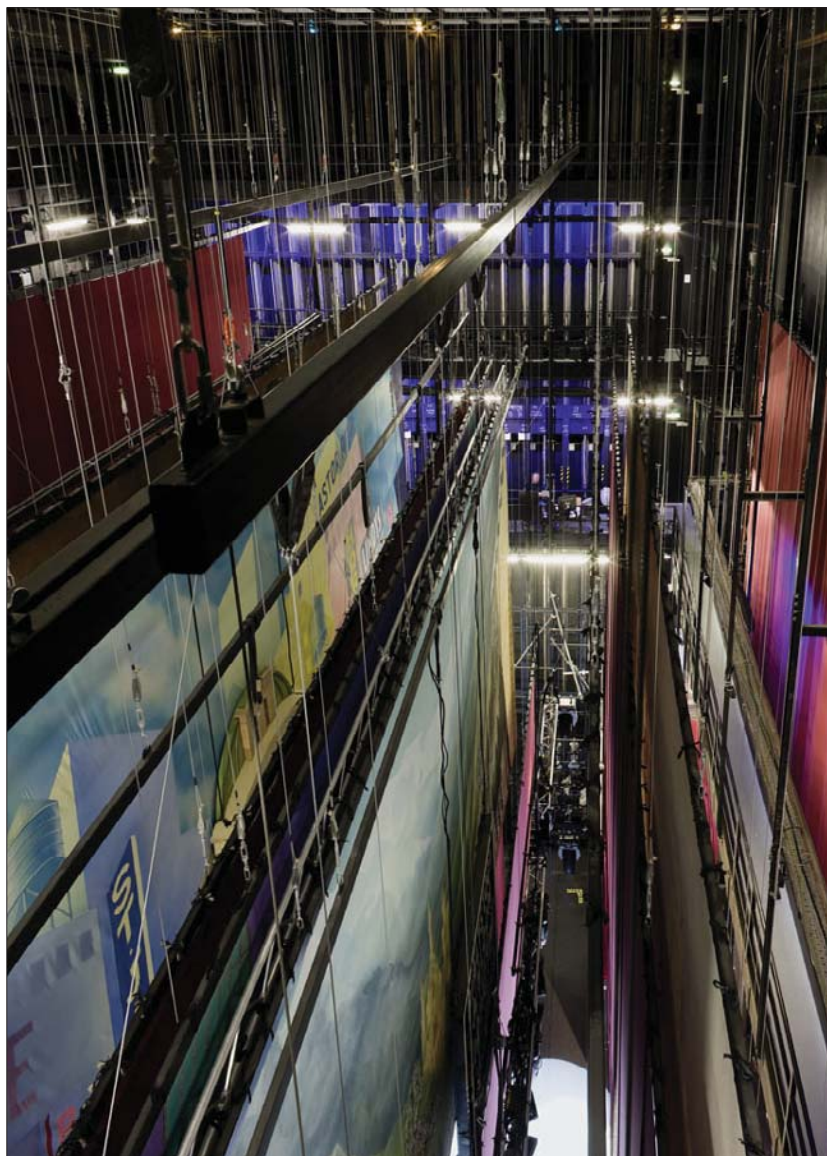
<http://www.zivilschutzverband.at/>

Ronacher mit neuem Innenleben

Funktionssanierung bringt höchste Standards
bei Bühnentechnik und Komfort für Besucher

Mit neuem Innenleben präsentiert sich das Ronacher nach der Funktionssanierung, die vor allem im Bühnenbereich das traditionsreiche Haus mit großer Geschichte auf einen zeitgemäßen Standard gebracht hat, weiters neue Probebühnen, Garderoben, Büroräume etc. ermöglicht und nicht zuletzt auch für den Zuschauerraum wesentliche Verbesserungen ermöglicht hat. Für die Planungen zeichneten Prof. Günther Domenig und Gerhard Wallner verantwortlich, das vorgegebene Umbauvolumen von 34,1 Millionen Euro konnte eingehalten werden. Das Haus ist damit für seine Aufgabe als „urbanes Musiktheater“ gerüstet, das, so Intendantin Kathrin Zechner, einer Vielfalt an Werken und Gattungen innerhalb des Genres Raum geben und das Raimundtheater als Haus für das Familienmusical in idealer Weise ergänzen soll. Eröffnet wurde am 30. Juni mit der deutschsprachigen Erstaufführung des Musicalhits „The Producers“ von Mel Brooks, ein Stück, das auch dem Wunsch der Intendantin nach „intelligentem Humor“ im Programm des Hauses absolut entgegenkommt.

War das Ronacher bühnentechnisch bis zur Renovierung eher als einfach ausgerüstet zu charakterisieren, so spielt es nun in der „ersten Liga“ moderner Theaterausstattung auf diesem Sektor mit, wie eine Begehung am Freitag zeigte. Umfangreiche Arbeiten sowohl in die Tiefe wie auch in die Höhe des Hauses waren dazu erforderlich, die Bühne auf zeitgemäßen Standard zu bringen. Unterbühne, Orchestergraben, die Dimension der Bühne in die Raumtiefe und in die Höhe erfuhren eine großzügige Neugestaltung, die Bühnentechnik läuft Computer-gestützt nach modernsten Prinzipien, ein Blick vom Schnürboden geht 13 Meter in die Tiefe und gibt einen Eindruck des technischen Wunderwerks. Diente früher die enge und schräge „Elefantentriege“ als Zugang zur Bühne, so läuft jetzt die Anlieferung komplikationslos über ein großes Tor in der Schellinggasse. Eine Probebühne für die Musiker im untersten Kellergeschoss und ein Probesaal mit Veranstaltungsmöglichkeit sowie ein Ballett-raum in den oberen Bereichen des Hauses komplettieren die Verbesserungen für die künstlerische Arbeit. Anspruchsvolle techni-



Blick vom Schnürboden geht 13 Meter in die Tiefe und gibt einen Eindruck des technischen Wunderwerks

sche Konstruktionen haben es ermöglicht, viel zusätzlichen Raum sowohl in den Tiefgeschoßen wie auch im Dachbereich des Hauses zu gewinnen.

Auch die Besucher können mit wesentlich mehr Komfort im Ronacher rechnen. So wurden die Sitz- und Sichtverhältnisse im Parkett durch eine Schräge wesentlich verbessert, wobei technisch auch eine Waagrechtstellung, etwa für Kaffeehausbestuhlung für

Veranstaltungen, erreicht werden kann. Verbesserungen bei der Akustik, Be- und Entlüftung, die Erschließung der Fluchtsituation und die Verbesserung der Pausenräume sowie der Sanitäreinrichtungen sind ebenfalls erwähnenswert. Der Saal präsentiert sich dabei in alter Schönheit, ebenso das Außenbild des Ronacher. Programm und Aufführungstermine finden Sie unter

<http://www.vbw.at>

Eiserne, Diamantene und Goldene Hochzeitsjubiläen

Martha und Josef Klingler feierten zu Hause die »Eiserne Hochzeit« – die anderen wurden in den Innsbrucker Ursulinen-Sälen geehrt



Fotos: Innsbruck RMS

Die Feier für Innsbrucks Hochzeitsjubilare, deren Eheversprechen sich zum 50. bzw. 60. Mal jäherten, fand am 18. Juli in den Ursulinen-Sälen am Marktplatz statt. Sozialreferent Vizebürgermeister Eugen Sprenger konnte zwei diamantene und elf goldene Jubelpaare begrüßen.

Mit einem Medienrückblick auf die Monate Juni 1948 und 1958 führte Sprenger die Jubilare in die Zeit ihrer Eheschließungen zurück. Während im Jahre 1948 noch Nachkriegsthemen wie Hilfe aus Amerika und Heimkehrer das Zeitgeschehen dominierten, ging es zehn Jahre später schon um Themen wie Fernsehen und die Fußballweltmeisterschaft in Schweden. Anschließend dankte der Vizebürgermeister im Namen von Stadt und Land: „Sie haben den Grundstein für die Entwicklung unserer Gesellschaft und Wirtschaft gelegt.“

Zur aktuellen Situation der Innsbrucker SeniorInnen stellte Innsbrucks Sozialreferent fest: „Daseinsfürsorge ist ein großes Anliegen der Stadtführung.“ Um den älteren Menschen ein möglichst langes Verbleiben in der gewohnten Umgebung zu ermöglichen, sind im Rahmen der Innsbrucker Sozialen Dienste die ambulanten Leistungen in den letzten Jahren stark ausgebaut worden. Auch in den Aus- und Neubau von Alten- und Pflegeheimen sowie Seniorenwohnungen investiert die Stadt stark: Insgesamt gibt die Stadt rund 100 Millionen Euro für die derzeitige Daseinsfürsorge-Offensive aus.

Im Rahmen der Feier erhielten die diamantenen und goldenen Jubelpaare die Jubiläumsgaben des Landes Tirol. Abschließend klang die Feier mit Harfenmusik und einem gemütlichen Beisammensein aus.

65 Jahre verheiratet

Das Innsbrucker Ehepaar Martha und Josef Klingler feierte am 17. Juli ihr 65jähriges Ehejubiläum. Vizebürgermeister Sprenger überbrachte zur Eisernen Hochzeit einen Blumenstrauß und die Gratulationen der Stadt Innsbruck.

Da Marthas und Josefs Eltern für den Tyrolia Verlag gearbeitet hatten, kannte sich

das Jubelpaar bereits von Kindesalter an. Eine frühe Beziehung entwickelte sich schon im Alter von 14 und 16, doch hielt diese nicht sehr lange, wie Josef Klingler scherzhaft erzählte. Während der Kriegszeit unterhielten die beiden gebürtigen Innsbrucker regen Briefwechsel und so heirateten die beiden im Jahre 1943.

Josef Klingler war nach der Kriegszeit als Berufsberater im Arbeitsamt tätig. „Eine sehr schöne Aufgabe!“, so Klingler. Heute stellt die Familie den ganzen Stolz der beiden dar: Dementsprechend präsentierte Frau Klingler die Fotogalerie der vier Töchter und Söhne, acht Enkel und der 10 Urenkel. ■



Vizebürgermeister Eugen Sprenger mit dem Jubelpaar Martha und Josef Klingler

Relais de Champagne

Warmbaderhof in Villach erhält als erstes Hotel in Österreich die Auszeichnung »Relais de Champagne«

Im Rahmen des „Grand Chapitre d'Autriche 2008“ wurde dem Hotel Warmbaderhof in Villach vom „Ordre des Coteaux de Champagne“ als erstem Hotel in Österreich die Auszeichnung „Relais de Champagne“ verliehen.

Der Titel eines „Relais de Champagne“ wird nur sehr selten vergeben und ist einzig und allein Betrieben der allerersten Klasse vorbehalten. Im Rahmen der traditionellen Zeremonie – eine Champagnerflasche zerschellte an einer Säule am Eingang des Warmbaderhofs – wurde die Auszeichnung an Susanna Mayerhofer, Geschäftsführerin vom Hotel Warmbaderhof, überreicht. Eine außergewöhnliche Qualität des Restaurants ist Grundvoraussetzung für diese Auszeichnung. Speziell die Ehre des Champagners ist in einem solchen Restaurant das Objekt der besonderen Sorgfalt: Der Sommelier im „Das kleine Restaurant“ im Hotel Warmbaderhof weiß daher zu jedem Gericht die entsprechende Champagner-Begleitung zu empfehlen.

Ein „Relais de Champagne“ – in Österreich das Hotel Warmbaderhof – ist ein Treffpunkt für Gäste, die das Besondere schätzen. Vor allem Connaisseurs und auch die Mitglieder des Ordens, die „Chevaliers de Champagne“, treffen hier zusammen. Susanna Mayerhofer wurde im Rahmen der Veranstaltung in den Rang der „dame officier“ erhoben. Sie bestätigte: „Wir werden weiterhin mit großer Aufmerksamkeit die Pflichten des Ordens erfüllen und dabei stets für die Zufriedenheit der Gäste sorgen.“

Mehr als 200 Jahre in Privatbesitz

Ein und dieselbe Familie lenkt seit mehr als 200 Jahren die Geschicke von Warmbad Villach. Dabei war eines der Geheimnisse des Erfolgs das Ineinandergreifen der Generationen, die frühe Integration der Heranwachsenden und der begleitende Rat der Älteren. So schufen die Warmbader Familien in eindrucksvoller Weise aus dem hoch verschuldeten bäuerlichen Bad ein glanzvolles Familienunternehmen, dessen dynamische Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist.

Fotos: ThermenResort Warmbad-Villach



Gottfried L. Leitner, Consul Honoraire, Monsieur Pierre Cheval (Commandeur des Ordre des Coteaux de Champagne in Reims), Susanna Mayerhofer (Warmbaderhof), Ambassadeur d'Autriche Gerhard Pischl, Consul de Vienne Alexander In't Veld (v.l.)

Im November 1798 erwarb ein gewisser Lorenz Achatz das „warme Bad“ bei Villach. Seine dritte Frau, Maria Antonia Bossi, wurde zur Urmutter der Warmbader Familien. Die nunmehr 7. Generation setzt den Erfolg des ThermenResorts fort. Die Geschwister Georg Lukeschitsch und Susanna Mayerhofer, geborene Lukeschitsch, stehen seit mehr als 15 Jahren an der Spitze des Unternehmens und sind entscheidend für die seither

erfolgten Erweiterungen in den Bereichen Gesundheit und Hotellerie verantwortlich.

Mutter Helga Lukeschitsch, mittlerweile über 80 Jahre, steht ihren Kindern noch immer mit Rat und Tat zur Seite und so wie auch allen anderen Generationen ist gemäß dem Leitspruch am Grabmal in der Warmbader Kapelle „ihr Leben Vorbild für die Nachfahren“.

<http://www.warmbad.com>



Champagner-Vielfalt und Genuß im Warmbaderhof

Bibliothekarin mit 100 noch aktiv

Elisabeth Bauer ist in der Katholischen Sozialakademie Österreichs Herrin über 15.000 Bände

Mit 100 Jahren ist die Studienrätin Elisabeth Bauer noch immer aktiv – als ehrenamtliche Bibliothekarin in der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksae) in Wien. Am 25. Juli hatte sie Geburtstag. Im Kreis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ksae wurde bereits einen Tag zuvor bei einem Mittagessen im Wiener Innenstadtbeisl „Inigo“ gefeiert. Vor 50 Jahren hat Elisabeth Bauer die Bibliothek der Sozialakademie aufgebaut; Vorbild war das System der Österreichischen Nationalbibliothek.

Seit vier Jahrzehnten ist sie offiziell in Pension; „fad“ ist ihr dabei noch nie geworden. An vier Tagen der Woche ist sie in der Bibliothek tätig, nur „dienstags nie“, wie sie selbst sagt. Als sie schon fast 90 war, begann sie, alles auf EDV umzustellen: „Davor hatte ich einen PC noch nicht einmal angeschaut“. Viele fragen nach ihrem Geheimrezept: „Ich esse und trinke, was mir schmeckt – am liebsten Kaffee mit Schlagobers und ein paar Kekse.“

Elisabeth Bauer ist überzeugte Katholikin. Sie nimmt sich dabei kein Blatt vor den Mund und lebt ihre Überzeugungen – besonders durch ihr freiwilliges Engagement.

Geboren wurde sie am 25. Juli 1908 in Wien. Der Vater war Magistratsbeamter, die Mutter Kindergärtnerin und ab der Eheschließung Hausfrau. Elisabeth Bauer hatte einen Bruder, der schon verstorben ist. Noch heute lebt sie in der Wohnung, in die ihre Familie einzog, als sie drei Jahre alt war.

Aufgrund der großen Not nach dem Ersten Weltkrieg kam sie zwei Jahre in die Niederlande zur Erholung zu einer Familie, die einen Groß- und Detailhandel mit Süßwaren betrieb. Niederländisch spricht sie noch heute.

Nach ihrer Rückkehr nach Wien besuchte sie ab 1921 die „Bürgerschule“ (wie die Hauptschulen damals hießen), anschließend die zweijährige „Frauengewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen“ im Wiener Bezirk Döbling. „Schon immer wollte ich Lehrerin werden“, freut sich die 100jährige noch heute. Nach einem Jahr gewerblicher Praxis wurde sie in die „Bildungsanstalt für Frauengewerbeschullehrerinnen“ aufgenommen.

Der Einstieg ins Berufsleben war mühsam. Zwei Jahre lang muß sie als unbezahlte Assistentin in der „Frauenberufsschule“ im 19. Bezirk arbeiten, wo sie Materialienkunde unterrichtete. Danach bekam sie ein Jahr



Foto: ksae / Karoline Bloderer

Elisabeth Bauer,
Studienrätin und seit Jahrzehnten
ehrenamtliche ksae-Bibliothekarin

lang keine Stelle. Erst dann gelang es ihr, eine bezahlte Stelle als Fachlehrerin in der Peter-Jordan-Straße zu bekommen; später wechselt sie an die „Frauenberufsschule“ in die Mollardgasse.

Im der NS-Zeit war sie aufgrund ihrer unbeugsamen religiösen Haltung gezwungen, die Stelle aufzugeben: Sie hatte sich nicht bereit erklärt, anstelle des Kreuzes ein Hitler-Bild aufzuhängen. Noch während des Unterrichts mußte sie unverzüglich die Schule verlassen. In der Folge war sie einhalb Jahre ohne Anstellung. Schließlich ließ man sie in Vorarlberg unterrichten. Nach 1945 konnte sie nach Wien zurückkehren, wo sie wieder in den Schuldienst eintreten konnte. Die längste Zeit war sie an der Modeschule „Michelbeuern“ tätig, wo sie bis zur Pensionierung im Jahr 1968 blieb.

Ihre Tätigkeit in der ksae (Katholische Sozialakademie Österreichs) nahm sie mit deren Gründung 1958 auf. Ohne vorher in einer Bibliothek gearbeitet zu haben, machte sie sich mit diesem Metier vertraut und stu-

dierte verschiedene Systeme: „Der Direktor der Nationalbibliothek war mir dabei sehr behilflich.“ Noch heute ist die ksae-Bibliothek nach dem Vorbild der größten österreichischen Bibliothek organisiert. Ohne je einen Schilling oder Euro bekommen zu haben, engagiert sich Elli Bauer bis heute freiwillig für die ksae, eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz. In der ksae ist sie bekannt dafür, daß sie Freundlichkeit mit Strenge zu verbinden weiß. Selbst Kardinal Franz König wurde gemahnt, als er einmal ein Buch nicht retournierte.

Sie pilgert zu Fuß

In ihrer Pfarre in Wien-Weinhaus hat sie eine Kindergruppe aufgebaut. Viele der mittlerweile Erwachsenen erinnern sich immer noch gerne an „Tante Elli“, wie sie seither auch in der ksae gerufen werden wollte. In diesem Jahr ist es bereits das 41. Mal, daß Elisabeth Bauer im August mit ihrer Pfarre die Wallfahrt von Wien nach Mariazell antritt – selbstverständlich zu Fuß: „Wenngleich wir heute ein Begleitauto haben, das uns das Gepäck transportiert – und auf den langweiligen Asphaltstrecken auch mich.“

Die passionierte Wanderin führte es immer wieder nach Südtirol. Unterwegs dorthin war sie bis weit über 90 mit dem eigenen Auto. Auch internationale Reisen (Spanien, Israel etc.) standen bis vor wenigen Jahren noch im Jahresplan. Die weitest entfernte Destination war Ecuador. „Dorthin würde ich gerne noch einmal reisen“, sagte sie einen Tag vor ihrem „Hunderter“.

Unlängst hat Christine Haiden, Chefredakteurin von „Welt der Frau“, ein Interview mit Elisabeth Bauer geführt. Die Autorin eines Buches über 100jährige war erstaunt: Keine ihrer bisherigen Interview-PartnerInnen sei psychisch und physisch dermaßen rüstig gewesen.

Die Gratulationen läßt sie souverän über sich ergehen, genauso wie Interviews. Bisher hat sie noch nicht durchblicken lassen, ob sie plant, ihre Bibliotheksarbeit in absehbarer Zeit zu beenden. Vorläufig bleibt die Studienrätin also im „Un-Ruhestand“.

Erzdiözese Wien: <http://stephanscom.at>

Neue Generaldirektorin des KHM, neue Präsidentin des BDA



BM Claudia Schmied und die künftige KHM-Generaldirektorin Sabine Haag Foto: KHM

Die Direktorin der Kunstammer und der Weltlichen und Geistlichen Schatzkammer des Kunsthistorischen Museums, Sabine Haag, wird mit 1. Jänner 2009 neue Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums. Das gab Kulturministerin Claudia Schmied nach einer Sitzung des Kuratoriums des Kunsthistorischen Museums bekannt.

„Dr. Sabine Haag ist die ideale Besetzung für das Kunsthistorische Museum. Die beste Besetzung für das Haus kommt in diesem Fall aus dem Haus. Sie ist eine konsequente, erfahrene und innovative Arbeiterin für das Kunsthistorische Museum. Sie kennt das Haus in all seiner Vielfalt und hat in ihrer langjährigen Tätigkeit den Respekt und das Ansehen der Belegschaft gewonnen. Ihre wissenschaftliche Arbeit strahlt über die Grenzen unseres Landes. Mit ihr steuert das Flaggschiff unseres kulturellen Erbes in eine gute Zukunft“, so Schmied.

„In den vergangenen Wochen und Monaten habe ich sehr gute Gespräche mit nationalen und internationalen Kandidatinnen und Kandidaten sowie Expertinnen und Experten geführt. Das große Interesse sowie die nationale und internationale Bereitschaft, diese Aufgabe zu übernehmen, zeugen von der Wichtigkeit dieses Hauses. Es freut mich, mit Dr. Sabine Haag die bestgeeignete Persönlichkeit präsentieren zu können. Ich danke Wilfried Seipel für seine Arbeit und die Ermöglichung eines guten Überganges“, so die Kulturministerin.

Die bisherige Wiener Landeskonservatorin, Barbara Neubauer, ist neue Präsidentin des Bundesdenkmalamtes. „Mit Bar-

bara Neubauer übernimmt die bestgeeignete Kandidatin die Leitung des Bundesdenkmalamtes. In den vergangenen Jahren hat sie im Rahmen ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit in Wien bewiesen, daß sie stets für eine Objektivierung der Arbeitsschritte und Transparenz der Entscheidungen steht. Durch ihr aktives Eintreten für eine positive Konnotie-



Die neue Präsidentin des Bundesdenkmalamtes, Barbara Neubauer

rung des Denkmalschutzes – etwa bei der höchst erfolgreichen Initiative des Tages des Denkmals – entspricht sie voll meinen Erwartungen an die neue Leitung. Mit ihrem Konzept für die zukünftige Leitung und die Modernisierung des Bundesdenkmalamtes stimme ich voll überein“, so Kulturministerin Schmied. Die Bestellungskommission hatte sich einstimmig für Neubauer ausgesprochen. ■

<http://www.khm.at> / <http://www.bda.at>

Höchstes Ehrenzeichen des Landes für Landtagspräsident Penz

Exakt drei Monate nach der konstituierenden Sitzung des NÖ Landtages in Folge der Landtagswahl am 9. März dieses Jahres überreichte Landeshauptmann Erwin Pröll am 10. Juli in St. Pölten dem seit damals das Amt des Landtagspräsidenten bekleidenden Hans Penz das „Große Goldene Komturkreuz mit dem Stern des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“. Es handelt sich dabei um das höchste Ehrenzeichen, das in Niederösterreich vergeben werden kann.

„Für Hans Penz sind gemeinsames Arbeiten und hartes Anpacken sowie die Orientierung am Erfolg eine Selbstverständlichkeit. Er wurde in eine bäuerliche Familie hineingeboren, was ihm automatisch eine gewisse Bodenhaftung, das Denken in Generationen und einen sorgsamen Umgang mit dem anvertrauten Erbe verliehen hat. In seiner Amtsführung ist er ein ausgleichender, umsichtiger und geachteter Präsident, dem das gemeinsame Ganze – das Land Niederösterreich – stets ein Anliegen ist“, betonte Pröll.

Ein zentraler Kern sei Penz' Kompromißlosigkeit im Einstehen für das Land und für den Bauernstand. Seit seiner Jugend habe Penz gewußt, daß es nicht seine Aufgabe sei, nur für sich selbst Verantwortung zu tragen. So sei er aus seiner privaten Familie zunächst in die „größere Familie des niederösterreichischen Bauernbundes“, später in die Familie der VP NÖ und schließlich in die „Familie Niederösterreich“ hineingewachsen.

Penz hielt in seinen Dankesworten fest, daß die Ehre nicht ihm, sondern seinem Amt gelte, daß er das ihm verliehene Ehrenzeichen aber als „Ansporn“ für seine Rolle als Präsident des NÖ Landtages sehe, den er – wie alle Regionalparlamente – als „bedeutend und wichtig“ bezeichnete. „Die Verpflichtung aus diesem Orden werde ich im Herzen tragen.“

Nach der Höheren Landwirtschaftlichen Bundeslehranstalt Francisco-Josephinum begann er 1971 das Studium der Volkswirtschaft an der Universität Wien. Ab 1973 war er Sekretär des NÖ Bauernbundes, zu dessen Direktor er 1983 gewählt wurde. Von 1987 bis 1998 war er Mitglied des Bundesrates, von 1996 bis 1998 zudem Mitglied der österreichischen Delegation zur Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Von 1998 bis 2008 fungierte er als dritter Präsident des Landtages von Niederösterreich. ■

Ein Stern für Plácido Domingo auf der Kärntner Straße

Steirischer Ehrenring für den Stardirigenten Prof. Nikolaus Harnoncourt

Foto: VBW/Ch. Wulz



Int. Roland Geyer, Dir. Thomas Drozda, Sophie Rigvava, Marta & Plácido Domingo

Ein Stern für Kammersänger Plácido Domingo schmückt seit 17. Juli die Kärntner Straße vor dem Hotel Europa. Die Musikmeile Wien, die mit über 70 Sternen für berühmte Komponisten und Interpreten vom Theater an der Wien bis zum Stephansdom führt, ist damit um einen großen Namen reicher. Zur feierlichen Freilegung des Sternes kam Plácido Domingo selbst und zeigte sich vor seinen jubelnden Anhängern erfreut und gerührt.

Der Direktor der Vereinigten Bühnen Wien, Thomas Drozda, und der Intendant des Theaters an der Wien, Roland Geyer, würdigten die Verdienste Domingos für die Musikstadt Wien und speziell für das Theater an der Wien, mit dem der Künstler eine enge Zusammenarbeit pflegt, aber auch seine besonderen Qualitäten als Künstler und Mensch. In der zur Zeit laufenden Produktion der Zarzuela „Luisa Fernanda“ im Theater an der Wien feiert Domingo als Vidal Triumphe. Auch in Zukunft solle er dem Haus verbunden bleiben, so Geyer.

Plácido Domingo meinte, es sei ihm eine große Ehre, von der Musikstadt Wien mit

diesem Stern geehrt zu werden. Seit 40 Jahren verbinde ihn die Musik mit Wien, mit allen großen musikalischen Institutionen der Stadt. Es sei vor allem auch die Liebe des Publikums, die Wien für ihn so einzigartig mache.

Die 2002 anlässlich der 200 Jahr-Feier des Theaters an der Wien eröffnete Musikmeile Wien, der „Walk of Fame“ der klassischen Musik ist hervorragenden Komponisten, Dirigenten, Musikern und Sängern gewidmet, die in Wien künstlerische Spuren hinterlassen haben und umfaßt über 70 Persönlichkeiten der Musikgeschichte. Jedem Künstler wird mit Porträt, Namen und Lebensdaten auf einer 1 m x 1 m großen Platte aus Marmor „Usak“ und Granit „Nero Zimbabwe“ mit Bronze-Umrahmung Tribut gezollt. Dabei sind die Wienerinnen und Wiener eingeladen, bei der Auswahl ein entscheidendes Wort mitzureden.

Informationen zur Musikmeile gibt es im Internet unter mit einem interaktiven Walk mit biographischen Details und Musikbeispielen der einzelnen Künstler.

<http://www.musikmeile.at>

Fotos: Amt der steirischen Landesregierung



Prof. Nikolaus Harnoncourt, LH-Stv. Hermann Schützenhöfer und LH Franz Voves bei der Verleihung des Ehrenringes des Landes Steiermark

soll, wie sehr Ihr Engagement und Ihre Liebe zur Musik hier in unserem Land bewundert und anerkannt werden – zur Musik, die weltweit als einzige Sprache von allen Menschen verstanden wird, unabhängig von der Herkunft oder Ausbildung“, umriß Voves die Wertschätzung der musikalischen Ausnahmereise Harnoncourt durch die Steiermark. Mit den steirischen Festspielen „STYRIARTE“, bei denen er mit Neueinstudierungen immer wieder international viel beachtete Akzente setzt, ist Harnoncourt im Sommer fest an seine Heimat gebunden. „Die Steiermark, besonders Graz, wo ich viele Jahre meiner Jugend verbrachte, haben mich natürlich auch musikalisch geprägt. Darum komme ich auch immer wieder gerne zu diesen Wurzeln zurück. Dieser Ehrenring ist für mich ein besonderes Zeichen dieser Verbundenheit“, sagte Harnoncourt in seiner Dankesrede.

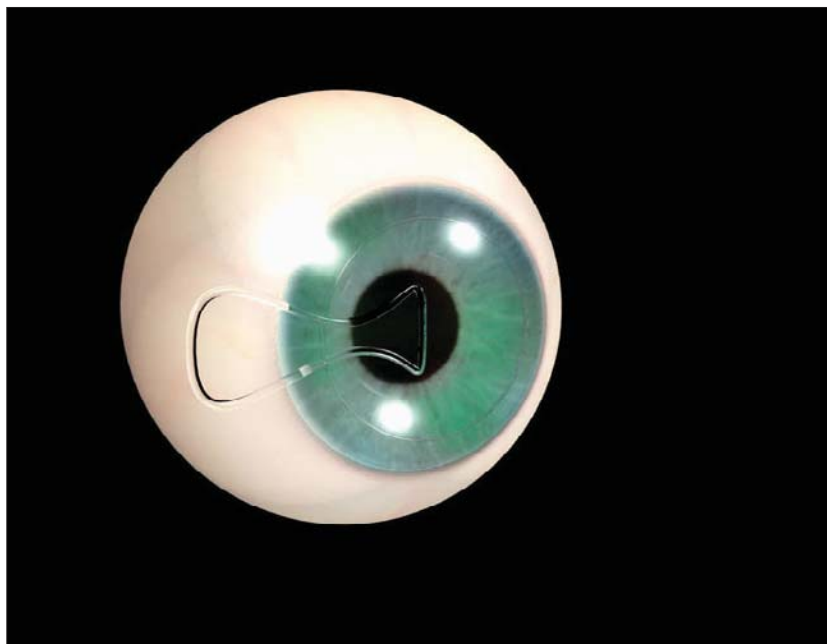
Innovation in der Augenheilkunde

Es ist erstmals möglich, Patienten mit hoher Kurzsichtigkeit schonend und effektiv zu behandeln und auch stark Sehbehinderten ein Leben ohne Brille zu ermöglichen

Kleiner Eingriff – große Wirkung. Welcher Patient wünscht sich dies nicht, wenn er von starker Kurzsichtigkeit betroffen ist. Rund 1 Million Menschen leben derzeit in Deutschland, Österreich und der Schweiz mit erheblichen Einschränkungen des Sehvermögens von über 8 Dioptrien. Für sie war ein Leben ohne Brille oder Kontaktlinsen bisher kaum denkbar.

Nach den Richtlinien der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft (DOG), die auch international gilt, wird eine Laserbehandlung nur bei Kurzsichtigkeiten bis 8 Dioptrien empfohlen. Aus diesem Grund stand für Patienten mit höherer Kurzsichtigkeit bisher nur ein vergleichsweise invasives Operationsverfahren zur Verfügung – die Einpflanzung von Linsen ins Augeninnere. Dazu war allerdings eine Eröffnung des Augapfels notwendig. Jetzt ist es erstmals mit CISIS (Corneal IntraStromal Implantation System) möglich, auch Kurzsichtigkeiten von über 8 Dioptrien schonend und ohne Eröffnung des Augapfels effektiv zu behandeln. Dort, wo Laserbehandlungen nicht mehr helfen können, setzt also das neue ambulante OP-Verfahren an. Schmerzfrei und ohne Gefahr für die Stabilität des Auges wird in einem nur 15 minütigen Eingriff ein kleiner, dünner und flexibler Kunststoffring (MyoRing) in der Hornhaut, knapp unterhalb der Hornhautoberfläche (0.3 mm) positioniert. Vergleichbar mit der Wirkung einer Kontaktlinse bietet dieses Verfahren diverse Vorteile für den Patienten. Das tägliche Herausnehmen, Pflegen und Wiedereinsetzen von Linsen entfällt. Auch die laufenden Kosten für Reinigung und Neubeschaffung werden eingespart. Bei Bedarf kann der MyoRing vom Augenarzt aber jederzeit auf sehr einfache und schonende Weise entfernt werden bzw. gegen einen anderen ausgetauscht werden.

Besonders erfolgreich ist CISIS bei der Behandlung des Keratokonus, eine weit verbreitete Hornhauterkrankung, wo Brille und Kontaktlinse oft nicht mehr helfen und die meist in einer Hornhauttransplantation endet.



Dieses Bild zeigt schematisch das Einbringen des »gefalteten« MyoRinges in die Hornhaut ca. 0.3 mm unter die Hornhautoberfläche. Nach dem Einbringen in die Hornhaut entfaltet sich der MyoRing wieder in einen kreisförmigen Ring. Zur Verdeutlichung ist der MyoRing hier etwas überdimensional dargestellt.

Entwickelt wurde dieses weltweit einzigartige Verfahren von dem österreichischen



Univ. Doz. Albert Daxer, Professor für Augenheilkunde an der Uni Innsbruck

Augenarzt Univ. Doz. Albert Daxer. Er ist Professor für Augenheilkunde an der Universität Innsbruck und betreibt eine Ordination mit Laserzentrum in Ybbs, Niederösterreich, wo er alle Behandlungen von Fehlsichtigkeiten durchführt. Produziert wird das innovative und international patentierte System, das mittlerweile EU-weit als Medizinprodukt für die Behandlung der Kurzsichtigkeit und des Keratokonus zugelassen ist, von dem österreichischen Technologieunternehmen DIOPTEX GmbH, das von Daxer 2003 in Linz gegründet wurde.

Auf der Jahrestagung der American Society of Cataract and Refractive Surgery, der größten und bedeutendsten internationalen Tagung für Augenchirurgie, die kürzlich in Chicago stattfand, wurde der Vortrag von Daxer über CISIS als der beste Vortrag in der Kategorie „Keratoprefractive, LASIK and Epi-LASIK“ ausgezeichnet. ■

<http://www.dioptex.com>

<http://www.gutsehen.at>

Fotos: DIOPTEX

Neue Methode zur Magnesiumgewinnung

Ein Team des LKR Ranshofen entwickelte Methode zur Magnesiumgewinnung aus Abfallstoffen – Statt Einschmelzen: Verdampfung im Vakuum

Einem Forscherteam im Leichtmetallkompetenzzentrum Ranshofen (LKR), einem Unternehmen der Austrian Research Centers, ist es gelungen, aus Rest- und Abfallstoffen der Magnesiumverarbeitung mittels Verdampfung und Kondensation wieder reines Magnesium zu gewinnen. Dieses wird für Hightech-Anwendungen im Leichtbau und medizinische Implantate gebraucht.

„Normalerweise werden metallische Reststoffe, die in verschiedenen Produktionsschritten anfallen, zur Weiterverwendung eingeschmolzen und dann wieder in den Produktionskreislauf gebracht. Dabei geht aber eine hohe Menge Metall verloren“, erklärt Richard Kretz vom LKR in Ranshofen. „Wir haben nun eine Möglichkeit gefunden, reines Magnesium zum Beispiel aus Abfallspänen oder anderen Stoffmischungen zu separieren – und zwar durch Destillation.“

In einem Vakuum-Gefäß werden metallische Reststoffe bei einer Bodentemperatur von ca. 700 Grad Celsius unter Vakuum gesetzt, dabei verdampft das Magnesium bereits bevor es schmilzt und kann dann über einen Kondensator wieder entnommen werden.

Die Erkenntnisse der Verdampfungsversuche am LKR Ranshofen müssen nun in ein Konzept für eine industriell einsetzbare Anlage überführt werden – dies in enger Zusammenarbeit mit den Industriepartnern des LKR. Die oberösterreichischen Forscher haben errechnet, daß auf diese Weise allein in Europa jährlich rund 8000 bis 9000 Tonnen Magnesium gewonnen werden könnten. Das LKR Ranshofen hat die Forschungsergebnisse bereits für mehrere Innovationspreise eingereicht.

Über das LKR

Das Leichtmetallkompetenzzentrum Ranshofen (LKR) wurde 1994 als Standort der Österreichischen Forschungszentrum Seibersdorf GmbH (jetzt Austrian Research Centers GmbH – ARC) in Ranshofen gegründet und ist seit dem Jahr 2000 als 100%ige Tochter der ARC in den Geschäftsbereich Materials Technologies eingegliedert.

Fotos: LKR



Die oberösterreichischen Forscher haben errechnet, daß allein in Europa jährlich rund 8000 bis 9000 Tonnen Magnesium gewonnen werden könnten.



Richard Kretz vom LKR in Ranshofen

Mit ungefähr 40 Mitarbeitern konzentriert sich das LKR auf seine Kernkompetenz im Bereich der Leichtmetalle Aluminium, Magnesium und Verbundwerkstoffe. Forschungsinhalte sind neue Materialien, innovative Verarbeitungsprozesse sowie neue Anwendungsfelder der Leichtmetalle im Transportwesen. Ziel ist es, durch die Weiterentwicklung von Leichtmetallen zum Klima- und Umweltschutz, insb. zur Reduzierung der CO₂-Emission im Verkehr, beizutragen.

Hohe wissenschaftliche Kompetenz, langjährige Erfahrung in der Leitung von Großprojekten sowie ein erfahrenes Team an Wissenschaftlern tragen zum Erfolg der Arbeit bei. Die Referenzliste umfaßt Namen wie Amag, BMW, Biotronik, Daimler Chrysler, FACC, Fronius, Georg Fischer, Linde, Magna Steyr, Neuman Aluminium, SAG, Synthes, Rübigen, Teich u.a.

<http://www.lkr.at/>

Ungewöhnliche Gebirgsformation auf Nanoskala

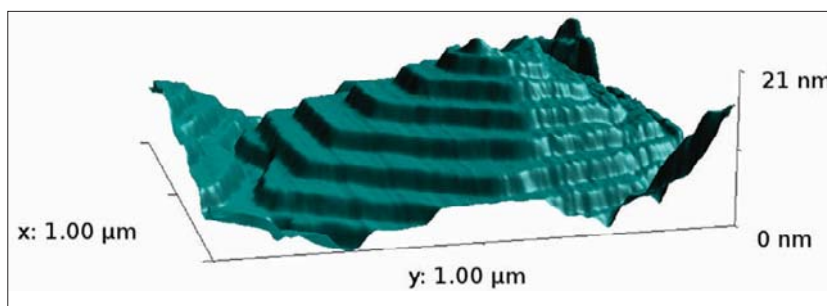
Nationales Forschungsnetzwerk leistet einen unmittelbaren Beitrag zur zukünftigen Herstellung einer neuen Generation halbleitender Bauelemente

Bei der Herstellung dünner, organischer Schichten aus elektrisch leitendem Material können sich terrassenartige Erhebungen von wenigen Nanometern Höhe bilden. Dieses Phänomen war bisher nur von anorganischen Materialien bekannt und ist für die zukünftige Herstellung einer neuen Generation halbleitender Bauelemente auf Basis dünner organischer Schichten von entscheidender Bedeutung. Die in der ersten Juli-Ausgabe von „SCIENCE“ veröffentlichten Daten wurden im Rahmen eines vom Wissenschaftsfonds FWF geförderten Nationalen Forschungsnetzwerks (NFN) erhoben.

Anorganische Halbleiter sind einfach aufgebaut und ermöglichen leistungsstarke Computer. Organische Halbleiter hingegen sind komplex, erlauben aber die Herstellung neuartiger Elektronikschaltkreise – wie die ersten Prototypen aufrollbarer Bildschirme plastisch vor Augen führen. Doch diese Vorteile organischer Halbleiter können nur dann voll genutzt werden, wenn das Verhalten ihrer funktionell entscheidenden dünnen, organischen Molekülschicht besser verstanden wird. Genau zu diesem Verständnis trägt das NFN „Interface controlled and functionalised organic thin films“ des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF bei.

Mikroskopische Höhenvermessung

Mit der aktuellen Publikation in „SCIENCE“ konnte nun ein Team des NFN zeigen, daß sich organische Moleküle auf einem Trägermaterial in bisher unbekannter Form ausbreiten um dünne, elektrisch leitende Filme zu bilden. Dazu Prof. Christian Teichert vom Institut für Physik der Montanuniversität Leoben: „An den von Festkörperphysikern der TU Graz hergestellten Schichten der organischen Substanz Parahexaphenyl wurden ein durchaus überraschendes Diffusionsverhalten an Stufenkanten, welche sich beim Schichtwachstum bilden, beobachtet. Tatsächlich treffen die Moleküle hier auf eine Diffusionsbarriere, was zu einer Art Stapelung der weiteren Moleküle führt. Eine



Rasterkraftmikroskopieaufnahme eines terrassierten Hügels aus aufrecht stehenden organischen Molekülen. Die Terrassenhöhe entspricht der Moleküllänge.

Foto: G. Hlawacek, C. Teichert

solche Diffusionsbarriere ist zwar in anorganischen, atomar aufgebauten Schichten bekannt – sie wird nach ihren Entdeckern Ehrlich-Schwoebel-Barriere genannt – für organisches Material wurde sie aber noch nie beobachtet.“

Zum besseren Verständnis dieses bisher unbekannten Verhaltens der organischen Moleküle nutzte das Team in Leoben die Rasterkraftmikroskopie. Diese erlaubte die genaue Vermessung der Nano-Berge an den Stufenkanten. Die Auswertung der so gewonnenen Daten führte zu einer weiteren Überraschung. Die Form der Nano-Erhebungen erinnert stark an terrassierte Berge, wie sie aus dem Bergbau bekannt sind. Dabei fiel dem Team auf, daß die Terrassenhöhe von 2,6 nm ziemlich genau der Länge eines Moleküls von Parahexaphenyl entspricht. Die Schlußfolgerung daraus: Die Moleküle ordnen sich an der Diffusionsbarriere hochkant an.

Jedoch zeigte sich auch, daß die unteren Terrassen eine etwas geringere Höhe aufweisen als die jeweils darüber liegenden. Eine Erklärung für dieses Phänomen liefert der Projektmitarbeiter Gregor Hlawacek: „Die Daten aus der Vermessung erlaubten uns für diesen Fall die Ehrlich-Schwoebel-Barriere zu berechnen. Weiter ergab sich, daß die Moleküle der unteren Terrassen geneigt abgelagert werden. Damit verringert sich hier die Terrassenhöhe in Relation zum Neigungswinkel.“

Energiesparmaßnahme auf Nanoebene

Mit den Meßwerten wurden Computersimulationen am Lehrstuhl für Atomistic Modelling and Design of Materials durchgeführt. Diese konnten nicht nur die experimentellen Werte für die Diffusionsbarrieren bestätigen, sondern sie offenbarten, daß sich die Parahexaphenyl-Moleküle beim Diffundieren verbiegen. Das war überraschend, da das Verbiegen ein Aufweiten der Bindungen innerhalb des Moleküls erfordert, was auf Grund der dafür benötigten Energie eigentlich vermieden wird. Allerdings kann das diffundierende Molekül so besser als ein starres Molekül Bindungen zu Nachbarmolekülen aufrechterhalten, sodaß das Verbiegen insgesamt der energiesparendere Mechanismus ist. Für das Team aus Leoben und Graz sind diese Erkenntnisse äußerst spannend. Denn zur Herstellung organischer Dünnschichttransistoren sind geschlossene Schichten solcher aufrecht stehender Moleküle notwendig. Das bessere Verständnis über die grundlegenden Kräfte, die eben das bewirken, wird deren zukünftige Manipulation und somit kontrollierte Nutzung erlauben.

Damit leistet dieses Nationale Forschungsnetzwerk einen unmittelbaren Beitrag zur zukünftigen Herstellung einer neuen Generation halbleitender Bauelemente. ■

<http://www.fwf.ac.at>

Das Riesenatom

Der Physiker und Nobelpreisträger Nils Bohr erklärte die Struktur von Atomen mit seinem berühmten Planetenmodell, bei dem die Elektronen um den Atomkern kreisen, wie die Erde um die Sonne.

Und 100 Jahre später ist das Bohr'sche Modell wegen seiner Anschaulichkeit nach wie vor populär, obwohl es für die Beschreibung der Grundzustände eines „gewöhnlichen“ Atoms nicht ausreicht. PhysikerInnen der Technischen Universität (TU) Wien gelang es in Zusammenarbeit mit der Rice University in Houston (USA) erstmals das Atommodell mit Hilfe von „Riesenatomen“ in natura zu kreieren. Mögliche Anwendungen für Quanteninformationstechnologien könnten daraus abgeleitet werden.

Seit einigen Jahren ist es dank modernster Lasertechnologie möglich, sogenannte „Rydberg Atome“ zu erzeugen. Dabei handelt es sich um riesige, angeschwollene Atome, die 100.000 Mal größer sind als Atome im Grundzustand und fast mit bloßem Auge erkennbar. Von Joachim Burgdörfer und Shuhei Yoshida vom Institut für Theoretische Physik der TU Wien stammten die Überlegungen zu einer trickreichen Methode, um das Planetenmodell von Bohr (Vorbild für Atomium in Brüssel, im Logo der IAEA) in der Natur doch noch realisie-



Bohrs Planetenmodell war Vorbild für das »Atomium« in Brüssel

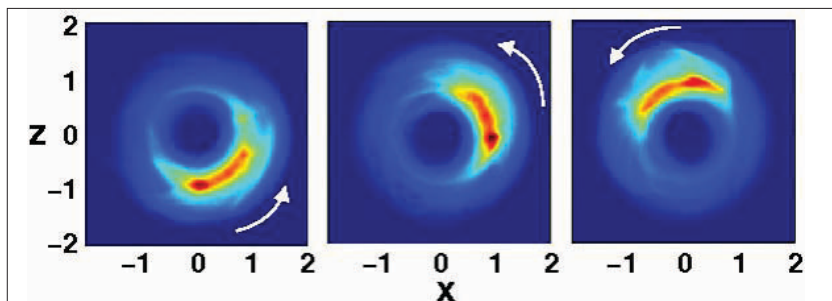
Foto: squonk

University in Houston (Texas) und dem Oak Ridge National Laboratory (USA) schafften es so nach fast 100 Jahren das Bohr-Modell

tes Teilchen ein kompaktes Wellenpaket, werden, das dann wie ein Planet den Kern umkreist. Wir haben dafür eine fein abgestimmte Abfolge von extrem kurzen elektrischen Pulsen vorgeschlagen“, so Burgdörfer. Diese Anordnung wurde von Professor Barry Dunning nun im Labor in Houston realisiert und das Elektron auf der Kreisbahn wurde auf etwa zehn Umläufe um einen Kalium-Atomkern direkt beobachtet. Das heißt, daß es gelungen ist, die Phaseninformation für fast eine Mikrosekunde zu bewahren, was enorme Anforderungen an das Experiment stellt.

Die Arbeit konnte am 20. Juni 2008 in der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ publiziert werden. In einem weiteren Schritt möchten die ForscherInnen nun „Rydberg-Moleküle“ kreieren, die aus zwei oder mehreren Rydberg-Atomen bestehen. Daraus erhofft man sich Erkenntnisse über die Vielteilchendynamik solcher planetarischen Systeme gewinnen zu können und das Zusammenwachsen zwischen Quantenwelt und klassischer Welt weiter voranzutreiben. Nicht zu letzt erwarten sich die WissenschaftlerInnen auch mögliche Anwendungen für den Quantencomputer daraus abzuleiten. ■

<http://www.tuwien.ac.at>



Drei Momentaufnahmen zu verschiedenen Zeiten des Wellenpakets, das den Kern eines Kaliumatoms auf einer Umlaufbahn umkreist. Sie zeigen die Erzeugung eines Bohratoms.

Foto: Technische Universität Wien

ren zu können. Burgdörfer: „Vergleichbar wäre der angeregte Zustand eines Rydberg-Atoms mit dem Planetenmodell unseres Sonnensystems. Man nimmt gewissermaßen den Planeten Merkur und schießt ihn in die Bahn von Pluto. Den hochangeregten Zustand erreicht man mit kohärenten Laser-Photonenquellen. Die Photonen übertragen die Energie gezielt auf die Elektronen und schießen diese in eine sehr hohe Bahn. So entstehen riesige „aufgeblasene Atome.“ ExperimentalphysikerInnen von der Rice

dank der theoretischen Überlegungen der TU-WissenschaftlerInnen im Experiment zu realisieren. Bei den großen „Rydberg-Atomen“ rücken die klassische und die Quantenwelten eng zusammen. „Die Idee war, aus Atomen im hochangeregten Zustand, der immer noch ein Quantenzustand ist, ein Objekt, ein Modell zu formen, daß sich beinahe klassisch verhält, bei dem die Teilchen in einer Bahn um den Atomkern herumfahren. Es bedarf dazu einiger Schritte. Aus der delokalisierten Elektronenwelle muß ein lokalisier-

Etappenziel in klinischer Studie zu Alzheimer-Impfung erreicht

Im Rahmen ihrer klinischen Phase I-Studie AFF001 hat AFFiRiS mit 24 Alzheimer-Patienten die für diese Studie vorgesehene Anzahl an Personen aufgenommen

Ziel der Studie ist es, die Verträglichkeit und Sicherheit eines innovativen Alzheimer-Impfstoffes (AFFITOPE AD01) zu untersuchen. Im Rahmen der Studie sind nun alle Patienten mindestens einmal geimpft worden und haben den Impfstoff bisher sehr gut vertragen. Die Behandlung sieht insgesamt vier Impfungen im Monatsabstand vor und soll bis Oktober dieses Jahres vollständig abgeschlossen sein. Dann kann die Verträglichkeit des Impfstoffes endgültig beurteilt werden. Die bisherigen Ergebnisse deuten auf eine gute Verträglichkeit dieses ersten Alzheimer Impfstoffes der AFFiRiS GmbH hin. Vor diesem Hintergrund wurde bereits mit der Rekrutierung von weiteren Patienten für die klinische Prüfung eines zweiten Alzheimer-Impfstoffes von AFFiRiS begonnen.

Nun gab AFFiRiS den erfolgreichen Abschluß der Patientenrekrutierung für die klinische Phase I Prüfung ihres Alzheimer-Impfstoffes AD01 bekannt. Der Impfstoff wird am Allgemeinen Krankenhaus (AKH) Wien, 24 Alzheimer Patienten mit milder bis moderater Erkrankung verabreicht. Über drei Monate werden die Patienten insgesamt viermal geimpft. Während dieser Zeit und weiteren zwei Monaten werden die Sicherheit und Verträglichkeit des Impfstoffes untersucht. Das Wohl und die Sicherheit der Patienten sind dabei durch ein professionelles Betreuungsnetz mit höchsten medizinischen Standards garantiert. Walter Schmidt, Geschäftsführer der AFFiRiS GmbH, über den planmäßigen Verlauf der Studie: „Wir haben nun die maximal vorgesehene Anzahl an Patienten erstmals behandelt. Nach dem Ende der Studie in wenigen Monaten werden wir wissen, ob sich der bisherige Eindruck der guten Verträglichkeit unseres Impfstoffes bestätigt. Da das Patienten-Interesse in den letzten Monaten stark gewachsen ist, freuen wir uns, daß wir bereits die Teilnahme an der klinischen Erprobung unseres zweiten Alzheimer-Impfstoffes, AFFITOPE AD02, anbieten können. Die Unterstützung unseres Hauptinvestors, den MIG Fonds, ist dabei ganz wesentlich, denn nur unsere solide Finanzierung erlaubt diese rasche Abfol-

ge an klinischen Studien.“ Die von AFFiRiS entwickelten Alzheimer-Impfstoffe basieren auf der im Haus entwickelten AFFITOME-Technologie, die auf dem so genannten Mitomotop-Prinzip beruht.

Anspruchsvolle Entwicklung

Die Technologie erlaubt die Entwicklung maßgeschneiderter Impfstoffe, die als AFFITOPE bezeichnet werden. Das Besondere an der AFFiRiS-Impfstrategie im Fall von Alzheimer erläutert Schmidt: „Verursacht wird Alzheimer durch das beta-Amyloid, einem ungewollten Bruchstück des körpereigenen Eiweißstoffes APP, der auf der Oberfläche von Gehirnzellen vorkommt. Die Entwicklung einer erfolgreichen Impfung ist sehr anspruchsvoll, gilt es doch sicherzustellen, daß Antikörper das beta-Amyloid nur dann attackieren, wenn es abgespalten in der Gehirnflüssigkeit vorkommt, aber nicht so lange es noch Bestandteil des normalen APP-Eiweißes auf den Gehirnzellen ist. Ansonsten würden die Gehirnzellen bekämpft. Dank der AFFITOME-Technologie sind wir in der einzigartigen Position, die Gehirnzellen sicher verschonen zu können und nur das krankheitsverursachende beta-Amyloid zu bekämpfen.“

Die vom Unternehmen patentierte AFFITOME-Technologie erlaubt nicht nur Moleküle mit sehr spezifischen Bindungseigenschaften herzustellen, sondern auch strukturell unterschiedliche Moleküle mit identischen Bindungseigenschaften. Diese Stärken werden nun bei der Entwicklung der Impfstoffe AD01 und AD02 genutzt, die beide das Immunsystem gegen dieselbe Struktur des beta-Amyloids ausrichten. Jedoch können auch andere körpereigene, aber schädliche Proteine – wie Enzyme des Fettstoffwechsels – mit Hilfe der AFFITOME-Technologie positiv beeinflusst werden. Eine entsprechende Entwicklung der AFFiRiS kann sich zukünftig wirkungsvoll bei der Behandlung von Atherosklerose erweisen. Zur Entwicklung der AFFiRiS meint Michael

Motschmann, leitender Fondsmanager der MIG-Fonds: „Das Unternehmen ist auf die Entwicklung von Medikamenten für Krankheiten mit dringendem medizinischem Bedarf bei gleichzeitig attraktivem Marktpotential spezialisiert. Dazu zählt, mit prognostizierten 22 Mio. Patienten im Jahr 2025 und dem Fehlen einer effektiven Therapie, die Alzheimer Krankheit. Als zweite Erkrankung hat sich AFFiRiS die Gefäßverkalkung vorgenommen. Auch hier wird ein maßgeschneiderter Impfstoff entwickelt. Darüber hinaus ist die Entwicklungs-Pipeline bereits prall gefüllt und das Geschäftsmodell, das wir voll inhaltlich unterstützen, sieht alle zwei Jahre ein neues Produkt in der klinischen Erprobung vor.“

Über AFFiRiS

Die AFFiRiS GmbH entwickelt Impfstoffe auf Peptidbasis gegen Alzheimer, Atherosklerose und andere Krankheiten mit dringendem medizinischem Bedarf. Das Unternehmen hat seine Plattform-Technologien etabliert und die dazugehörigen Patientenfamilien angemeldet. Erste Patente sind bereits erteilt. 35 hoch qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind auf 600 m² angemieteter Laborfläche am Campus Vienna Biocenter tätig.

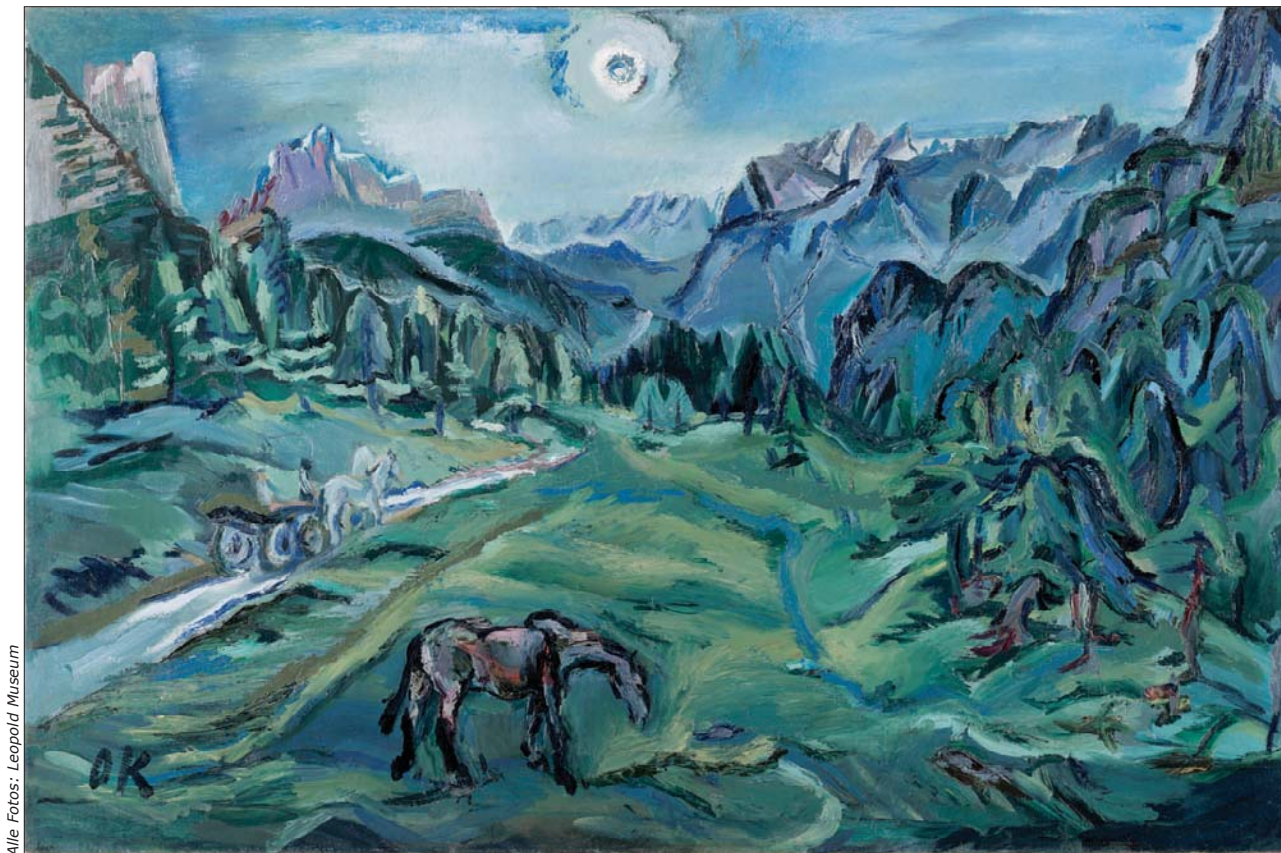
Über die MIG-Fonds

Die MIG Verwaltungs AG setzt mit ihrer Beteiligung an der Affiris GmbH ein bewährtes Konzept fort: Erst nach eingehender Prüfung ihrer Zukunftsfähigkeit wird in ausgewählte Firmen in Deutschland und Österreich investiert. Ihre innovativen, vielversprechenden Produkte zeichnen die Anlageobjekte dabei ebenso aus, wie die unternehmerische Leistung ihres Managements. Unterstützt wird die MIG Verwaltungs AG von der Alfred Wieder AG. Der Spezialist für Venture Capital ist mit dem Vertrieb der Fondsanteile betraut und erster Ansprechpartner für interessierte Anleger. ■

<http://www.affiris.com>

Wien 1900. Sammlung Leopold

Das Leopold Museum präsentiert ab Juli 2008 die Kunst der Jahrhundertwende in Wien in völlig neuer Zusammenstellung



Alle Fotos: Leopold Museum

Oskar Kokoschka, *Tre Croci – Dolomitenlandschaft*, 1913; Öl auf Leinwand

Die Projektleiter Diethard Leopold und Peter Weinhäupl kuratieren gemeinsam mit Rudolf und Elisabeth Leopold die Neuaufstellung des Kernbereiches der Sammlung Leopold unter dem Titel „Wien 1900. Sammlung Leopold“ in unkonventioneller und überraschender Weise.

Der Wiener Jugendstil versuchte mit der Idee des „Gesamtkunstwerks“ alle Lebensbereiche gestalterisch zu erfassen. Gustav Klimt, Koloman Moser und Josef Hoffmann, als Hauptvertreter dieser Kunstrichtung, stehen synonym für die Kunst der Wiener Secession um 1900. Die Neupräsentation der hauseigenen Bestände des Leopold Museums – ergänzt um einige bedeutende Leihgaben – zeigt Werke der Wiener Secession aber auch Gemälde und grafische Arbeiten der Zeit des Expressionismus bis zum Ende des 1. Weltkriegs (Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Anton Kolig, Herbert Boeckl

u.v.a.) sowie interessante Beispiele des Designs der Wiener Werkstätte. Möbel, Silber, Glas und Schmuck werden gemeinsam mit Bildern und Grafiken präsentiert und zeigen die international wohl bekannteste Epoche der Wiener Kunst als ästhetisches Erlebnis der besonderen Art.

Die Ausstellung erstreckt sich über ein ganzes Stockwerk und bietet einen abwechslungsreichen Rundgang, der für Kenner der Materie auf Grund der neuen unorthodoxen Zusammenstellung ebenso spannende Perspektiven bietet, wie er jenen, die sich noch nicht mit „Wien um 1900“ beschäftigt haben eine kompakte Einführung in Thema und Epoche ermöglicht. Dem Touristen soll sich durch die Ausstellung das Wesen der Stadt Wien um 1900 erschließen, dem heimischen Publikum ermöglicht die Präsentation, die Werke der Jahrhundertwende aus der Sammlung Leopold neu zu entdecken.

Kurator Diethard Leopold betont sein besonderes Naheverhältnis zu den Werken des Leopold Museums: „Ich bin mit dieser Sammlung aufgewachsen, kenne sie im Kern besser als die meisten.“ Direktor Peter Weinhäupl unterstreicht das Anliegen, dem Besucher mehr Information zu bieten, die Ausstellungsarchitektur attraktiver zu gestalten und nach Möglichkeit neue Medien einzubinden. „Sowohl der Kunstgenuss als auch der Museumsbesuch sollen ein einzigartiges Erlebnis bieten.“ Die Kunstobjekte wurden teils in Form von Installationen zusammengeführt, die großen Lichtschächte in „aktive Flächen“ umgewandelt und somit in die Ausstellungsarchitektur eingebunden. Unterschiedliche Ebenen, Rampen, Zwischenwände etc. ermöglichen neue Raumerlebnisse.

„Das Schaffen österreichischer Künstler zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Kunst

Kultur

nachhaltig beeinflusst. In der Sammlung Leopold sind zahlreiche Werke dieser Epoche erhalten und werden nun in einer eigenen Schau präsentiert. Als Partner des Leopold Museums unterstützen wir diese sehr gerne“, erklärt Generaldirektor Günter Geyer von der Wiener Städtischen Versicherung AG Vienna Insurance Group.

Für „Ö1“-Kulturchefin Maria Rennhofer deckt der Schwerpunkt „Wien um 1900“ der Sammlung Leopold „ein wichtiges Kapitel österreichischer Kunstgeschichte ab, das in keinem anderen österreichischen Museum in vergleichbarer Form vertreten ist. Dies ermöglicht die Rückbesinnung auf die Wurzeln der österreichischen Kunst des 20. Jahrhunderts und den internationalen Vergleich.“ Rennhofer verweist auch darauf, „daß die Sammlung immer wieder Anregung zur Auseinandersetzung mit der wechselvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts und mit deren Auswirkungen auf die Schicksale der einstigen Eigentümer und Sammler“ biete.

Der Ausstellungsort, die Ebene 4, ist das höchstgelegene Geschoß des Museums. Die Lage bietet einen wunderbaren visuellen Anknüpfungspunkt zu „Wien 1900“. Der Blick aus den Panoramafenstern stellt einen Konnex zur Wiener Ringstraße her, vom Kunsthistorischen Museum bis zur Neuen Hofburg. Durch die Stadterneuerung Wiens im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde auch der Grundstein für die Errichtung der berühmten Jugendstilbauten Wiens gelegt. Dieser von Peter Weinhäupl konzipierte zentrale Info-Raum der Ausstellung enthält eine neue loungeartige Plattform, die ab sofort einen einzigartigen Blick über Bauten des



Gustav Klimt, *Tod und Leben*, 1910/15; Öl auf Leinwand

späten 19. Jahrhunderts und die neue Architektur des MuseumsQuartiers bietet. In diesem Ausstellungsraum belegen Architekturzeichnungen, Stadtpläne, historische Fotos und Filmaufnahmen die Leistungen der bahnbrechenden Architektur in Wien um 1900, von Otto Wagner bis Adolf Loos.

Die Bezugspunkte zum Heute, Querverbindungen zu verwandten Themen oder Parallelen der Kunst in Wien um 1900 zu anderen Stilrichtungen sind integrativer Be-

standteil des Ausstellungskonzepts. Jeder Raum weist deshalb ein Suchobjekt auf. Der Bezug dieser Gegenstände zur Ausstellung wird in einem Flyer erklärt. Diese Ausstellungsstücke sind ein wunderbares Instrument für den Aufbau eines zusätzlichen Spannungselementes und ein wertvolles pädagogisches Element für die Kunstvermittlungsprogramme zur Ausstellung.

„Wien um die Jahrhundertwende“ stellt sich gleichsam als ein „Programm für 100 Jahre“ dar. Die Errungenschaften der Kunst um 1900 haben das Kunstschaffen des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst. So empfindsam und verspielt Secession und Jugendstil mit ihren floralen Elementen sind, so „cool“ und gediegen präsentieren sich die Möbel der Wiener Werkstätte. Die Ausstellung verdeutlicht die um 1900 einsetzende „Evolution des Geschmacks“. Die Tiefgründigkeit des Expressionismus (Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Richard Gerstl) wird ebenso beleuchtet wie der Einfluß der Psychoanalyse auf das „weite Land der Seele“ und die Ergründung von „Geschlecht und Charakter“ (das gleichnamige Werk des Philosophen Otto Weininger [1880-1903] erschien 1903). Das edle Mobiliar des Großbürgertums gibt Anlaß zu Hinweisen auf den geschichtlichen Background, die sozialen Strömungen, die Zeit der letzten Jahre der Monarchie. Das Ende des 1. Weltkriegs bil-



Egon Schiele, *Liegender Knabe* (Erich Lederer), 1913; Bleistift, Gouache auf Papier

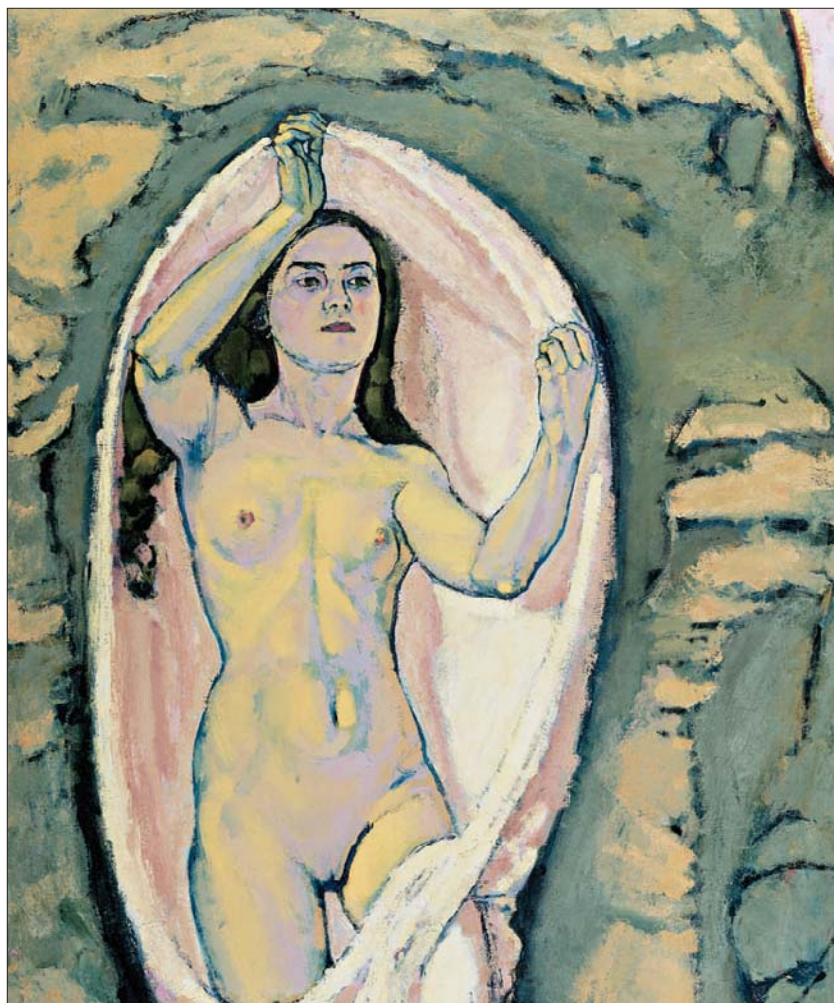
det das „Finale“ der Ausstellung. Der Rundgang durch die neun Räume, der sich ungezwungen an eine Chronologie der „Evolution des Geschmacks“ anlehnt, folgt thematisch den wichtigsten künstlerischen Findungen jener Zeit, der bisher wohl fruchtbarsten Epoche der österreichischen Kunstgeschichte:

Saal »Secession«

Ausgangspunkt der Schau ist die Künstlergeneration vor den Secessionisten. Zu ihnen zählen etwa der Malerfürst des Historismus Hans Makart (1840-1884) oder der Hauptvertreter des Stimmungsimpressionismus und Vater der Femme Fatale Alma Mahler, Emil Jakob Schindler (1842-1892), Theodor von Hörmann (1840-1895), Tina Blau (1845-1916), Olga Wisinger-Florian (1844-1926) und der Secessionsgründer Carl Moll (1861-1945). „Die Pappelallee bei Plankenberg“ aus dem Jahr 1890 von Schindler entstand in Verbindung mit den Sommeraufenthalten



Jakob Schindler, Pappelallee bei Plankenberg um 1890; Öl auf Holz



Kolo Moser, Venus in der Grotte, um 1914; Öl auf Leinwand (Ausschnitt)

Schindlers und seiner Schüler auf Schloß Plankenberg in Niederösterreich. Auch Carl Moll war Schüler Emil Jakob Schindlers. Das stimmungsvolle Bild „Winter auf der Hohen Warte“ (1912/14) geht einen Schritt über die Plein-Air Malerei hinaus. Das quadratische Format des Bildes, die Wahl des Bildausschnitts und der kursorische Pinselstrich machen es zu einem typischen Beispiel der Wiener Malerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Dem vom Kunstkritiker Ludwig Hevesi stammenden Motto der Secession „Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit“ folgend, dient – konträr etwa zu den altdeutschen Möbeln des ausgehenden 19. Jahrhunderts – ein schlanker, eleganter Tisch des Wiener Werkstätte-Gründers Josef Hoffmann (1870-1956) als Mittelpunkt des Raumes. Auf ihm befindet sich eine Skulptur von Michael Polowny (1871-1954), dem Gründer der Wiener Keramik, einer seiner typischen Putti.

Historisch-soziologische Informationen sowie Beispiele aus der Literatur der Jahrhundertwende regen zur Auseinandersetzung mit dem fruchtbaren geistigen Boden der Jahrhundertwende an. Das Entstehen einer Gefühlskultur aus politischer Schwäche wird erörtert. Die groß präsentierte Werkzeichnung für das Engelsfenster der Kirche Am Steinhof von Kolo Moser (1868-1918) ist ein Paradebeispiel für die auch im sakralen Bereich stattfindende Stilisierung der Kunst. Plakate der Secessionsausstellungen oder des Kaiser-Jubiläums-Huldigungs-



Ludwig Heinrich Jungnickel, *Die Marabus, undat.; Spritztechnik (Schablone) auf Papier*

Festzuges von 1908 von Ferdinand Ludwig Graf (1868-1932), sind großartige Leistungen der Druckgrafik der Jahrhundertwende. *Suchobjekt:* Zwei Rock'n'Roll Poster von Clifford C. Seeley und Wes Wilson aus den 1960er Jahren – die Künstler, deren Werke zum Bestand des Fine Arts Museum San Francisco gehören, verwenden formale Strukturen des Jugendstils. Auch können die floralen, verträumten Elemente des Secession-Stils als eine Vorform der so genannten Flower Power der Hippie-Bewegung verstanden werden.

Saal »Kolo Moser«

Die Jugendstil-Kunstzeitschrift „Ver Sacrum“ der Vereinigung bildender Künstler Österreichs (erschieden 1898-1903), Plakate, Gemälde und Möbel und vieles mehr zeigen den Allroundkünstler Koloman Moser (1868-1918). Werke weiterer Künstler, u.a. eine Persiflage auf das „Ver Sacrum“ – „Quer Sacrum“ des Malers und Illustrators Berthold Löffler (1874-1960), er war Lehrer von Oskar Kokoschka, Texte und Fotos machen die Zeit des Secessionismus lebendig. *Suchobjekt:* Gerda Leopold, „Struktur“, Farblithografie – die formale Anordnung der

Brückenkonstruktion, die der in Berlin lebenden Künstlerin – Tochter des Sammlers Rudolf Leopold – als Vorlage diente, zeigen eine dem Secessionstil ähnliche Vorgangsweise: das konkrete Objekt verschwindet hinter seiner rein formalen, fast gänzlich abstrakten Qualität.

Saal »Gustav Klimt«

Die Kunst des Gustav Klimt (1862-1918) gilt als Inbegriff des Wiener Jugendstils. Zentrales Bild des ihm gewidmeten Raumes ist das Gemälde „Tod und Leben (Der Tod und die Liebe)“, entstanden 1910/1915. Klimt war ein bereits allgemein anerkannter Künstler, als der Streit um die von ihm geschaffenen „Fakultätsbilder“ (Philosophie, Jurisprudenz, Medizin), die 1900 bis 1903 entstanden, aufflammte. Klimt kaufte die Bilder schließlich zurück und lehnte in der Folge weitere staatliche Aufträge ab. Zwei der 1945 in Schloß Immendorf verbrannten Bilder sind neben Infotexten in großformatigen Reproduktionen zu sehen.

Gezeigt werden weiters Aufnahmen von Gustav Klimts letztem Atelier, die Beziehungen des Jugendstils zur japanischen Kunst (Zeit des Japonismus) werden erörtert. Der

Konnex zu Musik und Philosophie wird in einem eigenen Audiosetting konkret, wo man den 4. und 5. Satz aus Gustav Mahlers (1860-1911) 3. Symphonie hören kann, in der unter anderem Zarathustras Nachtwandlerlied des Philosophen und Dichters Friedrich Nietzsche (1844-1900) vertont wurde.

Suchobjekt: Ukiyo-e, japanische Holzschnitte des 18. und 19. Jahrhunderts, waren beliebte Sammelobjekte der Künstler der Jahrhundertwende. In Klimts letztem Atelier war sogar eine halbe Wand damit dekoriert (siehe Info-Text „Japonismus“). Fast alle Holzschnitte zeigen gemeinsame ästhetische Momente: flächigen Aufbau und Betonung der Umrisslinie. Dadurch übten sie einen großen Einfluss auf die Entstehung der modernen europäischen Kunst aus.

Saal »Psychoanalyse«

Exemplifiziert an Werken von Gustav Klimt, Alfred Kubin (1877-1959), Egon Schiele (1890-1918), Hans Böhler (1884-1961), Ludwig Heinrich Jungnickel (1881-1965) und Leopold Blauensteiner (1880-1947) werden die Themen Sexualität, Traum, Unbewußtes und Introspektion angesprochen. Die Psychoanalyse Sigmund Freuds (1861-1951) ist der ideengeschichtliche Hintergrund dieser Zusammenstellung. Schieles „Selbstseher“, ein Doppelselbstporträt, „Das Liebespaar“ von Kolo Moser und erotische Zeichnungen anderer Künstler (Klimt, Blauensteiner) entführen in das weite Land der Seele und des Geschlechts. In der Mitte des Raumes wird eine Figur von George Minne (1866-1941), „Kniender Knabe“, als Ausdruck psychologischer Ambivalenz re-inszeniert. Eine Gruppe dieser Knaben stand ursprünglich in einer Secessionsausstellung rund um ein Muttersymbol, einen Brunnen. Zwei verschiedene Gruppen von Vasen weisen auf archetypische Formen des männlichen und weiblichen Geschlechts hin. Die Zeichnungen von Alfred Kubin schildern eindrücklich Alpträume und sind der 1899 vollendeten „Traumdeutung“ Sigmund Freuds verwandt (Freud datierte das Buch auf 1900 vor, damit es das erste Buch des neuen Jahrhunderts sei). Eine Vitrine zeigt Bücher der Zeit, unter anderem eine Ausgabe von Freuds „Traumdeutung“.

Die radikalen Plakate Kokoschkas, so z.B. die „Pietà“ (Plakat für das Sommertheater in der Kunstschau 1909), legen das Innerste der menschlichen Seele in beeindruckender Schonungslosigkeit dar.

Suchobjekt: Zwei Afrikanische Masken, Kongo und Dogon – Die Art und Weise der

Kultur

Abstraktion des menschlichen Gesichts auf wenige markante Züge innerhalb einer stark geometrisierten äußeren Umrisslinie (Oval, Rechteck, Dreieck usw.) faszinierte nicht nur Picasso, sondern taucht zum Beispiel auch in vielen Schiele-Zeichnungen und Gemälden als vermutlich unbewußte Parallele auf. Schiele selbst besaß keine afrikanischen Masken. Als Formensprache lag jedenfalls die Ikonografie der afrikanischen Stammeskunst mit ihrer Archetypik in der Luft. Die Maske spielt auch eine große Rolle in der Psychoanalyse und den auf ihr fußenden modernen Therapieformen: sei es als schützendes Versteck, sei es als starrer Ausdruck des „Charakterpanzers“, sei es als Medium, Überpersönliches und Spirituelles auszudrücken und zu verkörpern.

Saal »Stadt und Architektur«

Dieser Raum begreift „Wien 1900“ als urbanes Phänomen. Eine eigens geschaffene Lounge, die das große Fenster des Raumes

als Panorama nutzt, dient der entspannten Information über die Zeit sowie über die Stadt Wien, ihre Entwicklung, Architektur und das soziale Leben. Ein Kurzfilm zeigt die Schleifung der Basteien, die neuen Bauten der Ringstraße und die prominentesten Beispiele der Jugendstilarchitektur Wiens. Die rasante Bevölkerungsentwicklung wird ebenso thematisiert wie die sozialen Probleme und Besonderheiten, die mit der Ausweitung der Stadt entstanden.

Neue Bevölkerungsgruppen, wie die zahlreichen in den Ziegeleien im Süden Wiens arbeitenden sog. Ziegelböhmern („Ziegelbehm“), mit deren Hilfe die großen Bauten der Ringstraße entstanden, sind ebenfalls Teil des Diskurses.

Suchobjekt: Foto der Glasgow School of Art von Charles Rennie Mackintosh – dieses 1897 realisierte Gebäude sollte die gesamte europäische Architektur nachhaltig beeinflussen. Der Kontrast aus geschlossener, blockartiger Bauweise mit in sich gebrochener

Oberflächenstruktur – insgesamt ein reizvolles Muster geometrischer Strenge – wirkte stilbildend auf den Secessionismus.

Saal »Wiener Werkstätte«

Die Vielfalt der Produktion der 1897 gegründeten Wiener Werkstätte wird in diesem Raum anschaulich vor Augen geführt. Das Einfache und Praktische wurde dem Ornamentalen der Gründerzeit vorgezogen. Die Erzeugnisse der Wiener Werkstätte waren reich verziert und ästhetisch durchgestaltet. Adolf Loos und Karl Kraus kritisierten die Wiener Werkstätte heftig. Mobiliar, dekorative Bilder und verschiedenste Erzeugnisse der Wiener Werkstätte, so etwa Vasen, Silberschmuck und Gläser sind ebenso zu sehen wie verschiedene Möbelstücke, so z.B. die „Sitzmaschine“ von Josef Hoffmann aus dem Jahr 1905 oder, ebenfalls von Hoffmann, ein Fauteuil aus dem Salon der Emilie Flöge.

Suchobjekte: Zwei Objekte aus der Werkstätte Carl Auböck, Wien: eine Sakefläschenartige Vase und ein stilisierter Sakebecher – die klare Abstraktion der Objekte und die ausgesuchte Materialwahl und -behandlung verbindet die Werkstätte Carl Auböck mit der Wiener Werkstätte. Andererseits zeigt sich zugleich auch eine differente Philosophie: Man wollte im Ganzen einfacher und auch kostengünstiger produzieren, um mehr in die Breite zu wirken und weniger elitär zu sein als die immer am Rande der Profitabilität wirkende berühmtere Produktionsgemeinschaft. Jedenfalls existiert die Werkstätte Carl Auböck im Gegensatz zu jener auch heute noch im 8. Bezirk in der Bernhardgasse.

Saal »Richard Gerstl, Mathilde und Arnold Schönberg«

Hier wird erstmals in offener und nachdrücklicher Form die tragische Liebesgeschichte zwischen Richard Gerstl (1883-1908) und Mathilde Schönberg geschildert, aber auch auf die Künstlerfreundschaft zwischen dem Komponisten Arnold Schönberg (1874- 1951) und Gerstl hingewiesen. Zum 100. Mal jährt sich heuer Gerstls Todestag. Aus unglücklicher Liebe und gesellschaftlicher Isolation beging er am 4. November 1908 im Alter von 25 Jahren Selbstmord. An einer Hörsäule kann man den 3. und 4. Satz von Arnold Schönbergs fis-Moll Quartett hören, in dem Schönberg neben anderen Kompositionen die dramatischen Ereignisse von 1908 verarbeitet hat. Durch eine Sopranpartie werden in demselben Quartett auch zwei Gedichte von Stefan George (1868-



Richard Gerstl, *Paar im Grünen*, 1908; Öl auf Leinwand

1933) vertont, die fast wie ein Text zur tragischen Dreiecksbeziehung gelesen werden können. Im Zentrum des Raumes befindet sich ein sechsfüßiger Tisch, entworfen von Adolf Loos (1870-1933).

Suchobjekt: Foto aus einer „Körperaktion“ von Günther Brus – der Einsatz des eigenen Körpers des Künstlers zeigt eine gewisse Entwicklungslinie vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis über die Mitte hinaus: Ist der Körper des Künstlers zuerst frohe Botschaft der Kreativität und Weisheit („Selbstbildnis vor blauem Hintergrund“, 1904/05) wird er schon wenige Jahre später zum Träger von Leid und Isolation („Selbstakt in stehender Figur“, 1908). Bei den Wiener Aktionisten zeigt der Körper einerseits die Einengung durch die herrschenden Verhältnisse, andererseits deren mögliche Überwindung; er wird zum Spiegel der Gesellschaft.

Saal »Expressionismus – Kokoschka und Schiele«

Dieser Raum zeigt im Unterschied zu den ästhetischen und symbolistischen Tendenzen der Wiener Werkstätte die nackte Wahrheit der menschlichen Kreatur – Aquarelle von Egon Schiele, Zeichnungen von Hans Böhler und Ludwig Heinrich Jungnickel – sowie dramatische Verstrickungen von Liebespaaren – Lithografien von Oskar Kokoschka. Die schönste Landschaft des Letzteren, die „Tre Croci“ in den Dolomiten sowie Schieles unvollendet gebliebenes Gemälde „Liebespaar“ werden einander gegenüber gestellt. Zitate aus Kokoschkas Schriften und einer Erzählung von Robert Musil machen den geistigen Hintergrund spürbar.

Suchobjekt: Foto Lisa Bufano aus der Serie „Vom Charme des Makels“ von Gerhard Aba – diese Fotos stellen, so wie der Expressionismus, das Leiden und die körperverhaftete Existenz der menschlichen Kreatur dar, wenn sie auch bei Aba und Bufano tragikomisch ironisiert werden. Dennoch werden über der Wahl des Themas formale Kriterien beim Bildaufbau nicht vernachlässigt, im Gegenteil, auch sie spielen in der Kunst der österreichischen Spielart des Expressionismus wie auch in der Produktion des Wiener Fotografen eine tragende Rolle.

Saal »Erster Weltkrieg – Ende einer Ära«

Im letzten Raum mündet der Rundgang sinnbildlich in den 1. Weltkrieg, der zugleich das Ende einer Epoche bedeutete. Antikriegsgemälde von Albin Egger-Lienz (1868-1926), Werke von Anton Kolig (1886-1950) und



Leopold Kolig, Hauptmann Boleslavski, 1916; Öl auf Leinwand

Herbert Boeckl (1894-1966) – das radikale „Porträt Josef von Wertheimstein“ (1921) – die auf die Kunst der Zwischenkriegszeit vorausweisen, Kriegsfotografien sowie Informationen zu einzelnen Künstlerbiografien und anderes beschließen die Ausstellung. 1918 ist das Todesjahr von Otto Wagner (1841-1918), Egon Schiele, Kolo Moser. Das Jahr ist Ende und Neubeginn. Die erzwungene Neuorientierung öffnet den Weg für neue Kunstströmungen. Werke von Kolig, Boeckl und Kubin bilden die Brücke zur Kunst der Zwischenkriegszeit. Die Verbindung von Lyrik und Philosophie wird von einer Tagebucheintragung Ludwig Wittgensteins (1889-1951) aus dem Jahr 1914 konkret. Wie aus dem Eintrag und Wittgensteins Biografie (Ray Monk) hervorgeht, wollte sich der Philosoph mit dem Dichter Georg Trakl (1887-1914) treffen. Jener verstarb just zu diesem Zeitpunkt unter ungeklärten Umständen, vermutlich durch Selbstmord oder aufgrund von Drogenkonsum. Das Treffen kam nie zustande. Die apokalyptischen „Letzten

Tage der Menschheit“ von Karl Kraus (1874-1936) sind als Hörbeispiel präsent in der Auswahl durch Helmut Qualtinger. Das Begräbnis Kaiser Franz Josephs I. (1830-1916) im Jahr 1916 sowie Szenen aus dem ersten Weltkrieg werden als Filmdokument gezeigt. Fotos aus dem 1. Weltkrieg aus der Sammlung von Fritz Simak ergänzen das Bild einer Zeit deren kulturelle Blüte durch den Untergang einer Ära endete und doch den Weg für Neues freimachte. Die Ausrufung der Republik versprach den Weg in die Demokratie. Ein Traum der schon zwei Jahrzehnte später durch den Einmarsch Hitlers enden sollte ...

Suchobjekt: Heinrich Heuer, „Guillotine“ – das surrealistische Bild vereint collagenhaft verschiedene Elemente – fallende Körper, Zielscheiben etc. –, die zusammengenommen die Bedrohung durch Kriegseignisse zeigen; das Schablonenartige macht überdies die Reduktion des Menschlichen in einem Raum der Gewalt erfahrbar.

<http://www.leopoldmuseum.org>

Van Gogh

Gezeichnete Bilder von 5. 9. bis 8. 12. 2008 in der Albertina

Die große Herbstausstellung der Albertina präsentiert Vincent van Gogh aus einer völlig neuen Perspektive. Die Ausstellung bringt den Maler Van Gogh mit dem Zeichner zusammen und veranschaulicht mit 150 Werken, wie sehr die expressive Pinselführung in seinen Gemälden durch Van Goghs ausdrucksstarke Zeichenkunst vorbereitet wird.

Obwohl Van Gogh ursprünglich Zeichner und Illustrator werden will und aus dem Geist des Mitleidens das harte Leben der Bauern und Arbeiter schildert, ist es am Ende der Kolorist Van Gogh, der die Kunst seines Jahrhunderts revolutioniert und sie vom Prinzip der Nachahmung der Wirklichkeit ebenso wie vom idealistischen Diktat der Akademien befreit. Mit der Übersiedlung von Holland nach Paris 1886 und vollends in seinen beiden letzten Schaffensjahren in Südfrankreich hellt sich Van Goghs Palette auf. An die Stelle des braunen Tons der Salonmalerei tritt die Reinheit der gleißenden Farben. Die neue farbliche Intensität resultiert aus einer gesteigerten Wahrnehmung des Künstlers, der nun unter der sengenden Sonne der Provence direkt vor dem Motiv malt.

Dennoch sollte der ursprüngliche Wunsch Van Goghs, Zeichner zu werden, die Form seines Farbauftrags prägen. Bis zu seinem Selbstmord 1890 in Auvers entsteht neben seiner Malerei ein umfangreiches und intensives zeichnerisches Oeuvre; ja, die Zeichnungen und Aquarelle bestimmen zutiefst Van Goghs Malstil, seine Eigenheit, mit dem in Farbe getauchten Pinsel zu zeichnen oder die expressiven Farblinien und Farbpunkte direkt aus der Tube auf die Leinwand aufzutragen. Die großformatigen und bildhaften Federzeichnungen und Aquarelle sind seinen Gemälden künstlerisch in jeder Hinsicht ebenbürtig. Die Van Gogh-Ausstellung in der Albertina trennt nicht den Maler vom Zeichner. Vielmehr führt sie 50 Gemälde und 100 der bedeutendsten Aquarelle und Zeichnungen von über 60 Leihgebern aus aller Welt zusammen, um das Verhältnis zwischen Van Goghs neuer Koloristik und seiner ausdrucksstarken Linienkunst in ihrer unauflösbaren künstlerischen Einheit zu zeigen.

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Van Gogh-Museum Amsterdam erarbeitet. Sie ist die größte Präsentation seit



Die Ernte, 1888, Vincent van Gogh, Öl auf Leinwand



Der Sämann, 1888, Vincent van Gogh, Bleistift, Rohrfeder, Feder in Braun

der Amsterdamer Jubiläumsausstellung 1990 und zugleich seit über einem halben Jahrhundert die erste Van Gogh-Ausstellung in Österreich. Leihgeber sind u.a.: Van Gogh Museum (Amsterdam), Kröller-Müller Museum (Otterlo), Metropolitan Museum of Art

(New York), Musée d'Orsay (Paris), National Gallery of Art (Washington), Guggenheim Museum (New York), Puschkin Museum (Moskau), Armand Hammer Museum (Los Angeles) und private Sammlungen. ■

<http://www.albertina.at>

Wandmalereien der Gozzoburg

Untersuchungen am ÖAW-Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit identifizieren den mittelalterlichen Wandmalereizyklus der Kremser Gozzoburg als kulturhistorisches Denkmal ersten Ranges.

Die Kremser Gozzoburg birgt eine kunsthistorische Rarität: Die Wandmalereien, die im Zuge der Generalsanierung 2006/07 im Repräsentationsraum des Wohntraktes entdeckt wurden, zeigen Szenen der seit der Antike bekannten Legende „Barlaam und Josaphat“. Das weist Gertrud Blaschitz vom Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) in einer Studie nach. Der Wandmalereizyklus stellt – neben den Iwein Freskenzyklen in Deutschland – die einzige geschlossene Monumentalmalerei des 13. Jahrhunderts nördlich der Alpen dar.

Im Zuge der Generalsanierung der sogenannten Gozzoburg in Krems/Donau (NÖ) kam im Wohntrakt des dreigeschoßigen Baukörpers ein Wandmalereizyklus von hervorragender Qualität zum Vorschein. Die Maleereien bedeckten alle vier Wände des seinerzeit als Wohn- und Repräsentationsraum genutzten Freskensaales. Das Bauforschungsteam datierte die Entstehung des Baues zwischen 1249 und 1291.

Die während einer Umgestaltung des Gebäudes um 1526 zum Teil zerstörten oder übertünchten Fresken konnten bei der Restaurierung 2006/07 freigelegt werden. Kunsthistorisch sind die Maleereien exzellente Zeugnisse der Zeit an der Wende von der Spätromanik zur Frühgotik. Nun gelang Gertrud Blaschitz vom ÖAW-Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit die eindeutige Identifizierung der Bildinhalte: „Obwohl durch ein in der frühen Neuzeit eingezogenes Gewölbe nur einzelne Szenenteile sichtbar sind, lassen sich zweifelsfrei Handlungseinheiten aus der seit der Antike bekannten Legende ‚Barlaam und Josaphat‘ erkennen“, so Blaschitz.

Grundlage der Geschichte ist die christliche Version des Lebens und der Bekehrung Buddhas mit sehr verschlungener Text- und Stoffgeschichte, die von Indien nach Palästina gelangte und Adaptierungen durch Judentum, Islam und Christentum erfuhr. Es gibt aber auch georgische und griechische Fassungen, die ihrerseits wieder in die lateinisch-patristische Literatur Aufnahme fanden. Die Erzählung handelt von der



Foto: Bundesdenkmalamt Wien

Szenen der seit der Antike bekannten Legende »Barlaam und Josaphat«

Bekehrung des indischen Königssohnes Josaphat (so die spätere griechische Namensform für Buddha) durch den Eremiten Barlaam und war ein beliebter Stoff des europäischen Mittelalters. Basierend auf der griechischen Fassung gab es eine lateinische Übersetzung, die bereits im 12. Jahrhundert – vermutlich durch Kreuzfahrer – nach Europa gelangt war und zahlreiche Abschriften erfahren hat. Sie war auch im österreichischen Raum ziemlich bekannt, wie zahlreiche Manuskripte in Klosterbibliotheken des 12. und 13. Jahrhunderts dokumentieren. Der Barlaam und Josaphat-Stoff war, wie die zahlreich überlieferten Manuskripte belegen, sowohl in griechisch-lateinischen als auch in volkssprachlichen Versionen, weit verbreitet und man kann, wie Gertrud Blaschitz betont, eine gute Stoffkenntnis in der Bevölkerung annehmen.

Bemerkenswert ist der innovative Ansatz in den Darstellungen in der Gozzoburg: „Die hier in Bildern realisierten literarischen Inhalte sind weit entfernt von der konventionellen Visualisierung zeitgleicher religiöser Inhalte. Durch die hohe Qualität in der Ausführung sind die Fresken als bedeutende Innovation des überkommenen bekannten Bildrepertoires und des damals gängigen ikonographischen Könnens zu werten“, so

die Wissenschaftlerin. Die Darstellungen folgen einem alten Schema. Bereits in Manuskripten des 11. Jahrhunderts wird die Legende als Zyklus von meist zwölf Parabeln mit prägnanten Motiven aus der Vita Josaphats dargestellt. Die Illustration scheint schon damals einem festgelegten Kanon zu folgen. Dieser Kanon weist mit dem Ausstattungsschema in der Gozzoburg eine hohe Übereinstimmung auf.

Bemerkenswert an den Kremser Wandmalereien ist, wie Blaschitz betont, die frühe bildkünstlerische Rezeption eines literarischen Werkes. Die bildliche Umsetzung von Literatur in bürgerlichen Wohnbauten tritt nördlich der Alpen erst im 14. Jahrhundert breiter auf. Das bildnerische Programm wurde in relativ enger Anlehnung an die literarischen Vorlagen realisiert. „Das Bildwerk zeugt sowohl vom Bedürfnis nach repräsentativer Selbstdarstellung des Auftraggebers als auch von seinem deutlichen Wunsch nach Visualisierung eines bestimmten literarischen Themas. Die damit verbundene Intention ist wohl, dem Ziel der Dichtung entsprechend, die Darstellung der Verkündung des Sieges des Christentums und die ethische Formung der Menschen“, so die Interpretation der Wissenschaftlerin. ■

<http://www.gozzoburg.at/>

Naziverbrechen

Ausstellung am Steinhof erweitert

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes hat im Auftrag und in enger Zusammenarbeit mit Stadt Wien und Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus die Ausstellung „Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘ – Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien“ im Pavillon V des Otto-Wagner-Spitals neu gestaltet und erweitert. Die Ausstellung erläutert, beginnend mit der Vorgeschichte die nationalsozialistischen Medizinverbrechen in Wien, auch den Umgang mit diesen Verbrechen nach 1945. Die Dauerausstellung ist für alle Interessierten von Mittwoch bis Freitag (werktags) von 10 bis 17 Uhr geöffnet, an anderen Tagen nach Vereinbarung. Der Eintritt ist frei, kostenlose Führungen können unter der Telefonnummer ++43 / (0)1 / 22 89 469-319 bzw. per E-Mail unter office@doew.at vereinbart werden.

„Der Umstand, daß der ehemalige Arzt der Tötungsklinik ‚Am Spiegelgrund‘, Dr. Gross, auch nach dem Ende des NS-Regimes seine Karriere fortsetzen konnte, ist mir unerträglich. Die Opfer der Folterknechte leiden, so sie noch leben, seit damals unter anhaltenden gesundheitlichen Problemen, sie haben Traumata und schwere psychische Wunden erlitten, die sie wohl nie wieder los lassen. Ihnen schulden wir, alles zu tun, damit hingesehen werden kann. Die überarbeitete Ausstellung hilft beim Hinsehen“, erklärte die Wiener Gesundheits- und Sozialstadträtin Sonja Wehsely im Rahmen der Ausstellungseröffnung.

„Wir freuen uns, gerade auch im Gedenkjahr 2008, in dem wir des Anschlusses 1938, der Novemberpogrome und der Republikgründung 1918 gedenken, mit dieser Ausstellung eine würdige Form der Auseinandersetzung und des Erinnerns an die Opfer der NS-Medizin präsentieren zu können“, betonte Kultur- und Wissenschaftsstadtrat Andreas Mailath-Pokorny: „Was uns heute an die ermordeten Kinder erinnert, was Zeugnis über ihr Schicksal ablegt, muß für die nächsten Generationen aufbewahrt werden. Diese permanente Ausstellung im Otto-Wagner-Spital, direkt am Ort des Geschehens, soll dazu beitragen, soll wachsam halten, soll das Unfaßbare dieser Geschehnisse als Mahnung weiterleben lassen.“



Univ.-Doz.in Brigitte Bailer, Hannah Lessing, StR. Andreas Mailath-Pokorny und StR. Sonja Wehsely (v.l.)

Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, betonte: „Auf die ‚Kinder vom Spiegelgrund‘ ist all die Jahre ‚vergessen‘ worden. Diese Opfergruppe hat im Nationalfonds eine erstmalige Anerkennung und Würdigung ihrer Leiden erfahren. Im Rahmen unserer Arbeit haben wir viele Lebensgeschichten von ehemaligen ‚Spiegelgrund-Kindern‘ und auch viele Opfer persönlich kennen gelernt. Sie haben uns die Grausamkeit gezeigt, mit der diese Kinder und Jugendlichen behandelt wurden, die Experimente, denen sie ausgesetzt waren und die Todesangst, die sie erlebt haben. Es ist daher dem Nationalfonds ein besonderes Anliegen, diese neu gestaltete Ausstellung mitzutragen.“

„Die Erforschung der nationalsozialistischen Medizinverbrechen zählt seit mehr als zwanzig Jahren zu einem der Arbeitsschwerpunkte des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Es ist und war uns stets ein Anliegen, die Ergebnisse dieser Forschungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichzeitig sah

sich das DÖW immer dem Andenken der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen verpflichtet. Die neue Ausstellung im Otto Wagner-Spital soll möglichst viele Menschen über die Auswirkungen der rassistischen Unmenschlichkeit des NS-Regimes informieren, aber auch den Opfern mit Respekt begegnen und ihnen ihre Würde zurückgeben“, unterstrich Univ.-Doz.in Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

Vorgeschichte der Neueröffnung und Erweiterung

Im April 2002 erfolgte die Bestattung von sterblichen Überresten von rund 600 Opfern der nationalsozialistischen „Kindereuthanasie-Anstalt Am Spiegelgrund“ in einem Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof. Es handelte sich dabei zum größten Teil um Gehirnpräparate, die über das Kriegsende hinaus aufbewahrt und bis in die 1980er Jahre zu Forschungszwecken benützt wurden. Aus diesem Anlaß eröffnete das



Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes im Auftrag der Stadt Wien im so genannten V-Gebäude des Otto-Wagner-Spitals eine provisorische Gedenkstätte, in der die nationalsozialistischen Medizinverbrechen und deren historische Hintergründe umfassend dokumentiert wurden.

Die zur Ausstellung gehörige Website <http://www.gedenkstaettesteinhof.at> verzeichnete in den vergangenen sechs Jahren rund 280.000 Besuche, etwa 100.000 davon entfallen allein auf die letzten zwölf Monate. Angesichts des großen Interesses entschieden sich die Stadt Wien und der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus in Zusammenarbeit mit dem DÖW die Ausstellung zu überarbeiten.

Zum Inhalt

Die Medizin übernahm im Nationalsozialismus eine neue und besonders menschenverachtende Aufgabe: die von den Nazis so genannte „Ausmerzungen“ von Menschen, die sie als „minderwertig“ qualifizierten. Für Personen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, Desintegrierte und Unangepasste war in der nationalsozialistischen Volks- und Leistungsgemeinschaft kein Platz. Sie wurden verfolgt, eingesperrt und der Vernichtung preisgegeben.

Die Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ – das heutige Otto-Wagner-Spital – wurde in den Jahren nach der Nazi-Macht ergreifung 1938 zum Wiener Zentrum der nationalsozialistischen Tötungsmedizin, die mindestens 7500 Steinhof-PatientInnen das Leben kostete.

Von 1940 bis 1945 existierte auf dem Anstaltsgelände unter der Bezeichnung „Am Spiegelgrund“ eine so genannte „Kinderfachabteilung“, in der rund 800 kranke oder behinderte Kinder und Jugendliche von den Nazis ermordet wurden.

1940/41 wurden im Rahmen der „Aktion T4“ mehr als 3200 PatientInnen aus der Anstalt abtransportiert und im Schloß Hartheim bei Linz ermordet. Nach dem offiziellen

Stopp der „Aktion T4“ im August 1941 wurde die so genannte „Euthanasie“ anstaltsintern mit Hilfe gezielter Mangelernährung und systematischer Vernachlässigung fortgesetzt. Über 3500 PatientInnen fielen Hunger und Infektionen zum Opfer.

Der sogenannte „Steinhof“ spielte auch in anderen Bereichen der NS-Verbrechensmaschinerie eine wesentliche Rolle, etwa bei der Durchführung von Zwangssterilisationen. Darüber hinaus befanden sich vor Ort ein Arbeitslager für so genannte „asoziale Frauen und Mädchen“, ein Erziehungsheim „Am Spiegelgrund“, das eng mit der sogenannten „Kinderfachabteilung“ kooperierte, sowie ein Reservelazarett der Wehrmacht. ■

<http://www.doew.at>



»Alma« ist wieder in Wien

»Alma« ist eine der erfolgreichsten und ungewöhnlichsten Theaterproduktionen, die jemals in Österreich entstanden sind – ein interaktives Theaterstück und eine exklusive Party in einem.

Das Stück, uraufgeführt 1996 bei den Wiener Festwochen und 1999 verfilmt, ist längst Kult. Es gibt Fans, die die Aufführung mehr als ein Dutzend Mal gesehen haben, der größte „Alma“-Maniac bringt es tatsächlich auf 73 Vorstellungen. Sechs Sommer lang diente das berühmte Sanatorium Purkersdorf bei Wien als Spielort. 140 ausverkaufte Vorstellungen hat es dort gegeben.

„Alma“ ist ein Polydrama und eine theatrale Reise in den Fußstapfen einer Frau, Alma Mahler Gropius Kokoschka Werfel, die durch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts reiste und leidenschaftliche Begegnungen und Trennungen mit Personen durchlebte, die das Erbe der Menschheit bereichert haben.

Polydrama deshalb, weil es aus mehreren miteinander verwobenen Handlungssträngen besteht, die parallel an verschiedenen Orten stattfinden und gespielt werden.

Theatralische Reise, da die ausgetretenen Wege des auf Konflikt und Situation basierenden Schauspiels verlassen werden und die Möglichkeiten eines Reise-Dramas verwendet werden, in denen die Protagonistin nicht in eine einzige Handlung oder einen einzigen Konflikt gefangen oder verwickelt ist, sondern auf einer nach allen Seiten offenen Straße dahinreist, sich in Menschen verliebt und ent-liebt, die auftauchen und wieder verschwinden und für einige Momente die Route der Reisenden kreuzen.

Der Beobachter wird eingeladen, die bewegungslose Haltung des Zusehers eines konventionellen Schauspiels zu verlassen und sie durch die Aktivität und die Mobilität des Reisenden zu ersetzen. Daher wird der Zuseher ein Weggefährte, der durch dieses Reise-Drama reisenden Figuren, der die Ereignisse, den Weg und die Person, der er nach jedem Ereignis folgt, selbst auswählt, und dadurch seine eigene Version des Polydramas aufbaut, zerstört und erneut entstehen läßt.

Alma – A Show Biz ans Ende

Das Sanatorium Purkersdorf, 1902 von Josef Hoffmann erbaut, bot den idealen Spielort für das Modell des „Polydramas“



Regisseur und Schauspieler Paulus Manker mit drei seiner »Almas«: Donja Golpashin, Myriam Schröder und Annina Graczyk (v.l.)
Alle Fotos: alma-mahler.at

von Joshua Sobol, bei dem die verschiedenen Handlungsstränge in Almas Leben simultan in allen Räumen des Gebäudes stattfanden. Der Zuschauer wählt zwischen den Spielorten und Darstellern und stellt sich einen Abend lang sein ganz persönliches Theaterstück zusammen. Und in der Pause bekommt er zusätzlich ein komplettes Dinner serviert!

Der Erfolg war enorm, das Publikum stürmte das Ereignis, die neue Spielform wurde von Kritik und Publikum mit Begeisterung aufgenommen, der „Spiegel“ sprach sogar vom „neuen Kultstück“.

Alma á Venezia

Mit dem Umbau des Sanatoriums wurde die Produktion nach sechs Jahren heimatlos.

Im Sommer 2002 übersiedelte sie daher nach Venedig, wo Alma einst einen kleinen Palazzo besessen hatte. Als „Alma à Venezia“ war dem Stück fast noch mehr Erfolg beschieden als in Wien. Die Kritiken überschlugen sich. In englischer, italienischer und deutscher Sprache konnte „Alma“ Begeisterte aus aller Welt anlocken.

Alma in Lisbon

Beflügelt von diesem sensationellen Erfolg wurde das Stück dann, einen Schritt weiter in Almas Leben sozusagen, 2003 in Lissabon gespielt, wo Alma mit ihrem Ehemann Franz Werfel 1940 in die USA emigrierte. Alma wurde dort in den Räumen eines alten Klosters gespielt, mit Kirche, Palmengarten, Dachterrasse und Panoramablick über die ganze Stadt.

Alma in Hollywood

2004 war der Spielort Hollywood, Los Angeles, wo Alma zwölf Jahre lang in der Emigration gelebt hat, wo Werfels Bücher verfilmt wurden, und wo Alma Zentrum der Emigrantenkreise war. In Los Angeles wurde eine Location gefunden, die weltweit ihresgleichen sucht: das glanzvolle Los Angeles Theatre am Broadway, einer der riesigen, alten Filmpaläste, 1931 von Charly Chaplin erbaut.

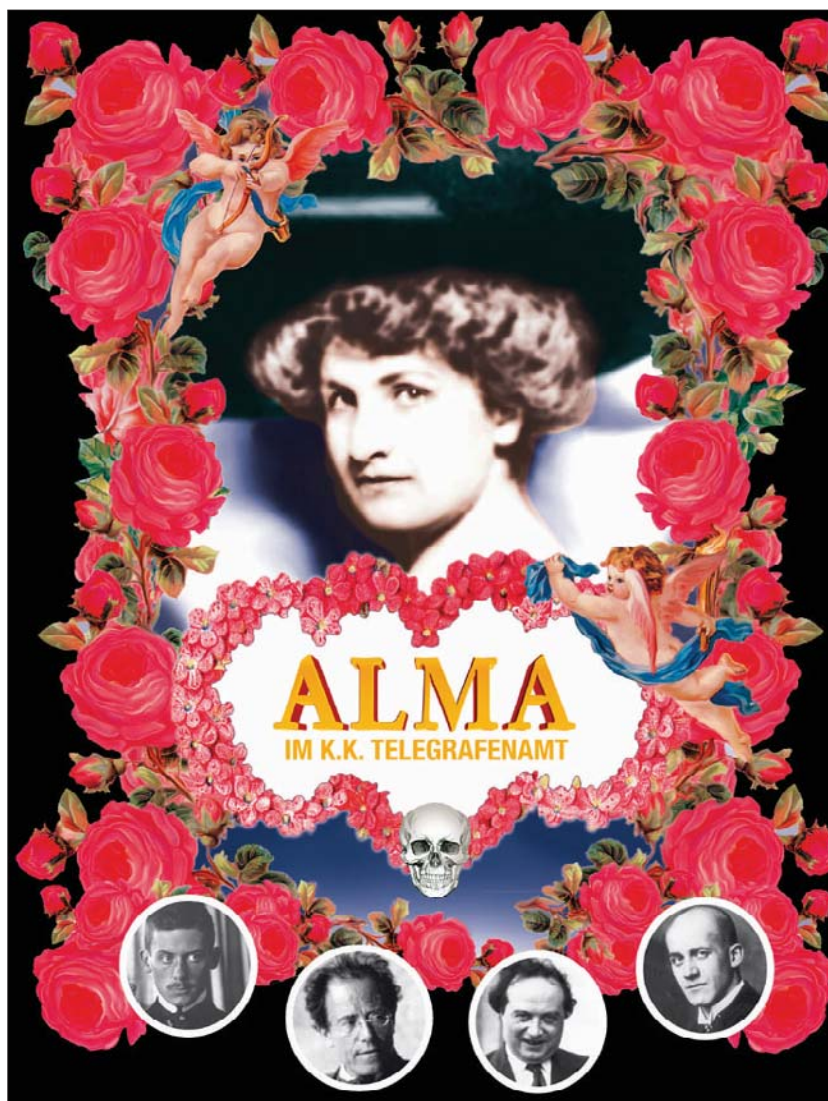
Alma in Petronell

Mittlerweile wurde mit der Produktion Theatergeschichte geschrieben. Nach sechs Erfolgsjahren in Wien und drei triumphalen Reisen kehrte das Polydrama zehn Jahre nach seiner Entstehung wieder an den Ausgangspunkt zurück. Im Schloß Petronell, einem unbekannten Barock-Juwel in der Nähe von Wien und einem der schönsten Schlösser Europas, feierte „Alma“ ihre glanzvolle 250. Vorstellung und setzte damit Maßstäbe, die es im europäischen Theater bisher noch nicht gab.

Alma in Berlin

Im Frühjahr 2006 reiste „Alma“ nach Berlin, einer weiteren Kapitale in ihrem ereignisreichen Leben und der Ort, wo sie mit Walter Gropius gelebt hat, wo Alma Werfel die Goldenen 20er-Jahre genoss und wo Franz Werfels Dramen am deutschen Theater unter Max Reinhardt aufgeführt wurden.

Mit dem Kronprinzenpalais an der Prachtstraße Unter den Linden wurde für „Alma“ der ideale Spielort gefunden. Denn in der Zwischenkriegszeit war das Palais das weltweit erste Museum für zeitgenössische Kunst und beeinflusste sogar die Gründung



Alma Mahler, * 31. 8. 1879 in Wien,
† 11. 12. 1964 in New York

des MoMA in New York. Alle Maler des Expressionismus waren hier vertreten, darunter auch die Werke Oskar Kokoschkas, der Almas Geliebter war.

Alma am Semmering

2007 kehrte „Alma“ zurück nach Österreich, ins noble Jugendstil-Kurhaus am Semmering, in unmittelbarer Nachbarschaft von Almas legendärem Domizil in Breitenstein. Das Kurhaus war zwanzig Jahre verlassen und der Öffentlichkeit völlig unbekannt. Mit „Alma“ rückte es schlagartig ins Licht der Öffentlichkeit und offenbarte ein kostbares Architektur-Juwel von besonderer Atmosphäre, in dem vieles vom historischen Interieur, von Thonetesseln, Mosaiken und Glasfenstern bis hin zu den Lampen noch original vorhanden war.

Das Kurhaus (erbaut 1909) war ein Nobelquartier von besonderer Diskretion und

Kultur

Ruhe, in dem Berühmtheiten wie Max Reinhardt, Arthur Schnitzler, Anton Wildgans, Leo Slezak, Josef Kainz und Franz Werfel verkehrten. Auch Alma war regelmäßig zu Besuch und quartierte 1929 ihre Tochter Anna dort ein. Dies stiftete deren Ehe mit dem Verleger Paul von Zsolnay, der mit Werfels Roman „Verdi“ Furore gemacht hatte und im Kurhaus einen mehrwöchigen Urlaub verbrachte.

In ihren Memoiren schreibt Alma: „Anna, die im vorigen Frühjahr krank aus Paris kam, wurde von mir auf den Semmering zur Erholung geschickt. Es traf sich, daß auch Paul von Zsolnay ins Semmeringer Kurhaus hin-

auffuhr. Später kam Zsolnay nach Wien und bat mich um Annas Hand. Der Vater Zsolnay wollte in diese Ehe um keinen Preis einwilligen. Es kam zu häßlichen Auftritten und Ehekontrakten, aber nun sitzt Anna brav, gefüllt mit Protest bis an den Rand, in ihrem schönen Schloß. Wenn sie nun endlich hier ein wirkliches Glück fände!“

Im Kurhaus feierte „Alma“ im August 2007 nicht nur ihre 300. Vorstellung sondern auch eine „Nocturne“, die um ein Uhr nachts begann und im Morgengrauen mit einem Champagnerfrühstück auf der Terrasse mit unvergleichlichem Blick auf den Sonnwendstein endete.

Alma in Wien

2008 kehrt nun „Alma“ nach Wien zurück. Den diesmaligen Schauplatz bietet das ehemalige k.k. Post- und Telegrafnamt, ein nach altösterreichischer Vergangenheit duftender Prachtbau, der 1870-1873 am Börseplatz 1 als historistisches Palais für die 1849 gegründete „Telegraphen-Zentralstation“ gebaut wurde und etwa 12 Jahre leerstand. Am 17. Juli fand diese zweite „Wien-Premiere“ vor einem begeisterten Publikum statt und endete um 00.30 Uhr mit frenetischem Beifall. „Alma“ ist noch bis 31. August zu sehen.

<http://www.alma-mahler.at>

Paulus Manker über »Alma«, das Theater und Paulus Manker

Wie sehen Sie Alma Mahler?

Paulus Manker: Sie war eine Ikone, aber man hat sie zur Kulturnutte nieder stilisiert und daran hat sie leider selber schuld gehabt durch ihre Autobiographie, die sehr eitel, sehr hoffärtig und sehr unkontrolliert herausgegeben ist. Sie hat vieles entschärft, vieles weggelassen und hat versucht, im Alter ihr Leben zu schminken. Das wäre aber gar nicht notwendig gewesen, wie die Jugendtagebücher zum Beispiel zeigen, die ganz wild und weitsichtig und kühn sind. Man weiß mittlerweile durch umfassende Biographien mehr über Mahler, Kokoschka, Werfel, als die wahrscheinlich über sich selbst wussten. Und kann daher Revision einlegen bei Almas Darstellung. Was manchmal vonnöten ist. Trotzdem ist sie eine tolle Frau. Und das haben zu ihrer Lebenszeit auch die Gegner – und es gab natürlich auch große Gegner, bezeichnenderweise immer die, die gerade mit ihrer Tochter Anna liiert oder verheiratet waren, Ernst Krenek, Elias Canetti haben kein gutes Haar an ihr gelassen, auch ihre Tochter war sehr kritisch – alle haben eine ungeheure Ausstrahlung konzediert, eine große Faszination.

Sie spielen Alma jetzt seit 1996.

Paulus Manker: Das Stück ist ein lebendiges Theaterstück, das wir nicht sechs Jahre wiedergekaut haben, sondern jedes Jahr neu erfunden haben. Teilweise mit neuen Szenen, teilweise mit neuen Schauspielern, mit neuen Spielorten und neuen Sprachen: Wir spielen ja deutsch, italienisch und englisch, was für uns eine große Herausforderung ist. Die meisten von uns kennen den Text ja, aber es ist nicht unsere Muttersprache. Wir saßen oft wochenlang wie das

Karnickel vor der Boa vor unseren Texten.

Wie lange braucht man dazu?

Paulus Manker: Monate. Um es wirklich so drin zu haben, daß Sies aus sich heraus-spülen oder herausschreien können.

Wie sind Sie auf Italien als Spielort gekommen?

Paulus Manker: Es war eigentlich New York angedacht. Mit dem 11. September war das erstmal gegessen. In Venedig hat Alma ein Haus besessen, hat mit dem Werfel und mit der Gropius-Tochter dort gewohnt, und die Anna Mahler hat sie dort besucht. Und da gibt es noch diese Spuren, Leute, die sie gekannt haben, eine alte Dame, die ihr Taufkind ist. Und dann natürlich auch der Zauber einer untergegangenen Welt, dieses Phlegma und diese, wie soll ich sagen, Morbidität, die auch ein Qualitätsmerkmal von Purkersdorf war.

Wie sehen Sie die Theatersituation in Wien?

Paulus Manker: Die ist erschreckend und entmutigend für jemand, der vom Theater ein bißchen mehr will, als einfach Bildungsbürgertum bedienen oder von ihm bedient werden. Auch die ganze Wiener Kulturpolitik ist in einem Stadium völlig infantiler Unkenntnis. Extrem. Es ist wahnsinnig schwer, Dinge, die nicht in dieser Schiene des völlig Konventionellen laufen, hier auf die Beine zu stellen. Vieles wird wiederum von den Mitgliedern der Zunft überhaupt nicht bemerkt. Das ist ja ein eigenes Kapitel, die Ignoranz der Wiener Theaterkritik, die ja nie irgend etwas erkennt, geschweige denn fördert. Ein Erfolg wie „Alma“ zeigt, daß das Publikum bereit ist, Theater einmal anders zu genießen, näher, authentischer, unmittelbarer als im dunklen Loch des Zuschauerraumes und über die

vierte Wand getrennt, was eine Theaterform ist, die aus royalistischen Zeiten und später aus dem 19. Jahrhundert kommt, aber weder beim Shakespeare-Theater noch bei den großen antiken Theatern noch bei den mittelalterlichen Formen der Fall war.

„Alma“ ist Ihr bisher größter Erfolg?

Paulus Manker: Von „Alma“ sagen viele Leute, das ist das schönste Theatererlebnis ihres Lebens. Das ist ein Superlativ, der macht uns höchst dankbar und ermutigt uns. Bei „Alma“ kann man ja ganz nah sein, auf Tuchfühlung. Da war einmal wirklich einer zehn Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Zwei Zentimeter näher und er hätte mich berührt. Und kam nach der Vorstellung und sagte: „Ich habe Sie gestört, gel?“ Ich habe gesagt: „Nein, Sie haben mich nicht gestört, aber Sie waren wirklich sehr nah dran“. Er sagte: „Ich mußte den Schmerz in Ihren Augen sehen!“ Und so was nehmen wir schon als Kompliment.

Lieben Sie Theater eigentlich?

Paulus Manker: Ja. Ich glaube, man kann Theater nicht machen, wenn man es nicht mit dem höchsten Grad an Leidenschaft betreibt, wenn man nicht jeden Abend denkt, man ist das Zentrum der Welt. Vernunftmäßig weiß ich, daß ich es nicht bin und daß es das Theater nicht sein kann. Aber wenn Sie mit diesem Kleinmut auf die Bühne gehen, haben Sie meiner Meinung nach dort nichts verloren. Für die drei Stunden, die Sie sich dort ausbluten, müssen Sie Erdmittelpunkt sein. Alles andere ist langweilig und medioker, und das wollen wir ja nicht sein.

Danke für das Gespräch!

World Choir Games in Graz

Die größte Klangwolke der Welt – 20.000 Chorsänger zu Gast in der Steiermark

Rekorde über Rekorde bei den fünften „World Choir Games“ in Graz: 20.000 Sänger in 441 Chören aus 93 Nationen hatten mehr als 600 Wettbewerbsauftritte und gaben rund 600 Galakonzerte. Auch die touristische Bedeutung des Festivals ist enorm: Zirka 250.000 Besucher waren insgesamt bei den verschiedenen Veranstaltungen. Die Beherbergungsbetriebe verzeichnen mehr als 100.000 zusätzliche Nächtigungen, insgesamt brachten die Chor-Festspiele eine zusätzliche Wertschöpfung von 8 Millionen Euro für die Steiermark. Die Welt-Chor-Spiele haben dazu beigetragen, die tausenden Teilnehmer für die Steiermark zu begeistern und haben auf Grund der internationalen Berichterstattung neue Gäste auf Graz und die Steiermark aufmerksam gemacht“, zog der zuständige Volkskulturreferent, Landeshauptmann-Stv. Hermann Schützenhöfer, eine positive Bilanz. Insgesamt wurden bei den Festspielen in Graz 36 Gold-, 38 Silber- und 11 Bronze-Diplome sowie 55 Gold-, 92 Silber- und 13 Bronzemedallien vergeben. Günter Titsch, der Präsident der „World Choir Games“, hat ebenfalls allen Grund, stolz zu sein: „Es hat sich auf eindrucksvolle Weise bestätigt, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Wir bewegen die Welt.“

Graz – Welthauptstadt des Gesangs

Graz war über elf Tage hindurch die „Welthauptstadt des Gesangs“! Die rund 20.000 SängerInnen brachten die Murmetropole zum Klingen. Die 441 Chöre traten in 28 Kategorien – von der Kirchenmusik bis Pop – zum Wetsingen an, gaben aber auch rund 600 Konzerte in der ganzen Stadt.

Bunter Auftakt war am 9. Juli, die „Chorparade“ von wahrlich olympischen Ausmaßen: Am Nachmittag versammelten sich alle Chöre auf dem Hauptplatz – und die GrazerInnen zeigten ihre berühmte Gastfreundschaft und wie sehr sie sich über die internationalen Gäste freuen, standen für die Sängerinnen und Sänger Spalier, bejubelten und beklatschten sie.

Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl hatte die Gäste auf dem Hauptplatz begrüßt – ihm, LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, Bgm.-Stv. in Lisa Rücker, Kulturstadtrat Wolfgang



Eröffnung der »World Choir Games« in der Stadthalle Graz

Riedler und den OrganisatorInnen der „World Choir Games“ vom Verein „Interkultur“ – bot sich ein farbenprächtiges Bild: Dutzende Chöre, die meisten in Tracht oder in einheitlicher Kleidung, hatten sich versammelt; Grazer SchülerInnen trugen Schilder mit den Namen, Soldaten die Fahnen der teilnehmenden Länder.

„Die ‚World Choir Games‘ als Festival des internationalen Verständnisses finden nicht zufällig in Graz statt“, führte Bürgermeister Nagl (natürlich in englischer Sprache) aus: „Graz ist Tor zu einer großen europäischen Region, ist kulturelles Zentrum und Menschenrechtsstadt“ und forderte die „StimmbandakrobatInnen“ auf: „Nutzen Sie die Begegnungen in den kommenden Tagen, um Freundschaften zu schließen! Die Schallwellen Ihrer Lieder gehen in die ganze Welt hinaus!“ Nagls besonderer Dank galt LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, der sich sehr für das Zustandekommen und die Finanzierung der „World Choir Games“ in Graz eingesetzt hatte, Baldur Heckl, Vorstandsmitglied des österreichischen Vereins „Interkultur“ und Hauptorganisator vor Ort, und Günter Titsch, Präsident des deutschen Veranstalters „Interkultur“.

Dann zogen die Sängerinnen und Sänger durch die Herrengasse zur Stadthalle, in der zahlreiche Bewerbe und Gala-Konzerte stattfanden. Dort wuselten Menschen aller

Nationalitäten und Hautfarben bunt durcheinander, holten Unterlagen und Ausweise ab, suchten BetreuerInnen und KollegInnen. Das Erdgeschoß der noch im Bau befindlichen neuen Messehalle A wurde mit endlosen Reihen von Tischen und Bänken zum Selbstbedienungsrestaurant umfunktioniert; hohe Stapel von Tellern und Suppenschalen standen bereit, fast im Sekundentakt wanderten Menüs über den Tisch. In der Vorhalle übte sich eine Truppe g‘standener Mannsbilder im Peitschenknallen, aus dem ersten Stock hörte man schwungvolle Lieder: Dann begann auch schon die (restlos ausverkaufte) festliche Eröffnungszeremonie; wegen des großen Andrangs übrigens gleich zwei Mal: Um 17 und um 19.30 Uhr wurden die Chöre präsentiert und die „olympische Glocke“ angeschlagen.

Nach der mitreißenden ORF-Aufzeichnung „We are the world“, charmant moderiert von Dorian Steidl, am Abend des 12. Juli standen tags darauf schon die nächsten Höhepunkte auf dem Programm: im Grazer Congress wurde die von der deutschen Chor-Legende Gotthilf Fischer komponierte „Friedensmesse“ aufgeführt – da sangen 1000 Stimmen für den Frieden in der Welt. Danach lud Fischer die GrazerInnen und alle Gäste ein, auf dem Hauptplatz gemeinsam mit ihm Lieder aus aller Welt zu singen.

Kultur

Am Abend haben dann die ersten 14 Champions der Weltchorspiele ihr Können beim „Preisträgerkonzert“ in der Stadthalle demonstriert. Kinder- und Jugendchöre, Jazz-, Gospel- und Popensembles sowie die Chöre der sakralen Kategorien haben ihre Wettbewerbe beendet – die GewinnerInnen der bronzenen, silbernen und goldenen Diplome und Medaillen wurden bereits am Vormittag geehrt, am Abend traten die Allerbesten noch einmal auf, bevor es für sie hieß: „Goodbye, Graz!“

bine Prinz (Mezzosopran), Alexander Murer (Tenor) und Thomas Tatzl (Baß).

Einen farbenfrohen Einblick in die chinesische Kultur gab die „Nacht der Drachen“ am 18. Juli: Gesang, Tanz, Bühnenbild, Masken – auf die BesucherInnen wartete ein Fest für alle Sinne. Dieser chinesische Abend war ein Vorgeschmack auf die „6. World Choir Games“, die im Jahr 2010 in Shaoxing, in der Nähe Shanghais, ausgetragen werden.

„Time to say goodbye“ hieß dann es am 19. Juli: Noch einmal zogen die 93 teilneh-

Kostproben ihres beeindruckenden Könnens. Abschließend wurde die Fahne der „World Choir Games“ an die Gastgeberstadt 2010, Shaoxing, übergeben.

Das Fest der Völkerverständigung und des Friedens ist fast vorbei: Veranstalter und Gastgeber des größten Chorfestivals der Welt zogen Bilanz: In zehn Tagen, vom 9. bis 19. Juli 2008, haben 20.000 SängerInnen von 441 Chören aus 93 Nationen in Graz insgesamt 12.000 Minuten lang ihre großartigen Stimmen erklingen lassen – rund 250.000 BesucherInnen haben sich bei zirka 1200 Konzerten in Graz und zahlreichen Regionen der Steiermark an der Musik erfreut. 71 JurorInnen aus 34 Ländern haben die Chöre beurteilt. In 135 Beherbergungsbetrieben wurden 100.000 Nächtigungen verbucht, die Gäste brachten eine Wertschöpfung von geschätzten acht Millionen Euro in die Steiermark. Doch nicht nur das, denn die SängerInnen der Gastgeberstadt Graz konnten beim Medaillenregen einiges für sich behalten: Sieben Grazer Chöre waren dabei und alle sieben waren einfach spitze, „Pop Vox“ hat gleich zwei Mal „Gold“ eingeholt, die Buben und Mädchen der „Singakademie Graz“ der HIB-Liebenau vier Mal Silber. Und Österreich selbst liegt in der Bilanz der „World Choir Games“ ganz vorne: Mit acht Gold-, 22 Silber- und 5 Bronze-, insgesamt also 35 Medaillen, belegten wir den zweiten Platz nach China und vor Rußland. Insgesamt hat die Jury 26 Mal den Titel „Champion“, 130 Gold-, 191 Silber- und 27 Bronzemedailles vergeben. ■

<http://www.worldchoirgames.com>

Quelle: Magistrat der Stadt Graz



Tausende GrazerInnen und Gäste drängten sich auf dem Grazer Hauptplatz

Bei Konzerthöhepunkt der „World Choir Games“ am 15. Juli wurden in der Stadthalle im ersten Teil Ausschnitte aus Werken vorgestellt, die zu den bekanntesten auf ihrem jeweiligen Kontinent zählen. Nach einem orchestralen Intermezzo war das Publikum aufgefordert, aktiv in den Gesang berühmter Volkslieder, bekannter Hymnen, Gospels und Popsongs einzustimmen. Noten dazu waren vom Magistrat der Stadt Graz im Internet zum Ausdrucken angeboten worden.

Werke der Strauß-Dynastie und deren Zeitgenossen, aber auch vom berühmten Sohn der Stadt Graz, Robert Stolz, erklangen dann am 17. Juli im Minoritensaal – ein weiterer Höhepunkt der „World Choir Games“. Mit Carl Michael Ziehrers Walzerkette „Herrensparzier“ wurde das Programm eröffnet, es folgten musikalische Perlen der Brüder Joseph und Johann Strauß und deren Vater, ein „Sturmgalopp“ von Karl Komzak, Franz Lehars „Vilja-Lied“ und unvergeßliche Melodien von Robert Stolz wie „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein“ und „Auf der Heide blüh'n die letzten Rosen“. Es sangen Ines Mitro und Anita Vozsech (Sopran), Sa-

menden Nationen ein, das offizielle Lied „City of my heart“, die neue Graz-Hymne, ertönte und die Champions aus den Kategorien Erwachsenenchoire, Zeitgenössische Chormusik und Folklore gaben noch einmal



Freuten sich über die Schallwellen, die aus Graz in die Welt hinaus gehen: Stadtrat Wolfgang Riedler, Bgm.-Stv.in Lisa Rücker, Bgm. Siegfried Nagl und die »Interkultur«-Organisatoren Baldur Heckel und Dir. Jürgen Lahmeyer (v.l.)

Herr Puntila und sein Knecht Matti

Witziges, rasantes und gesellschaftskritisches Schauspielertheater von Bertolt Brecht – aufgeführt von »Tiroler Volksschauspiele Telfs«

Der reiche Gutsbesitzer Puntila ist ein großherziger Mann, der sogar Käfer von der Straße trägt, um sie nicht zu überfahren, und sich am liebsten mit allen Lebewesen vereinigen möchte – besonders mit den weiblichen – wenn er besoffen ist. Allerdings leidet er quartalsmäßig unter Anfällen „totaler, sinnloser Nüchternheit“. Und die machen ihn völlig hemmungslos und zurechnungsfähig – und „ein zurechnungsfähiger Mensch ist ein Mensch, dem man alles zutrauen kann“ und der „bereit ist, über seine eigene Leiche zu gehen“. Und das kommt daher, dass er nur noch die Hälfte sieht von der ganzen Welt, zum Beispiel statt zwei Gabeln nur noch eine!

Dieser poetische, aber ein wenig monstrosöse Herr hat einen Chauffeur – Matti mit Namen. Der ist ihm zwar intellektuell überlegen, aber untergeben – und da kommt es mitunter zu delikaten Situationen, die nur noch eine Logik zu meistern vermag, die gewohnte Grenzen überschreitet.

Mit dem Januskopf Puntila und seinem lebensklugen Chauffeur Matti hat Brecht zwei Prototypen geschaffen, deren geistige Großväter noch unverkennbar in ihren Genen wesen – nämlich Chaplins „Lichter der Großstadt“ und Haseks „Schwejk“.

Bleiben die brennenden Fragen: Sind Wirtschaft und Menschlichkeit an sich unvereinbar? Ist Kapitalismus nur im Suff zu ertragen? Aber solange wir lachen können...

Der Universalist Bertolt Brecht

Als kritischer Realist geriet er zwischen fast alle politischen Fronten, wurde einmal um die halbe Welt gejagt, schätzte die Kunst des Lebens wie kein anderer – und schrieb doch in kurzer Zeit ein gewaltiges Werk.

Brecht verfaßte 48 abendfüllende Dramen – im Vergleich dazu brachte Shakespeare es auf 37 – dazu 50 Fragmente, von denen sich mindestens zehn als aufführbar erwiesen haben, drei Romane, 200 Erzählungen, und 2300 bekannte Gedichte und Lieder. Seine theoretischen Schriften füllen sechs umfangreiche Bände und zeichnen sich durch ein breites Spektrum an Themen aus: Theater, Literatur, Zeitgeschehen, Phi-



Alle Fotos: vss / Andreas Fischer

»Herr Puntila und sein Knecht Matti« gehört zu Brechts meistgespielten Stücken

losophie, Geschichte, Naturwissenschaften und Umweltverschmutzung (auch die!).

Die meisten theoretischen Überlegungen Brechts jedoch galten den praktischen Arbeiten und waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt.

In allen Gattungen zeichnet sich Brecht dadurch aus, daß er es schaffte, Inhalte in passende Form zu bringen.

Die Komödie „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ entstand 1940 in Finnland auf Gut Marleback, dessen Besitzerin die finnische Schriftstellerin Hella Wouljoki war. Brecht bearbeitete ihre Komödie „Die Sägemehlprinzessin“ bis zur Unkenntlichkeit. Wouljoki jedenfalls war erst sehr erstaunt, als sie den Brecht'schen Text las, sollte der doch bei einem Preisausschreiben unter beiden Namen eingereicht werden. Daraus wurde dann aber nichts.

An ihren Jugendfreund, den Bischof Johannes Scheuning, schrieb die Dichterin am

13. Dezemer 1948 in einem Brief: „Das Stück, das ich 1940 zusammen mit Bert Brecht geschrieben habe, ist mein letztes. Ich bin keine besonders proletarische Dichterin geworden. Der Brecht hat eine ziemlich zahme bourgeoise Komödie ein wenig proletarisiert und mit großem Erfolge.“

Brecht wertete das fremde Material um und schuf aus einem harmlosen Schwank eine Parabel von Herrschaft und Knechtschaft. Er beabsichtigte das Volksstück als moderne, nicht-romantische und nicht-simplifizierte Gattung mit Hilfe der Revue neu zu begründen.

„Herr Puntila und sein Knecht Matti“ gehört heute zu Brechts meistgespielten Stücken, es wurde in mehr als 30 Sprachen übersetzt und ist bis in die entferntesten Gegenden der Welt gedrungen. Brecht selber hat es dreimal inszeniert und zwischen 1940 und 1950 vier Fassungen hergestellt. ■

<http://www.volksschauspiele.at>

Sommerfest, »Pätschenkino« und Radio 4/4 im Brandlhof

Das Sommerwetter kehrte rechtzeitig zum Sommerfest im Brandlhof zurück und zahlreiche Besucher genossen am 26. Juli auf Einladung der Volkskultur Niederösterreich einen wunderschönen Nachmittag und Abend im traditionsreichen Weinviertler Brandlhof.

Auch Landeshauptmann Erwin Pröll ließ sich – als gebürtiger Radlbrunner – das große Fest nicht entgehen.

„Der Brandlhof in Radlbrunn ist Harmonie pur – besser kann man den Wert der Volkskultur für die Gesellschaft nicht zum Ausdruck bringen“, begeisterte sich Niederösterreichs Landeshauptmann für das gelungene Sommerfest.

Zu Gast war auch der ORF Niederösterreich, der die Sendung „Radio 4/4“ direkt aus dem historischen Brandlhof übertrug. Als Interviewpartner konnte Hannes Wolfbauer nicht nur den Landeshauptmann begrüßen, sondern auch den Schriftsteller Alfred Komarek, Dorli Draxler, Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich, Renate Blauensteiner, Obfrau des Vereins Qualitätsmarke Brandlhof Weinviertel, Andreas Pröll, Obmann des Weinbauvereins Radlbrunn, und Anneliese Kaiser, Trachtenschneiderin aus dem Mostviertel. Aufgespielt wurde bei der beliebten Radiosendung vom Musikverein Radlbrunn und der „Brennofenmusi“. Als weitere Ehrengäste begrüßten Johannes Coreth, Präsident der Volkskultur Niederösterreich, und Dorli Traxler LAbg. Marianne Lembacher, Maria Forstner, Obfrau der Dorf- und Stadterneuerung, Hubert Schultes, Generaldirektor der NÖ Versicherung, Pater Edmund Tanzer, Pfarrer von Radlbrunn und Johann Gartner, Bürgermeister von Ziersdorf.

Das Motto des Sommerfests lautete „Wir tragen Niederösterreich“, eine landesweite Kampagne zur Stärkung des Landesbewußtseins in Niederösterreich. Wörtlich umgesetzt wurde dieser Slogan mit einer Trachtenschau der Maßschneiderei Helga Schießling und des Modeateliers Roswitha Alt-Polland – musikalisch umrahmt von der „Brennofenmusi“. Zu deren Klängen und jenen der Stallberg Musikanten tanzte auch die Volkstanzgruppe Stodltaunza Althöflein in ihren typisch Weinviertler Trachten.



Johannes Coreth, Volkskultur Niederösterreich, Alfred Komarek, Marketenderin des Musikvereins Radlbrunn, LH Erwin und Sissy Pröll, Bürgermeister Johann Gartner, Dorli Draxler, Volkskultur Niederösterreich, und Ortsvorsteher Otto Obenaus (v.l.)



Tracht aus der Region Grafenegg – präsentiert von Maria Forstner, Obfrau der NÖ Dorf- und Stadterneuerung (li.), und Trachtenschneiderin Roswitha Alt-Polland (re.)

Den Abschluß des Abends, aber gleichzeitig Start einer neuen Reihe im Brandlhof, bildete die Premiere des „Pätschenkino“. Als erster von insgesamt vier Filmen, die im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe präsentiert werden, wurde „Polt muß weinen“

gezeigt. Das „Pätschenkino“ ist an folgenden Terminen geöffnet: 16., 23. und 30. August (Filme: „Das Fest des Huhnes“, „Dunkles rätselhaftes Österreich“, „Die Geierwally“ und „Hofrat Geiger“).

<http://www.volkskulturnoe.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Franz Planer

Kameramann



Foto: Grady College, University of Georgia

Audrey Hepburn, neben George Peppard, in ihrer wohl populärsten Rolle als kindhaft-zerbrechliches Playgirl, in Truman Capotes bittersüßen Liebesgeschichte »Breakfast at Tiffany's« (1961) – die beste Werbung, die je ein Juwelier bekommen konnte.

Franz Planer, geboren am 29. März 1894 in Karlsbad, begann nach der Ausbildung zur Portraitfotografie als Aktualitäten-Kameramann in Wien und als Aufnahmeoperateur unter Erich Pommer bei der Filmfirma Eclair in Paris. Sein erster Schritt in das Neuland der Kinematografie war die Mitarbeit an dem Dreiakter »Der Todesritt auf dem Riesenrad« in Wien 1914/15. Der ambitionierte Techniker sammelte bei Peter Ostermayr, in den Ateliers des Emelka-Konzerns in München-Geiseltal und ab 1920 in Berlin Kameraerfahrung bei einer stattlichen Anzahl von Filmen.

In Deutschland hauptsächlich bei Unterhaltungsfilmen eingesetzt, kam seine Sachlichkeit und Virtuosität erst spät zur Geltung. Mit Arbeiten wie »Alraune« (1928, Regie: Henrik Galeen), dem geschäftlich erfolgreichsten Ufa-Film »Die Drei von der Tankstelle« (1930, Regie: Wilhelm Thiele) und Max Ophüls' »Liebelei« (1933) zählte Planer zu den großen Kinofotografen der Weimarer Republik¹⁾. Das Aufkommen der Nationalsozialisten beendete seine deutsche Karriere. In Österreich entstanden in kongenialer Partnerschaft mit Willi Forst die Schubert-Elegie »Leise flehen meine Lieder« (1933)

und im anmutigen Komödienstil »Maskerade« (1934), wobei nicht zuletzt Planers Kamerakunst der Debütantin Paula Wessely internationale Geltung verschaffte. Nach einer kurzen Station in England 1935/36 mit einigen Filmarbeiten, darunter die Toeplitz-Produktionen »The Dictator« und »The Beloved Vagabond«, hegte der Karlsbader die Vorstellung, einmal einer der besten Kameraleute Hollywoods zu werden.

Planer mit eminenter europäischer Erfahrung bewies, daß man auch in der Traumfabrik mit Talent, Ehrgeiz und Ausdauer hochgesteckte Ziele erreichen kann. Durch

Serie »Österreicher in Hollywood«

Fotos: Archiv Rudolf Ulrich



Joan Fontaine, Mady Christians, Franz Planer und Max Ophüls bei den Dreharbeiten zu »Letter of an Unknown Woman« (1948)

die Vermittlung des aus Teplitz stammenden Agenten Paul Kohner von Jack Cohen für Columbia Pictures unter Vertrag genommen, arbeitete der Newcomer in allen Genres, strukturellen Formaten, und mit verschiedenen Budgets. Bereits nach „Holiday“ (1938), einer entzückenden Komödie George Cukors mit Katharine Hepburn und Cary Grant, war der „Planer style“ erkennbar. Planer führte für das Studio bis 1945 insgesamt 36 mal die Kamera. Ab 1946 stand er in Diensten bei United Artists, seinem Debüt „The Chase“, ein hoch budgetierter Film noir mit Flash-back Struktur und Hitchcock-Touch, folgten ab 1949 fast drei Dutzend weiterer Streifen als „top-line freelancer“, häufig unter der Ägide deutschsprachiger Emigranten-Regisseure: Max Ophüls, Robert Siodmak, Curtis Bernhardt, Edgar G. Ulmer und Fred Zinnemann. Planers Werk an der „coast“ war zweifellos signifikant und kreativ, er liebte lange Einstellungen, seine Trademark war die dynamisch angelegte Aufnahme von Dialogszenen mit einer sich bewegenden Kamera. Unter den Arbeiten, denen er visuelle Lebendigkeit verlieh, finden sich notable und weltweit bekannte Produktionen: die Stefan-Zweig-Verfilmung „Letter from an Unknown Woman“ („Brief einer Unbekannten“, 1948), deren atmosphärische Bildsprache die Kritiker begeisterte, „Champion“

(1949), ein Sportdrama, das Planer den ersten Golden Globe und die erste Oscar-Nominierung eintrug, „Cyrano de Bergerac“ (1951) sowie „The Caine Mutiny“ („Die Caine war ihr Schicksal“, 1954), die als „don't miss picture“ bezeichnete Verfilmung



Franz (Frank) Planer

des Pulitzerpreis-Romans von Herman Wouk. Nach der Globe-Auszeichnung durch die Hollywood Foreign Press Association für die fesselnde, optische Umsetzung der klassi-

schen Ring Lardner-Story „Champion“ 1950, rechnete Planer fest damit, daß ihm auch die (damaligen) 2000 Mitglieder der Academy die begehrte goldene Statuette zuerkennen würden. Als diese an Paul C. Vogel ging, lud er seine Freunde zu einer großen „Verliererparty“.

Wie viele andere Europäer war Planer entzückt von den Möglichkeiten und der technischen Kultiviertheit Hollywoods, wenngleich er manche europäische Gepflogenheiten im Ablauf der Filmherstellung vermisste. Die von ihm lancierte Exterieurfotografie anstelle der üblichen Studioproduktion wirkte bahnbrechend im amerikanischen Film. Seine herausragendsten Außenaufnahmen entstanden für Sydney Lumets „Stage Struck“ (1958) und Blake Edwards Klassiker nach Truman Capote „Breakfast at Tiffany's“ („Frühstück bei Tiffany“, 1961) in den Straßen Manhattans. Bei dem in Technirama und Technicolor aufgenommenen Edelwestern „The Big Country“ („Das weite Land“, 1958) erwies sich der großartige Bildgestalter auch als Meister der Landschaftsfotografie. Exterieursequenzen oder „location shootings“ in allen Formen waren für ihn die ausdrucksvolle Erweiterung und dramaturgischer Kontrast zur meist düsteren Atmosphäre im festgesetzten Interieur. Die Verwirklichung des in Europa bereits bekannten

Serie »Österreicher in Hollywood«

Konzepts, realistisches Kino auch an Originalschauplätzen zu drehen, gelang ihm am konsequentesten bei Anatole Litvaks „Decision Before Dawn“ („Entscheidung vor Morgengrauen“, 1951), einem Film mit einer moralischen Dimension in der Storyline, nach einem Drehbuch Peter Viertel (Sohn von Berthold Viertel). Von 20th Century-Fox im kriegsverheerten Nachkriegs-Deutschland gedreht, gilt der superlative Spionagethriller mit dem eben neu verpflichteten Wiener Oskar Werner als einer der wenigen US-Filme im neorealistischen Stil der 40er-Jahre. Mit einer im Rahmen damaliger Hollywood-Konventionen hervorstechenden expressionistischen Ästhetik brachte Planer bei den Streifen „The 5,000 Fingers of Dr. T.“ (1953) und „20,000 Leagues Under the Sea“ („20 000 Meilen unter dem Meer“, 1954) schließlich eine neue Imagination in das Fantasygenre ein. Nach „Roman Holiday“ („Ein Herz und eine Krone“, 1953) und Fred Zinnemanns „The Nun's Story“ („Die Geschichte einer Nonne“, 1959) blieb er der bevorzugte Fotograf Audrey Hepburns, Planers Kameraarbeit bei „Breakfast at Tiffany's“, die Geschichte einer mädchenhaften Lebedame, trug zu einem der Meilensteine im Mythos um den Weltstar bei.

Seine Tätigkeit bestand zuletzt darin, ein 30- bis 40köpfiges Kamerateam zu leiten, in Zuständigkeit für die gesamten Sound Stage Interieurs und Exterieurs. Planer, ein Künstler des Lichts, verstand es, europäische und amerikanische fotografische Traditionen in einem persönlichen Stil zu vereinen. Er zählt zu den erfolgreichsten Österreichern in Hollywood, ein Faktum, das durch die dreimalige Verleihung des Golden Globe und



fünf Oscar-Nominierungen unterstrichen wird. Sein mehrmaliger Produzenten-Partner Stanley Kramer bezeichnete ihn als „the most creative cameraman in the business“. Franz Planer, der insgesamt an die 160 Filme drehte, davon 75 für amerikanische Studios (meist in Farbe und für Breitwand, oder beides)²⁾, starb am 10. Jänner 1963 in Hollywood.

1) Wie viele andere in der Zwischenkriegszeit im Deutschen Reich tätig gewesene österreichische Filmschaffende wird auch Franz Planer in deutschen Filmportraits fast ausschließlich

als Deutscher vereinnahmt. In einem Brief vom 23. März 1946 aus Los Angeles an „Janne“ (Nichte Jane Tilden, Kitzbühel; Kopie im Besitz des Autors) schreibt er – Zitat: „[...] daß ich K. u. K. Zugführer war im Ersten Weltkriege [...], daß Dein Vater Ost. Offizier war [...], daß mein Vater als Oester. Zugführer in der Schlacht bei Koeniggratz teilgenommen hat, daß über unsere Oesterreichische Abstammung kein Zweifel besteht.“

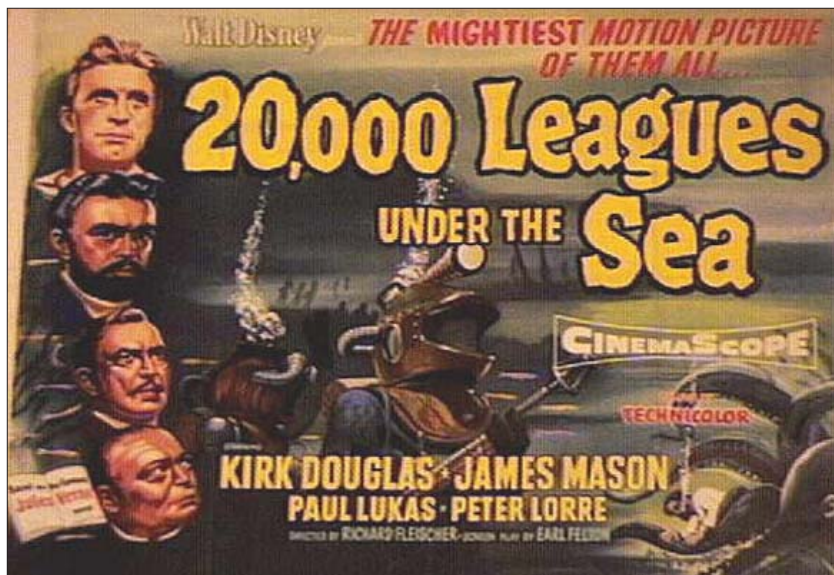
2) 1962 begann 20th Century-Fox, unter der Regie von George Cukor unter dem Titel „Something's Got to Give“ ein Remake der RKO-Komödie „My Favorite Wife“ von 1940, das CinemaScope-Projekt blieb jedoch unvollendet. Das Studio hatte die Hauptdarstellerin Marilyn Monroe acht Wochen nach Produktionsbeginn suspendiert und die Dreharbeiten eingestellt. Fox, danach in finanziellen Schwierigkeiten, schloß deswegen einen neuen Vertrag mit der Diva, die man wenig später in ihrem Haus tot auffand. 2001 erstellten Prometheus/Centfox eine Dokumentation, in dem die vorhandenen Passagen (500 Minuten ungeschnittenes Material) sowie die Geschichte des Films unter dem Titel „Marilyn Monroe – The Final Days“ zusammengefaßt wurden. Die Arbeit Franz Planers am unfertigen Werk fand im Abspann Erwähnung. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“, 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



Für Sie gelesen

Erhard Busek**Eine Seele für Europa**

Aufgaben für einen Kontinent

Buseks Essay handelt von den Fragen, die uns alle im beginnenden 21. Jahrhundert betreffen.



Wofür steht Europa? Was muß geschehen, um die Vielfalt der europäischen Kulturen in einem gemeinsamen Ganzen friedvoll zu vernetzen, ohne diese Vielfalt zu verlieren? Dazu gehört es, zu lernen, wer unsere Nachbarn eigentlich wirklich sind. Dazu gehört auch, sich mit der europäischen Geschichte und der Rolle der Religionen auseinanderzusetzen. Und es gehört der Wille dazu, vorhandene Probleme zu lösen. Europa war immer ein Kontinent des geistigen Diskurses. Wie dringend notwendig dieser ist, zeigt sich auch an den aktuellen globalen Auseinandersetzungen. Europa kann den Weg zu einem friedlichen Miteinander weisen.

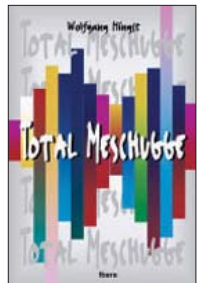
<http://www.kremayr-scheriau.at>

13,5 x 21,5 cm, 192 S., 19,90 Euro

ISBN: 978-3-218-00779-5

Wolfgang Hingst**Total Meschugge**

Ein unterhaltsames, ein vergnügliches Buch! Ein Buch zum Lachen und Schmunzeln mit seinen Reflexionen und Assoziationen über die Kunstform Witz.



Eine essayistisch-humoristische Menschensuche in der Nachfolge des Diogenes von Sinope, untermischt mit Geschichten, Schnurren, Anekdoten und starken Sprüchen aus

Wissenschaft und Kunst, Geschichte und Philosophie. Da tauchen natürlich auch konkrete Gestalten auf: etwa Galileo Galilei, der Stradivarius, Beethoven, Mozart, Hölderlin, Atom-Fan Zippe, Orwell, Rabbis und Zenmeister. Das zentrale Thema des Autors: In welchen Niederungen und Höhen bewegt sich der Mensch, wo sieht man seine Geistesblitze und wo ist er einfach nur ein primitiver Affe?

<http://www.ibera.at> 22 x 14,8 cm, 320

Seiten, 22,00 Euro

ISBN 3-85052-231-8

Paul Lendvai**Mein Österreich**

50 Jahre hinter den Kulissen der Macht

Ein zutiefst persönlicher und zugleich spannender Bericht: über die Komplexe und Ängste der Österreicher, das Zerrbild und die Mythen der Zweiten Republik, den Aufstieg und Fall ihrer prägenden Persönlichkeiten, das Erlebte im „guten Österreich“ und die einzigartige Erfolgsbilanz eines halben Jahrhunderts.



Im Spiegel der Begegnungen mit herausragenden Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Medien entsteht ein unverwechselbares Bild des neuen Österreich, geschildert von einem einstigen Ungarn-Flüchtling, dem kritisch und wachsam gebliebenen Publizisten, der den Kampf gegen österreichfeindliche Klischees – gerade in Krisenzeiten – stets als eine Art Verpflichtung angesehen hat.

<http://www.ecowin.at> 15 x 21,5 cm; 328 S.,

28 s/w-Abbildungen; 23,60 Euro

ISBN: 978-3-902404-46-6

Simon Akstinat**Made in Austria**

Die Erfolgsgeschichten österreichischer Auswanderer. Wußten Sie, daß die brasilianische Fußball-Nationalmannschaft wegen einer Österreicherin mit gelben Trikots spielt? Die erste Apotheke Lateinamerikas von einem Österreicher gegründet wurde? Eine der beliebtesten philippinischen TV-Moderatorinnen eine gebürtige Österreicherin ist?



Ein Mann aus Bad Ischl im Jahre 2000 zum Australier des Jahres gewählt wurde? Der erfolgreichste Tarzan-Darsteller Hollywoods ein Österreicher war und sein berühmter Schrei ein abgewandeltes Jodeln? Wie viele Österreicher zum Gedeihen anderer Länder beigetragen haben und beitragen, läßt sich gut an einem Zitat aus dem TIME-Magazine erkennen: Österreich kann ohne Hollywood leben, Hollywood aber nicht ohne Österreicher.

<http://www.ueberreuter.at> 14,3 x 21,5 cm;

192 S., 28 s/w-Abbildungen; 19,95 Euro

ISBN: 978-3-8000-7317-7

Nicola Schwerz und Peter Melegny**Weingüter in Österreich & Ungarn**

Der vorliegende Band stellt zwei Weinländer vor, deren Anbaugebiete geographisch gesehen zusammen gehören.



Auch die Sorten sind weitgehend die gleichen. Zudem verbindet Österreich und Ungarn eine lange Geschichte. In beiden Ländern durchläuft die Produktion nach dem Zweiten Weltkrieg eine Lähmung. Österreich erlebte einen

heilsamen Schock durch den Glykolskandal 1985, Ungarn durch den Zusammenbruch des Ostblocks 1989.

Heute produzieren mehrere Kellereien beider Länder regelmäßig mit Silber- und Goldmedaillen ausgezeichnete Weine. Die 100 portraitierten Winzer sind auch im Weltmaßstab bemerkenswert, werden im eigenen Land geschätzt, ja verehrt.

<http://www.hoffmann-verlag.de>

21,6 x 12,2 cm; 358 S., zahlr. Abb. & Karten;

22,00 Euro, ISBN: 978-3-8000-7317-7

Reinhold Knoll**»Attersee und Umgebung«**

Soziologische Satiren

Seit Jahrzehnten verbringt Reinhold Knoll familienbedingt einen Großteil seines Urlaubs am Attersee. Unweigerlich fallen dem



Autor als kritischem Betrachter eine Vielzahl von Merkwürdigkeiten ins Auge, die mit spitzer Feder aufgegriffen werden. Ob Gastwirt, Bürgermeister, Tourismusfunktionär, Pfarrer oder Organistin, ob

nestbeschmutzender Dichter am Bauernhof oder Imperator, ob männermordendes Weib oder Gärtner, ob Döblinger Villenbesitzer oder Welser Zweitwohnungsnutzer, sie alle kommen im Buch zu Ehren. Und wer meint, die dabei festgestellten Phänomene seien eben nur dort vorzufinden, bringt sich um die Chance, pars pro toto Österreicher in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen wiederzuerkennen.

<http://www.verlagderapfel.at>; 13 x 21 cm;

312 Seiten, 19,95 Euro

ISBN: 978-3-85450-108-4

Klosterurlaub im Trend

Neben Kirchen sind Klöster Orte des Gottesdienstes, des Gebetes und der Besinnung. Und auf Grund ihrer Geschichte, ihres umfangreichen Angebots aus Kultur oder Gesundheit und vor allem mit ihrer Authentizität bieten sie sich als touristische Destinationen an.



Alle Fotos: Klösterreich

Eingebettet in die leicht gewellte Kulturlandschaft des Traunviertels und unweit von Linz an der Donau lädt das Augustiner Chorherrenstift St. Florian herzlich zum Gebet und zum Innehalten ein.

Klöster sind beliebte Ziele innerhalb des Kultur- und Ausflugstourismus. Doch inzwischen gewinnen auch längere Klosteraufenthalte immer mehr an Bedeutung. Die Diplomarbeit von Christina Zongaro behandelt das Thema „Klosterurlaub – Die ‚heilige‘ Marktnische der Tourismusindustrie?“ und erfolgte innerhalb des Studienganges Tourismus-Betriebswirtschaft an der Cologne Business School in Köln.

Gegenwelt zum Alltag

„Urlaub ist ein Massenartikel; neue Trends entstehen daher zunächst in kleinen Nischen“. „Himmlische Ferien“ könnte der Slogan für den neuen Urlaubstrend heißen, dem immer mehr Menschen folgen. Ein

Trend, der verspricht, was die neuen Erwartungen der Reisenden verlangen. Nicht mehr nur das oberflächliche Erlebnis einer Gegenwelt zum Alltag wird im Urlaub erwartet, der Reisende möchte abschalten von der Hektik, dem Stress und sucht immer stärker nach Ruhe, nachhaltiger Entspannung, Geborgenheit, Gemeinschaft und möchte sich während der Zeit seiner Flucht aus dem Alltäglichen selbst finden. Klöster reagieren auf diese Bedürfnisse der Gesellschaft und werden zunehmend zu Zufluchtsorten. Sie schließen daher mit ihrem touristischen Angebot eine Marktlücke in der Tourismusindustrie.

Klöster sind Startpunkt, Zwischenstation oder Endstation von Wallfahrten und Pilgern und bieten Reisenden eine Herberge. Sie

sind heute außerdem Besichtigungsobjekt, Massenziel moderner Sightseeing-Touren und Refugium gestreßter Manager. Seitdem sich Klöster auf die verschiedenen Bedürfnisse ihrer Gäste eingestellt haben, gewinnen sie aus touristischer und gesellschaftlicher Sicht immer mehr an Bedeutung und erfahren einen beachtlichen Zulauf aus allen Gesellschafts- und Altersschichten.

Inzwischen ist Klosterurlaub ein Trend, der viele Menschen vereint, die sich zeitweise in die Stille eines Klosters zurückziehen, um sich den Zwängen der Konsumgesellschaft zu entziehen. Menschen kommen selten aus purer Neugier ins Kloster oder um den Wissensdurst zu stillen, sondern weil sie in einer hektischen Welt eine Insel der Ruhe und Besinnung suchen, die innere Einkehr

ÖJ-Reisetip

brauchen, um wieder zu sich selbst finden zu können. Einige können dem Streß des Berufsalltags allein nicht mehr standhalten oder suchen gar einen neuen Lebenssinn. Andere möchten bei einem „Urlaub im Kloster“ einfach nur die Seele baumeln lassen.

Die heutige klösterliche Gastfreundschaft knüpft an eine jahrhundertealte Tradition an. Klöster sind die ältesten Gaststätten und Herbergen in unserem Land. Seit jeher gibt es Regeln der Mönchsväter und Ordensmütter zur Gastfreundschaft als einer christlichen Tugend. Schon in der Regel des Hl. Benedikt heißt es: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus“. Klöster sind Orte religiöser Kraft. Ein Aufenthalt macht mit der anderen Dimension des Lebens bekannt, weitab der heutigen Schnellebigkeit: innehalten, bleiben und zu sich finden.

Das Angebot der Klöster ist so vielfältig wie die Gründe der Gäste für einen Besuch im Kloster. Ein wichtiger Aspekt für die Angebotsgestaltung ist die Intensität der Öffnung der Klöster gegenüber der Gesellschaft. So ist ein Kloster weniger für Besucher zugänglich, wenn es sich um einen Orden handelt, der in strenger Klausur lebt und dementsprechend nur wenigen ausgewählten Gästen die Möglichkeit eines Aufenthalts gibt. Dem gegenüber stehen Klosterorden, deren Anliegen es ist, möglichst vielen Besuchern ihr Kloster zugänglich zu machen. Die Angebotspalette dieser Klöster reicht von Gesundheitsangeboten bis zu Kunstkursen, zudem werden aber auch Besinnungstage und Seminare für Manager zu unterschiedlichen Themen angeboten. Unabhängig von den Motiven des Gastes in ein Kloster zu reisen, findet jeder Gast ein individuell für ihn passendes Angebot. Die Klöster antworten auf die sich wandelnden Bedürfnisse der Menschen und ziehen durch ihre kulturellen und touristischen Aktivitäten immer mehr interessierte Besucher an.

Klösterreich vernetzt die Vielfalt

Der steigende Trend zu Klosteraufenthalten, Kultur- und Besichtigungstourismus lädt geradezu zu kooperativer Angebotsentwicklung ein. In Österreich hat man dies erkannt und einen Verein gegründet, der unter der Dachmarke „Klösterreich“ inzwischen 20 teilnehmende Klöster vermarktet. Der Verbund „Klösterreich“ knüpft mit seiner vielfältigen Angebotspalette an die alte Tradition der Klöster an. Diese bieten nicht

nur kontemplative Rückzugsmöglichkeiten für Einzelgäste, sondern machen ihre kulturellen Schätze für die Öffentlichkeit zugänglich und gewähren dem Besucher einen Einblick in die Welt der Klöster Österreichs.

Durch den Verein „Klösterreich“ wird die Vielfalt an Möglichkeiten eines Klosteraufenthaltes vernetzt und durch die gemeinsame Vermarktung der Klöster können Synergien genutzt werden. So ist es auch kleineren



Das barocke Benediktinerstift Seitenstetten in Niederösterreich wird vielfach als »Vierkanter Gottes« bezeichnet



Stift Marienkron im Burgenland: Abtei der Zisterzienserinnen mit Kurhotel



Ort der Begegnung. Unübersehbar thront das Benediktinerstift Göttweig in 449m Seehöhe am östlichen Rand des weltberühmten Donautales der Wachau

Klöstern möglich, sich durch gemeinschaftliche Angebotsgestaltung und Marketingmaßnahmen am Markt zu präsentieren. Dem Gast wiederum stehen die Angebote aller an „Klosterreich“ teilnehmenden Klöster auf einen Blick zur Verfügung.

„Klosterreich“ hat einen Folder „Urlaub im Kloster“ mit Angeboten der Gesundheitsspezialisten Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron (Burgenland) und der Marienschwestern vom Karmel (Oberösterreich) herausgebracht. Klosterurlaub im Kulturambiente bieten die Stifte Göttweig und Seitenstetten in Niederösterreich sowie St. Flo-

rian in Oberösterreich. Ideale Informationen für jene, die im Urlaub eine „Oase der Stille“ suchen, denn die unendliche Ruhe eines Klosters ist Erholung für Leib und Seele. Klöster werden vor allem von Tagesgästen und Gruppen besucht, doch der Trend zur Übernachtung in Klöstern hält an. Motive für Klosterurlaube sind vor allem religiöse, kulturelle sowie erholungs-, selbsterfahrungs-, seminar- oder gesundheitsorientierte.

Den Folder „Urlaub im Kloster“ erhält man kostenlos bei der Klosterreich-Geschäftsstelle.

<http://www.kloesterreich.at>



In der Hektik unserer Zeit suchen Menschen nach Oasen für Ruhe, Entspannung, religiöse Erneuerung. Die finden Sie, z.B., bei den Marienschwestern vom Karmel.

»Urlaub im Kloster«-Anbieter bei Klosterreich

Zisterzienserinnen-Abtei Marienkron

Klostergasse 3, A-7123 Mönchhof
Telefon: ++43 / (0)2173 / 80205-44
Telefax: ++43 / (0)2173 / 80205-40
marien-kron@kloesterreich.at
<http://www.marien-kron.at>

Marienschwestern vom Karmel

Friedensplatz 1, A-4020 Linz
Telefon: ++43 / (0)732 / 775654
Telefax: ++43 / (0)732 / 775654-38
marienschwestern-linz@kloesterreich.at
<http://www.gesund-kneipen.at>
<http://www.marienschwestern.at>

Benediktinerstift Göttweig

A-3511 Furth bei Göttweig
Telefon: ++43 / (0)2732 / 85581-232
Telefon: ++43 / (0)2732 / 85581-244
goettweig@kloesterreich.at
<http://www.stiftgoettweig.at>

Stift St. Florian

Stiftstraße 1, A-4490 St. Florian
Telefon: ++43 / (0)7224 / 8902-0
Telefon: ++43 / (0)7224 / 8902-23
st.florian@kloesterreich.at
<http://www.stift-st-florian.at>

Stift Seitenstetten

Am Klosterberg 1, A-3353 Seitenstetten
Telefon: ++43 / (0)7477 / 42300-0
Telefax: ++43 / (0)7477 / 42300-250,
seitenstetten@kloesterreich.at
<http://www.stift-seitenstetten.at>

Schritt um Schritt durch Jahrmmillionen

In der Urlaubsregion Pyhrn-Priel auf der Suche nach dem Ursprung der Alpen

Von Hans Helmberger.



Foto: TV Pyhrn-Priel

Gute Aussichten am Themenweg »WurzerNaturErlebnis Welt« auf der Wurzeralm in Spital am Pyhrn, Urlaubsregion Pyhrn-Priel

Ein interessantes geologisches Phänomen läßt sich an einem „steinernen Schwamm“ auf der Wurzeralm in Spital am Pyhrn in der familienfreundlichen oberösterreichischen Wanderregion Pyhrn-Priel nachspielen: Wir füllen mittels einer Handpumpe Wasser in einen Felsblock und beobachten, wie es langsam verschwindet und nach gewisser Zeit an einer anderen, für uns überraschenden Stelle wieder hervortritt.

Wenige Meter daneben erleben wir das gleiche Schauspiel im „Original“, denn hier nimmt die Teichl, ein in vielen Windungen durch das Hochmoor der Wurzeralm fließender Bach, ein abruptes Ende, ohne daß sich

etwa ein See aufstauen würde. Dieser „Teichschwund“ ist der Beweis dafür, daß das Wasser im felsigen, durchlöchernten Untergrund versickert; erst unten im „Pichlriß“ tritt der Bach wieder zutage, um dann als veritabler Fluß in die Steyr zu münden.

Damit sind wir bei zwei Stationen der „WurzerNaturErlebnisWelt“ spielerisch dem Wesen der in den Kalkalpen häufigen Verkarstung auf die Spur gekommen. Diese Spurensuche läßt sich verbinden mit vielen Aktivitäten im Wandergebiet an der Ostseite des Toten Gebirges, der Themenweg ist nur eine davon. Wie auf der Wurzeralm gibt es viele davon im Tal oder am Berg. Sie sind

leicht zu begehen, weisen meist wenig Höhenunterschied auf und führen immer wieder an gemütlichen Jausenstationen und Gasthöfen vorbei, die zur Rast einladen. Schließlich ist die Wanderregion Pyhrn-Priel geprägt von urigen, gemütlichen Berghütten und bodenständigen Gasthöfen, welche die Produkte jener herzhaften Küche auf Tisch und Teller bringen, welche im südlichen Oberösterreich auch von den Einheimischen seit jeher geschätzt wird.

Nach diesem „Einkehrschwung“ wieder zurück zu unserer Themenwanderung auf der Wurzeralm: Von der Bergstation der Standseilbahn führt die leichte Wanderung

ÖJ-Reisetip

zum kleinen, in einem Kessel liegenden Brunnsteinersee, dann durch das Hochmoor zu den Filzmoosalmen und am „Teichlschwund“ vorbei zum Ausgangspunkt zurück. Der auf Informationstafeln hervorragend beschriebene Themenweg konzentriert sich aber auf die letzten zwei Millionen Jahre, jenen Zeitraum, seitdem die Alpen aus dem Meer aufgetaucht sind. Symbolisch gesehen bedeutet also jede Minute dieser zweistündigen Wanderung 16.700 Jahre, jede Sekunde immerhin noch 280 Jahre!

Die auf 1400 m gelegene Wurzeralm mit ihren Almen und Berggasthöfen wird umkränzt von mächtigen Berggipfeln, davon dem 2388 m hohen Warscheneck. Wer auf diesen Gipfel und den Grat über dem Brunnsteiner Kar blickt, erkennt die Gesteinsschichtungen, die bei der Auffaltung der Alpen entstanden sind und von der letzten Eiszeit zurecht geschliffen wurden. Damals nämlich war die Wurzeralm von einem mehrere hundert Meter dicken Gletscher bedeckt. Als das Eis abfloß, blieben Seen zurück, von denen der Brunnsteinersee noch vorhanden ist. Der untere hat sich mit Ton und Kalkschlamm gefüllt; er verlandete und bildet nun das Hochmoor „Teichgrund“.

Das Warscheneck bildet den östlichen Eckpfeiler des Toten Gebirges – eine gewaltige Karstlandschaft, die sich selbst wie ein riesiger „steinerner Schwamm“ verhält. Dort versickert das Wasser ebenfalls in unergründlichen Tiefen und tritt, wie beim Pießlingsursprung in der Nähe von Roßleiten, als ausgewachsener Fluß aus einer großen Höhle wieder an die Oberfläche. Über die Besteigungsgeschichte des höchsten Gipfels dieses Gebirges, des Großen Priel (2514 m), gibt das „Alpineum“ in Hinterstoder Auskunft. Klar, daß das Leben im Stodertal von den Bergen geprägt war. Das für die Sensen- und Hammerwerke an der Eisenstraße notwendige Holz wurde in den Bergen geschlagen und auf der Steyr ins Tal hinaus „getriftet“. So nennt man den beschwerlichen und gefährlichen Transport der Baumstämme auf dem Fluß – bis zu 30.000 Kubikmeter pro Jahr! Die Flötzer mußten oft stundenlang im kalten Wasser stehen, um hängen gebliebene Stämme weiter zu ziehen.

Wir haben es heute bequemer, wenn wir auf dem „Flötzersteig“ den Spuren der Holzknechte und Flötzer folgen. Vom Gasthof Steyrbrücke führt dieser leichte Wanderweg taleinwärts zum Strumboding-Wasserfall und zur Höhle „Kreidelucke“, vorbei an einer alten Mühle und einer „Holzriese“, auf der



Almidylle in der Urlaubsregion Pyhrn-Priel - die Wurzeralm in Spital am Pyhrn

die Baumstämme ins Wasser gelassen wurden, geht's nach Hinterstoder und weiter zum Schiederweiher, der einen herrlichen Blick auf den Großen Priel bietet, ehe wir im Talschluß den Gasthof Baumschlagerreith erreichen. Das Wandertaxi bringt uns anschließend zum Ausgangspunkt zurück.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, daß die Wanderregion Pyhrn-Priel eine beeindruckende Natur- und Kulturlandschaft ist, abwechslungsreiche Touren von der Familienwanderung bis zum anspruchsvollen „Gipfelsturm“ bietet und – sei es am Berg oder im Tal – alles bereit hält, daß sich der Gast

wohl fühlen kann. Der interessante Blick in die Erd- und Besiedelungsgeschichte aber hat uns die Augen geöffnet für überraschende Zusammenhänge wie jene im „steinernen Schwamm“ – sei es nur ein tonnenschwerer Felsbrocken oder gleich ein ganzes (Totes) Gebirge. ■

Urlaubsregion Pyhrn-Priel

Hauptstraße 28, 4580 Windischgarsten

Telefon: ++43 / (0)7562 / 5266-0

Telefax: ++43 / (0)7562 / 5266-10

E-Mail: info@pyhrn-priel.net

<http://www.pyhrn-priel.net>



Mit der schnellsten Standseilbahn der Welt auf die Wurzeralm in Spital am Pyhrn

Durchatmen

Offizieller Start des Barbara Heilklimastollens im Luftkurort Dellach im Drautal



Fotos: Dellach im Drautal

Der Luftkurort Dellach im Drautal liegt zwischen Lienz und Spittal eingebettet zwischen Gailtaler Alpen und Hohen Tauern

Umgeben von den Gebirgszügen Gailtaler Alpen mit dem „Jauken“ in Süden und der Kreuzeckgruppe mit der „Mokar“ und dem „Knoten“ im Norden liegt Dellach im Drautal, eine 1869 Seelen Gemeinde, auf 606 m Seehöhe im Oberen Drautal.

Dellach ist ein anerkannter Luftkurort mit heilklimatischem Klima. Für Ihr Wohlbefinden und Ihre Vitalität bietet Dellach ein weitgefächertes Wander-, Spazier- und Radwegenetz aller Schwierigkeitsstufen, sowie ein Freizeitzentrum mit der 2003 errichteten Kneippanlage, die ein breites Angebot für den Kneippfreund bietet: Wassertretbecken, Schlammbecken, Handbecken, Kneippen im angrenzenden Bach, Fußreflexstrecke, Kräutergarten, Pavillion zum Erholen und Ent-

spannen. Die Benützung der Anlage ist kostenlos. Im Ort befinden sich zwei Tennisplätze und eine Stocksporthalle, die das ganze Jahr in Betrieb ist.

Für die Bedürfnisse des täglichen Bedarfs ist ausreichend gesorgt – Supermärkte, eine Bank, das Postamt und viele Geschäfte sind nur wenige Gehminuten vom Campingplatz entfernt. Eine Tankstelle und mehrere Autoreparaturwerkstätten bieten auch für den Autofahrer ein gutes Service.

Last but not least: In Dellach versteht man sich auf die traditionelle österreichische Küche und Gastlichkeit, zahlreiche Gasthäuser und Cafés kümmern sich um Ihr leibliches Wohl. Für Übernachtungen stehen neben gutbürgerlichen Gasthöfen und Ferien-

wohnungen auch viele Privatzimmer zu Verfügung.

Dellach im Drautal bietet Unterhaltung wie Konzerte, Heimatabende, Sommerfeste, aber auch Naturdenkmäler wie den Weittal Wasserfall im Draßnitztal...

Barbara Heilstollen

Dieser Tage startete die Heilklimatherapie im „Barbara Heilstollen“ in Dellach im Drautal. Die enorm hohe Luftfeuchtigkeit von 99 Prozent sowie eine konstante Temperatur von 9-10 °C im Stollen bewirken bei Menschen mit Atemwegserkrankungen eine spürbare Linderung und Besserung der Symptome. Eine kurärztliche Eignungsunter-

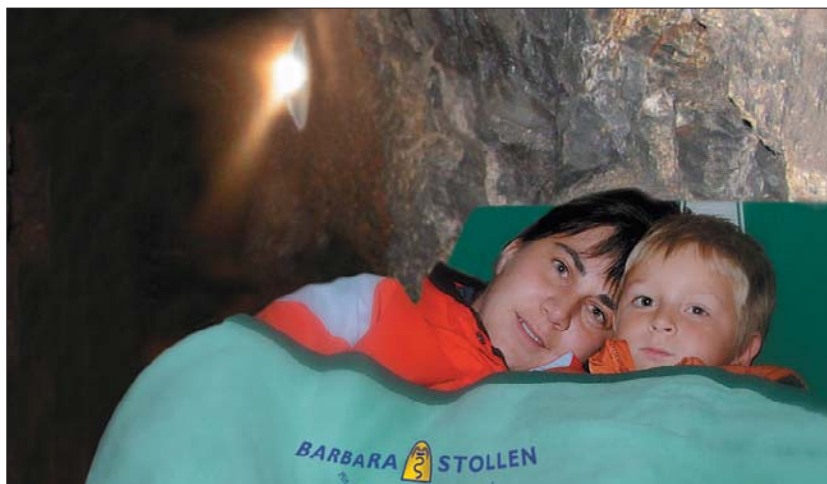
Indikationen

- Kindliches Asthmabronchiale (Frühbehandlung)
- Asthmabronchiale des Erwachsenenalters (in freiem Intervall, mit Emphysem und Cor pulmonale und mit Dispnoe)
- Infektanfälligkeit der Atemwege
- Chronische Erkrankungen des Nasen-Rachen-Raumes, insbesondere Rhinopathia allergica, Rhinitiden, Pharyngitiden und Sinusitiden
- Berufliche Exposition gegenüber Atemwegsirritationen
- Chronisch obstruktive und restriktive Lungenerkrankungen, wie Bronchiektasien,
- Pneumokoniosen
- Chronische Bronchitis
- Laryngitis chronica

Kontraindikationen

- Dekompensierte kardiale und schwere respiratorische Insuffizienz
- Akute fieberhafte Infekte und sanierungsbedürftige Veränderungen im Hals-Nasen-Ohren-Bereich
- schwere Formen von Klaustrophobie
- Ansteckende Krankheiten

Eine kurärztliche Eignungsuntersuchung vor Therapiebeginn ist unbedingt erforderlich!



suchung vor Therapiebeginn ist dabei unbedingt erforderlich! Seit 2004 untersuchte man den Barbara Stollen auf seine medizinische Nutzungsfähigkeit. Mit klaren Ergebnissen: Das Klima im Stollen eignet sich hervorragend für die Speläotherapie, was 2007 medizinisch-wissenschaftlich als natürliches Heilvorkommen anerkannt wurde. Besonders bei Asthma bronchiale, bei chronischen Erkrankungen des Nasen-Rachenraumes, bei chronischen Lungenerkrankungen, bei besonderer Infektanfälligkeit der Atemwege sowie bei chronischer Bronchitis oder bei Allergien im Zusammenhang mit Pollen ist die positive medizinische Wirkung des Barbara Stollens bestätigt. Ein geschultes Team

unter kurärztlicher Aufsicht übernimmt die Betreuung während der gesamten Therapie. Ein Krankenkassen-Kostenersatz ist möglich.

Genutzt wurde der Stollen schon 1779, wo am Kolm bei Dellach bereits Blei und Zink abgebaut wurde, den man 1957 endgültig einstellte. Amtlich bestätigt ist auch die Heilwirkung der im Stollen entspringenden Margaretha Quelle, wo man schon vor dem zweiten Weltkrieg für ca. 20 Jahre ein kleines Badehaus unterhielt.

Mit der Eröffnung des Barbara Heilklimastollens im Luftkurort Dellach/Drautal wird der Ort sowie die gesamte Region um eine weitere „gesunde Attraktion“ reicher. ■ <http://www.heilstollen-dellach-drautal.at>



Die enorm hohe Luftfeuchtigkeit von 99 Prozent sowie eine konstante Temperatur von 9-10 °C im Barbara Heilklimastollen bewirken bei Menschen mit Atemwegserkrankungen eine spürbare Linderung und Besserung der Symptome.